

Hermann W. Prignitzer

Liebe, trotz alledem

oder

Wie sie einen betten, so liegt man noch lange nicht

Eine Erzählung

Personen erfunden, Handlung erfunden, aber mitnichten die Zeit, und der Ort des Geschehens ein Synonym für landauf, landab so manchen umgitterten Ort in einem gewissen untergegangenen Staat.

1

Dass sich Wachhabende auch in M. an mir vergriffen überraschte mich nicht. Warum sollte es dem Strafgefangenen anders ergehen als dem Untersuchungshäftling? – Nein, ich hatte nicht angenommen, dass ich es nach Gerichtsverhandlung und Urteilsverkündung leichter hätte. Das Strafmaß gehört (ein Jahr sechs Monate), machte ich mir zwar keine Vorstellungen, wie es in einem „richtigen“ Gefängnis wohl zuginge, aber die Hoffnung auf eine nun womöglich angenehmere Zeit, kam mir nicht in den Sinn. Mir war nicht einmal nach Aufatmen, dass ich jetzt wenigstens diese entsetzlichen Verhöre los war; nicht mehr Tag und Nacht darauf gefasst sein musste, dass man mich aus der Zelle holte und mit „*Los, los, und 'n bisschen dalli!*“ dem Vernehmer zuführte. Einem Hauptmann der Staatssicherheit. Und zweimal hatte sich ein Oberst dazugesellt. Wollt' wissen, warum ich noch immer dem „Klassenfeind“ in die Hände spielte, weil dabei bliebe, dass lediglich *ich* mir diese „Schmierereien“ ausgedacht hätte. Gemeint waren die nach dem 13. August 1961 von mir in vielen Hausfluren meiner Heimatstadt mit roter Kreide an die Wände gekritzelten Sätze „WEHRT EUCH GEGEN DIE MAUER! NIEDER MIT ULBRICHT!!“

Ja, das hätte allein ich mir ausgedacht. Nein, niemand mich darauf gebracht, keiner mich angestiftet. Hätte auch niemand davon gewusst, und allein meine Entscheidung wäre es gewesen.

Und wer wäre, „verdammst noch mal!“, G, von dem ich in meinem Tagebuch geschrieben hätte, dass er auch der Meinung wäre, gegen den „antifaschistischen Schutzwall“ müsste man was unternehmen?

Aber das hätte ich doch schon ausgesagt, immer wieder: G hieße Gott. Nichts weiter. Ich wäre davon überzeugt gewesen, dass Gott auch was gegen die Mauer hätte, weil ihm doch Walter Ulbricht niemals gefallen könnte. Walter Ulbricht wäre doch ein Atheist und würde die Christen unterdrücken, und das könnte vor Gott ja nur eine Sünde sein, was sonst?

Und das hätte mir G wie Gott also „heute Vormittag“, wie da unter dem Datum 13. August in meinem Tagebuch stünde, *gesagt?*

Ja, im Gottesdienst. Beim Vaterunser. Da hätte ich plötzlich in mir so was wie eine Stimme gehört. Mir wäre so gewesen, als würde Gott mir sagen, die Mauer dürft' es nicht geben und Walter Ulbricht auch nicht, weil der am Mauerbau schuld wäre.

Und wenn G gar nicht ‚Gott‘ hieße, sondern in dieser Tagebuchnotiz für jemanden stünde, dessen Name mit G anfinge? Zum Beispiel der Küster Gardeleben oder der Friseurgeselle

Golsch, Werner Golsch. Die wären doch beide auch am 13. August im Gottesdienst gewesen. Und man wüsste, dass ich mich danach noch mit dem Küster und diesem Friseurgesellen unterhalten hätte, und mit Letzterem wäre ich dann mitgegangen, angeblich, um mir von ihm die neueste WOCHENPOST zu holen.

Nee, nicht angeblich, das wäre wirklich so gewesen, weil Werner vergessen hätte, die WOCHENPOST zum Gottesdienst mitzubringen. Die brächte er nämlich immer mit. Für meine Mutter, damit sie die Zeitung über Sonntag lesen könnte. Und montags kriegte er sie dann zurück. Abends bei der Kirchenchorprobe. Das ginge schon eine ganze Weile so, und das hätte ich auch schon mehrmals zu Protokoll gegeben. Auch, dass wir über die Mauer nicht gesprochen hätten. Werner hätte mir den ganzen Weg über was von seinem Garten erzählt.

Und wie wäre es bei ihm zu Hause gewesen?

Aber das hätte ich doch auch schon gesagt. Da hätte mir Werner noch schnell seine neuesten Briefmarken gezeigt. Aber nicht lange, denn sonntags würde bei uns doch regelmäßig um zwölf Mittag gegessen, und da müsste ich pünktlich sein, sonst kriegte ich Ärger.

Ja, ja, so war das abgelaufen bei den Verhören. Mit und ohne Oberst. Fünf Monate lang. Und geglaubt wurde mir nicht. Und unserem Küster, dem Herrn Gardeleben, glaubten sie auch nicht, und dem Werner erst recht nicht, dass in meinem Beisein am Vormittag des 13. August '61 vom Mauerbau nicht die Rede gewesen wäre. Nein, das konnte nicht sein; ein Jugendlicher, noch dazu ein Oberschüler, also Vorzüge über Vorzüge genossen, konnte sich aus sich heraus nicht derart gegen den Arbeiter- und Bauernstaat vergehen. Nein, dieser Junge war „Drahtziehern“ ins Netz gegangen, „Verführern“ in die Hände gefallen. Solches hatte in einem sehr öffentlichen Prozess plausibel zum Ausdruck zu kommen. Also ward die Wahrheit entsprechend zurechtgerückt. Fazit: Hermann Gardeleben hatte mich „negativ beeinflusst“ (zwei Jahre Gefängnis) und Werner Golsch hatte mich zu den „reaktionären Schmierereien“, „konterrevolutionären Sudeleien“ in den Treppenaufgängen der Mietshäuser „perfid ange-stiftet“ (zweieinhalb Jahre Zuchthaus). – Alles geklärt; Ende der insgesamt sechsmonatigen Stasi-Untersuchungshaft, in der zwei Aufseher, beides Gefreite, mich stets zum Duschen geführt hatten, und während der eine vor dem Raum mit den Duschen Schmiere gestanden, hatte der andere mich durchgenommen. Und anschließend wurde gewechselt, passte auf, der sich gerade an mir befriedigt hatte. Zum ersten Mal nach etwa zehn Tagen Haft, und danach stets und ständig, wenn die beiden gemeinsamen Wachdienst hatten. Und das hatten sie oft gehabt. Und wehe, ich hielte nicht das Maul. Käme ich nicht lebend raus aus dem Bau. „Irgendwas fällt uns schon ein, dass du Fickarsch verebbst.“

War nicht nötig, sich was einfallen zu lassen; ich habe meinen Mund alle Monate lang treulich gehalten. Und hingehalten habe ich ihn auch, nicht anders als meinen Hintern, dem solches nicht neu war. Ich war schon mit fünfzehn das erste Mal gevögelt worden. Von Werner Golsch, der mir nach dem Gottesdienst an besagtem 13. August mitnichten seine neuesten Briefmarken gezeigt hatte. Gebumst hatte er mich. Aber liebevoll wie stets, und solches gefiel mir. Wogegen mir das mit den Stasi-Gefreiten absolut nicht gefiel. Mit denen gab's ja auch kein Bett. Man nahm mich vor den Duschen von hinten im Stehen. Und selbst als ich mich an diese mir bis dato unbekanntes Stellung gewöhnt hatte, war es nie hübsch, wenn man sich ohne viel Federlesen in mir versamte. Die Wachmänner bumsen wie die Teufel. Schnell sollte es gehen. Aber trotzdem war ihnen nach etwa drei Monaten jemand auf die Schliche gekommen. Ihr Glück, dass der Lunte gerochene Obergefreite auch nur Lust auf mich hatte. Der klinkte sich ein. Nein, weit mehr noch. Der holte mich auch aus der Zelle, wenn die beiden anderen keinen Dienst hatten. Immer nachts. Da schloss es, scheppte es, dass mein Zellengenosse und ich aus dem Schlaf aufschreckten. – „Raus, Bergklund!“

Aber dann ward ich selten zum Verhör gebracht, auch wenn es zunächst immer so aussah, als ginge es zum Vernehmer. Doch kurz vor der zweiten Sicherheitsschleuse ging's seit-

lich ab in einen Gang, und nach etwa zwei Metern wurde ich in eine lichtlose Kammer geschubst. Tür zu und: „Ran an die Wand, Hosen runter!“ Ich sah nicht die Hand vor Augen, aber ich spürte, dass der Mann mich griff und sich fummelnderweise bei mir fix Zugang suchte. Nie fiel ein Wort. Ich ward lediglich durchgebumst, und hatte der Mann gekriegt, wonach er gegiert, hatte ich ausgedient.

Mein Zellengenosse, wiederum aufgewacht vom Türgeschepper, wunderte sich beim ersten Mal, dass ich nur für eine so kurz Zeit geholt worden war, und murmelte: „Bist ja schon wieder zurück.“

„Ich sollte bloß das Vernehmungsprotokoll unterschreiben. Das von vorgestern“, sagte ich daraufhin, legte mich schlafen, und beim nächsten Mal ward ich gefragt: „War wieder was zu unterschreiben?“ Und ich bejahte die Frage, hörte: „Diese verdammten Schweine. Alles nur aus Schikane“, und ab dem dritten Mal ward nur noch kurz hochgesehen. – Alles klar, die hatten mich wieder nur schikanieren wollen. „Pass bloß auf. Die wollen dich fertigmachen“, hieß es am Morgen, „sollst endlich aussagen, was sie von dir hören wollen.“

Aber aussagen tat ich es nicht. Habe aber am Ende, Verhör auf Verhör, Selbstbezeichnungen bestätigt; Hermann Gardeleben und Werner Golsch, beide kurz nach mir ebenfalls in Untersuchungshaft genommen, hatten nach fünf Monaten schließlich zugegeben, den Bau des „antifaschistischen Schutzwalls“ vor meinen Ohren „verunglimpft“ zu haben. Ich sagte dazu Nein und nochmals Nein, sagte irgendwann: wenn ja, dann hätt' ich's vergessen, und sagte zu schlechter Letzt schließlich Ja.

Mein Zellengenosse Gustav, ein fünfundfünfzigjähriger Stahlarbeiter, schon einmal bei den Nazis gesessen, jetzt in Stasi-Fängen, tröstete mich anschließend. – „Mach dir ja keine Vorwürfe, Junge. Die hätten es so oder so aus dir rausgepresst. Oder du wärst hier vor die Hunde gegangen. Das geht doch bei der Stasi schon fast so zu wie früher bei der Gestapo.“

Mein „Anstifter“ Werner nickte mir übrigens vor Gericht merkwürdig aufmunternd zu, als ich seine am 13. August '61 vor mir angeblich ausgebreitete „staatsfeindliche Hetze“ dem Staatsanwalt und dem Richter bestätigen sollte. Warum Werner dies tat, erfuhr ich erst Jahre später.

Werner, durch viele Verhöre mürbe gekriegt, hatte irgendwann gestanden, wie es tatsächlich abgelaufen war, er und ich bei ihm zu Hause angekommen. Also sich vergangen nach § 175, was, wie man ihm offerierte, mindestens acht, wenn nicht gar zehn Jahre Zuchthaus und „Ehrverlust“ zur Folge hätte. Dagegen müsste er allenfalls mit einem Strafmaß von drei Jahren oder sogar noch etwas weniger rechnen, ließe man sein Vergehen nach § 175 gnädigst unter den Tisch fallen und es käme vor Gericht lediglich zur Sprache, dass er mir gegenüber eine dem Sozialismus feindliche Gesinnung vertreten und mich dadurch in die Irre geführt hätte. „Haben wir uns verstanden, Herr Golsch? Sind Sie bereit? Können wir mit dem Protokollieren beginnen? Wir helfen Ihrem Gedächtnis auch auf. Sagen wir mal, Sie haben Dieter Bergklund gegenüber geäußert, man müsste was unternehmen. Irgendwas, vielleicht Flugblätter basteln oder sich einfach einen Pott Farbe nehmen und seinen Protest nachts an die Hauswände pinseln. Na gut, dass könnten Sie, haben sie gesagt, Sie könnten nachts auf die Straße laufen. Sie hätten ja keine Eltern, die da davon was spitz kriegten. Na ja, und dann haben Sie laut überlegt, was Sie tun könnten, wenn sie nur tagsüber Zeit hätten. Vielleicht einfach Schulkreide nehmen, in die Häuser reingehen, was an die Flurwände schreiben. Nicht viel, ein, zwei Sätze vielleicht, etwa dies: ‚Kämpft gegen die Mauer‘ oder ‚Weg mit Ulbricht‘ oder gleich beides, wenn die Luft rein wäre. Erwischen dürfte man sich natürlich nicht lassen.“

Nun ja, solches gab der Werner denn schließlich tatsächlich zu Protokoll. Und ich, dem man nicht preisgab, wie es zustande gekommen war, bestätigte am Ende, ich mehr als am Ende(!), Werners „Aussagen“. Genauso wie ich bestätigte, was Küster Gardeleben ausgesagt

hatte und von dem ich nie erfuhr, wie sie ihn weich gekriegt hatten. Herr Gardeleben ist im Gefängnis verstorben.

2

Dass sich Wachhabende auch in M. an mir vergriffen überraschte mich nicht. Warum sollte es dem Strafgefangenen anders ergehen als dem Untersuchungshäftling?

Ich, Dieter Bergklund, bei subversivem Tun in flagranti von einer Bürgerin erwischt und umgehend denunziert worden, anschließend bei der Stasi meines Rückgrads verlustig gegangen, dann vor Gericht gestanden, verknackt worden, war im Haftarbeitslager M. gelandet. Dieses „klebte“ unmittelbar an einer Ziegelei, in der wir Strafgefangene zu schufteten hatten. Ziegler wider Willen. Mir besonders an die Nieren gehend, war ich doch nicht nur der mit erheblichem Abstand Jüngste unter den etwa zweihundert Häftlingen, sondern zudem der unübersehbar körperlich Geringste. Ein Strich in der Landschaft. Warum man mich zur Arbeit in M. verdonnert hatte, war allen ein Rätsel; M. hatte den Ruf, eine Knochenmühle zu sein.

„Büschen sehr zart, Bergklund“, sagte der Gefängnisdirektor/Lagerkommandant, als ich dort angelangt war, aus der Bezirkshauptstadt rangekarrt mit einer grünen Minna und in Handschellen.

„Wenn das mal gutgeht“, schnarrte der bullige Mann, sah an mir auf und ab, „sehen aus, als hätt' 'n Mädels aus Ihnen werden sollen. Ich denk mal, dann wären Sie manch eines Kragenweite. Oder sehen Sie nur in diesen Klamotten so verunglückt aus? Na, das werden wir gleich haben. Ich werd' Sie mal 'n büschen genauer unter die Lupe nehmen. Womöglich muss ich Sie zurückgehen lassen. Keine Verwendung.“

Der Lagerkommandant rief ins Vorzimmer, dass er in der nächsten halbe Stunde nicht gestört werden möchte, hätte mit dem Neuzugang erstmal ein ernstes Wort zu reden. Eignung überprüfen. Ließe sich schließlich keinen „Schrott“ andrehen.

„Der Junge ist garantiert Schrott“, hörte ich den Wachtmeister sagen, der im Vorzimmer saß, „aber vielleicht gibt er ja trotzdem was her.“

Antwort, was auch immer sie heißen mochte: „Für dich aber erst nach mir. Und jetzt pass auf, dass ich Ruhe habe.“

Der Lagerkommandant nahm mich beim Arm und zog mich in ein Zimmerchen gleich hinterm Büro. Ich sah einen Stuhl, eine Liege, eine kleine Kommode, auf ihr eine Kochplatte, auf der ein Wasserkessel, daneben eine Tasse, und an der Wand war ein Waschbecken installiert, zudem hing dort ein Uniformmantel, wahrscheinlich der des Kommandanten, dacht' ich, soweit ich überhaupt was dachte, ganz und gar auf den Mann fixiert, der sich nun auf den Stuhl pflanzte, mir „Ausziehen!“ befahl, „runter mit den Klamotten!“

Ich nickte und irgendwie schwante mir was. Aber ob mir was schwante oder nicht, was half mir das. Ich zog das Häftlingszeug aus, mir nach der Urteilsverkündung und in einem Übergangsgefängnis in der Bezirkshauptstadt verpasst.

Aus zog ich Jacke und Stiefel und Hose und Oberhemd. Stand da mit langärmligem schlappigem Unterhemd und in ausgebeutelter langer Unterhose, und an den Füßen kratzige Socken.

„Ja und weiter?“ sagte der Mann, „soll ich durch den Plunder etwa durchgucken? Na los, runter mit dem Rest!“

Ich nickte und mir schwante nun erst recht was. – Ja und? Nein konnte ich wohl schwerlich sagen und sagte ich nicht. Ich nahm mir stattdessen das Unterhemd, nahm mir die Socken, sah unschlüssig auf und hörte: „Ja weiter. Seien Sie nicht so tranig, weg mit dem Feigenblatt!“

Und das Feigenblatt fiel. Und der Bulle von Kommandant hieß mich nähertreten. „Ran-kommen!“

Ich tat's, schaute weg, und der Mann schaute hin, denn er schnarrte: „Na ja, für achtzehn insgesamt alles 'n büschen wenig. Verdammt spack. Mal umdreh'n.“

Ich tat auch dies, präsentierte meine Kehrseite, und die war... „na bitte, das sieht ja schon besser aus. Haben 'n hübsch lütten Hintern“, sagte der Mann, war mit den Händen dran, und Finger mir in der Kerbe, gleich auch am Loch, und ich vernahm: „Macht 'n benutzten Eindruck. Schon was drin stecken gehabt, stimmt's? Jetzt ja nicht leugnen. Was ich seh', das seh' ich. Kommen Sie mir bloß nicht mit Ausflüchten.“

Ich kam ihm mit gar nichts, ich schwieg, und hinter mir klapperte das Koppelschloss der Uniformhose des grobschlächtigen Lagerkommandanten, dessen Namen ich nie erfuhr. Den wusste keiner der in M. einsitzenden Strafgefangenen. Und wie die hießen, die uns bewachten, erfuhr ebenfalls niemand. Auch der Name des im Vorzimmer des Kommandanten sitzenden Wachtmeisters ward mir nicht genannt, als es an meinem ersten Tag in M., später Vormittag, nochmals zur Sache ging. Als der Kommandant sich von mir gelöst hatte, der ich's rüde verpasst gekriegt hatte, während ich vornüber gebeugt vor der Liege gestanden, hieß es, stehen bleiben, gäbe noch Nachschlag. Und den gab es unverzüglich. Der Vorzimmerhengst ließ sich von seinem Chef nicht bitten. Kam rein, und wieder hörte ich ein Koppelschloss klappern, neuerlich war ich fällig.

Gut durchgehalten hieß es anschließend. Dafür brauchte ich auch erst „ab morgen“ zur Arbeit. Wäre der Kolonne zugeteilt, die gerade Frühschicht hätte. „Ich bin ja kein Unmensch“, sagte der Unmensch, als er nebst seinem „Adjudanten“ wieder die Hosen anhatte und ich wieder ordnungsgemäß in der Häftlingskluft steckte. – „Sehen Sie mal zu, Bergklund, ob der in der Wäschekammer Ihnen nicht was Kleidsameres verpasst. Seh'n ja aus wie 'ne Vogelscheuche. Kann einem ja glatt die Lust vergeh'n, wenn Sie so vor einem steh'n.“

Was mir recht gewesen wäre, wenn dem Mann der Appetit auf mich abhanden gekommen wäre. – O.k. sein Gerammel war auszuhalten gewesen. So grobschlächtig bullig wie er insgesamt auch daherkam, das Gemächt hatte nichts Bulliges an sich. Und der Riemen des Wachtmeisters war schon gar nicht bullig zu nennen. Da war ich vom Werner Golsch schon was Beträchtlicheres gewöhnt. Die ersten Male trotz Werners zärtlicher Behutsamkeit mir kein Zuckerschlecken. Aber haben wollt' ich's. Wogegen ich auf den Lagerkommandanten samt Anhang gut und gern verzichtet hätte. Vom rüden Benutztwerden wurde mir nun wirklich keine Lust. Aber um die ging es den beiden Männer ja auch gar nicht. Wenn die mich aus dem Häftlingsbereich in den Verwaltungstrakt holten, ging es ihnen lediglich um sich. Und die zwei anderen Häftlinge, schon so Mitte zwanzig, die da auch immer mal wieder im Hinterzimmer des Kommandantenbüros „zu dienen“ hatten, erlebten nichts anderes. Aber davon erfuhr ich noch nichts am ersten Tag meines noch fast einjährigen Daseins als „Strafgefangener Bergklund“. Als ich endlich dem Lagerältesten, einem Häftling um die Fünfzig, übergeben wurde, sagte der lediglich: „Warst ziemlich lange vorn beim Alten. Hat wohl nicht glauben wollen, dass du ziegeleitauglich bist. Na ja, kein Wunder wie du so aussiehst. Wie alt bist'n?“

„Achtzehn“

„Und weshalb haben sie dich verknackt?“

„Ich hab' gegen die Mauer protestiert.“

„Ach 'n Politischer. Davon haben wir hier nicht viele. Nur drei. Alle andern sind Kriminelle. Aber das ist gehuppt wie gesprungen. Müssen sowieso alle zusammenhalten. Wer ausschert, geht hops. Was hast'n als Strafe noch abzureißen.“

„So etwa ’n Jahr. Ich hab’ ein Jahr sechs Monate gekriegt. Aber ’n halbes ist schon durch die Untersuchungshaft um.“

„So lange hast’ bei der Stasi gegessen? Na, dann hast ja schon was durch, auch wenn Du da nicht arbeiten musstest. Das kommt jetzt erst, und wie du so aussiehst, wirst’ es nicht leicht haben. Aber zeig’ dich mal immer hübsch anständig, dann lässt dich hier auch keiner verkommen.“

3

Dass sich Wachhabende auch in M. an mir vergriffen überraschte mich nicht. Warum sollte es dem Strafgefangenen anders ergehen als dem Untersuchungshäftling? Knast war halt Knast. Mir dies gesagt, hielt ich mich einige Atemzüge lang nahezu für jemanden, der sich schon einigen Wind um die Nase hatte wehen lassen. – Kein Wunder bei meiner Unbedarftheit. In den Ferien von der elften zur zwölften Oberschulklasse aus wohlgeordneter Laufbahn herauskatapultiert, zudem aus „gehobenem“ Milieu geworfen, Vater Arzt, Mutter Klavierlehrerin, kam ich schlichtweg als Ahnungsloser daher, was das „wirkliche Leben“ ausmachte. Ich ahnte jedenfalls mitnichten, dass mir noch eine Menge Menschliches mehr als fremd war und dass Strafgefangene auch so ihre ganz speziellen Bedürfnisse hatten; Mauern, Zäune, Stacheldraht sowie zwei- und vierbeinige Wachhunde taten dem ebenso wenig Abbruch wie die zu leistende Knochenarbeit. Auch das vom Koch säckeweise in den Kaffee zu schüttende Pulver, das unsere Potenz schwächen sollte und das wir „Hängelin“ nannten, kam dagegen nicht an. Libido und Liebesverlangen ließen sich letztlich nicht an die Kandare nehmen.

Aber wie gesagt, davon ahnte ich noch nichts, als ich in M. angelandet war, denn ich konnte diesbezüglich nicht einmal von mir auf andere schließen. Während der Untersuchungshaft war mir die Wahrnehmung der eigenen Körperlichkeit so gut wie versackt. Und dies, obwohl ich gegriffen, benutzt worden war. Aber das hatte mich schier auf Nichts gebracht; ich hatte auch kein einziges Mal zur Selbstbefriedigung gegriffen. Mein Sexualtrieb kam, wenn überhaupt, dann lediglich auf Krücken daher, zumal ihm auch jede visuelle Anregung fehlte. Mein Zellengenosse nicht mehr jung und mein Vernehmer sowie das Wachpersonal mir nichts als die blanke Angst eingeflößt.

Doch nun, die Zweimannzelle verlassen, die Stasi hinter mir und in M. gelandet, waren mir unter den etwa zweihundert Mitgefangenen schon nicht gerade wenige „Anfechtungen“ im Blickfeld, denn in aller Regel waren für die Arbeit in der Ziegelei heftig kräftige Mannsbilder nach M. abkommandiert worden. Sah nie wieder in meinem Leben so viel Muskelpotential auf einen Haufen. „Herkulische Kleiderschränke“, wohin ich auch sah. Kein Wunder, dass Viele, als sie meiner ansichtig wurden, zunächst ihren Augen nicht trauten.

„Sag mal, Kleener, kann das wahr sein? Was sollen wir denn mit dir? Was wiegst’n?“

„Achtundneunzig Pfund.“

„Ach du fettes Ei, das is’ ja zum Umpusten. Hast’ draußen ’ne Freundin?“

„Nee.“

„Noch nie eine gehabt, was?“

„Nee.“

„Und dann schon im Knast... ach je, ach je, da müssen wir aber schwer auf dich achten, sonst wird’s nix mehr mit’ Pimpfern, bist’ vorher vor die Hunde gegangen. Was hast’n angestellt?“

„Gegen den Mauerbau protestiert.“

„Und wieviel haben sie dir aufgebrummt?“

„Anderthalb Jahre. ’n halbes hab’ ich aber schon rum.“

„Bleibt immer noch genug. Na ja, alle zusammen werden wir's schon meistern. Ja nicht den Kopp hängen lassen, Kleener. Das wird schon.“

Und es wurde denn auch, obwohl es zunächst nicht so aussah. Am ersten Arbeitstag teilten mich die in der Ziegelei Wachhabenden der Brigade zu, die in einem der beiden Ringöfen die gebrannten Ziegel auszusetzen hatte. Und bei 50° Grad Ofentemperatur durfte man eine Pause machen; aber als ich mich dort mit neun anderen Sträflingen mühte, kletterte das Thermometer nach und nach bis auf 45° Grad, und da blieb es stecken; eine Pause nicht in Sicht, dafür bei mir eine Ohnmacht. Nach etwa zwei Stunden fiel ich dem neben mir Schuftenden in die Arme. Man schleifte mich ins Freie und rief nach einem Wachtmeister, dem man erklärte, Aussetzen wäre nicht die richtige Arbeit für mich.

„Ja und, wo soll ich mit dem Hungerhaken hin?“

„Na jedenfalls nicht zu uns. Obwohl wir 'n Fleißigen brauchten, und fleißig war er. Aber bei uns kommt er um.“

„Na gut, steck ich ihn zum Einsetzen. Da ist es kühler.“

Ja, kühler war es. Aber kühl und kühl ist relativ. Als ich die ungebrannten Ziegel in den Ofen stapelte, war ich etwa 35° Grad Celsius ausgesetzt, und der Aschestaub verklebte mir auch jetzt die Atemwege. Ich röchelte immer asthmatischer, und keine zwei Stunden vergingen, da mussten mich die dort mit mir Tätigen desgleichen ins Freie bugsieren.

„Gut, gut, soll er im Trockenturm Steine aufladen“, sagte der diesmal zu Hilfe gerufene Wachhabende, „das wird er wohl noch schaffen.“

Ja, mit Mühe. Für zwei, drei Stunden. Aber eine ganze Schicht hindurch denn doch nicht. Und auch ansonsten fand sich eine meinen Kräften angemessene Arbeit zunächst schier nirgends in diesem noch vor dem Ersten Weltkriegs errichteten, von da an, wie es ausschaute, in keinem Bereich modernisierten Ziegelwerk. Und in der DDR wurde der Betrieb, Teil einer Strafvollzugsanstalt geworden, zudem nicht einmal ordnungsgemäß gewartet, da ward nichts als rigoros auf Verschleiß gefahren. So konnte ich beispielsweise auf den ausgemergelten Schienen die ausgemergelten Transportwagen mit hoch aufgetürmter Ziegelfracht nicht sicher schieben, und entgleiste mir so ein Vehikel, bekam ich es ohne fremde Hilfe nicht wieder flott, zudem gab's unerlaubt viel Ziegelbruch. Und die aus der Ton- und aus der Sandgrube heranbrausenden Loren sicher abzufangen und zu den Pressen zu dirigieren mir auch auf Dauer allzu schwer, weil die uralten und entsprechend schlingernden Fahrzeuge für mich allzu wuchtig waren. Und am Bahngleis acht Schichtstunden hindurch Ziegel auf Güterwagen zu verladen mir ebenfalls ein Unding. Oder mittels klappriger Schubkarren Ziegelbruch hin zur Ziegelbruchgrube zu entsorgen war ich eine ganze Schicht hindurch auch nicht der rechte Mann. Et cetera, et cetera. Ich mühte mich überall nach Kräften; ich kam nirgends in' Tritt.

„Du sag mal, Kleener, was machen wir denn bloß mit Dir. So kann's doch nicht weitergehen“, sagte Bodo, fünfunddreißig, Gestalt wie ein Baum, Muskeln wie Prometheus; saß wegen schwerer Körperverletzung, jemanden invalide geschlagen, und war in der Häftlingshierarchie einer der „Häuptlinge“, und nicht grad „irgendeiner“, und der befand, mich nach der vierten oder fünften Schicht beiseite genommen, man müsste unbedingt was für mich finden, wo ich heil bliebe. Und das fände sich auch, ginge bloß nicht von jetzt auf gleich. So was brauchte Zeit. Und bis es nicht unter Dach und Fach wäre, sollt' ich, das würde er am nächsten Tag bei Schichtbeginn regeln, als „Springer“ fungieren. Aber nicht als regulärer, sondern mehr als Handlanger. Da, wo es gerade brennt. Mal hier, mal dort, und auf Zuruf. Das wäre zwar ein „Rumgeschubse“, ich gehörte nirgends richtig dazu, aber ich würde wenigstens auch nirgends 'ne Schicht lang am Stück strapaziert. Und würde irgendwo für mich ein passabler

Arbeitsplatz frei, weil ein Häftling entlassen würde, redeten sie mit der Wachmannschaft; er und wer im Lager sonst noch was zu sagen hätte.

„Du, die hör'n auf uns, Kleener. Müssen sie auch, wenn ihnen ihr Leben was wert ist. Die wissen nämlich ganz genau, dass man hier fix 'n Unfall bauen kann. Geh'n irgendwo lang und kriegen 'n Ziegel auf'n Kopp. Oder sie rutschen an einer der Pressen aus und fall'n in die Mischmaschine. Soll alles schon vorgekommen ein. Würde uns auch nie einer nachweisen können, dass wir dran gedreht haben. Und hops ist hops. Hat es sich für den betreffenden Wachtmeister erledigt. Kann er sich das Gras von unten angucken.“

So Bodos Rede, und am Schluss hieß es: „Weißt eigentlich, dass du 'n Hübscher bist, Kleener? Erinnerst mich schon tagelang an meine Olle. Silvie is' auch so'ne Grazile. Nirgends Rundungen. Wie 'ne Gazelle, verstehst du. Du, ich gäb' was drum, wenn ich die Frau endlich mal wieder vögeln könnte. Aber daraus wird noch ewig nichts. Ich hab' noch dreieinhalb Jahre abzuschrubben, und zweieinhalb sitz' ich schon ein. Verstehst' meine Not, Kleener? Du, tu mir mal 'n Gefallen, ich seh' dich so gern. Hör mal zu, neben mir das Doppelstockbett, das ist seit vorgestern frei. Unten, mein' ich. Genau neben mir. Ich weiß nicht, ob du das mitgekriegt hast, aber da hat der drin gelegen, den sie so plitzplatz amnestiert haben. Der Knut, der Vize vom Stapelplatz. War 'n Hübscher, und was für'n Hübscher, aber mit dir gar kein Vergleich. Du bist tausendmal schöner. Ziehst' um, legst' dich neben mich?“

Ja, ich legte mich neben ihn. Wechselte am Abend dieses Tages im Schlafsaal eins in der zweiten Etage die Betten. Dieses Stockwerk war meiner Schichtkolonne vorbehalten. In der darüber liegenden Etage hauste die zweite Schichtkolonne, und für die gab's genauso einen Schlafsaal wie den unsrigen, und in jedem dieser „Säle“ um die hundert Mann eingepfercht. Doppelstockbett an Doppelstockbett. Immer zwei aneinander gestellt, dann ein schmaler Gang, grad so, dass man sich hindurch bewegen konnte, und dann wieder zwei aneinander gestellte Doppelstockbetten. Nur der Lagerälteste hatte eine separate Bettstatt in einem separaten Zimmer, neben dem Aufenthaltsraum im Erdgeschoss des dreistöckigen Gebäudes gelegen. Wir anderen lagerten des Nachts allesamt eng an eng. Ich erinnere voluminöse Schnarchkonzerte, die mich nur deshalb nicht am Einschlafen hinderten, weil ich mich nach einer unter Mühen durchgestandenen Arbeitsschicht ohnehin kaum noch auf den Beinen halten konnte.

„Du, hör mal, Dieter“, raunte Bodo, wir vor wenigen Minuten vom Wachhabenden eingeschlossen, und das Licht war gelöscht; stockdunkel war's und hier und dort hob das Schnarchen an. „Du, Dieter... schläfst' etwa schon?“

„Nein.“

„Dann warte, ich kriech' zu dir rüber.“

„Und die anderen?“

„Die kriegen das nicht mit. Und wenn doch, dann sind das auch nur welche, für die das kein Beinbruch ist. Das ist hier für so manchen was ganz Normales, dass einer dem andern in' Arm rutscht. Hast' noch nicht mitgekriegt, was?“

Nein, hätte ich nicht, tat ich kund, der ich vom Bodo bereits umschlungen war, und so gleich ward ich beschmust. – „Nix sagen. Mich einfach machen lassen“, flüsterte Bodo, beleckte mir ein Ohr, befangerte mir den Hals, die Brust, den Bauch, und schon ward ich geküsst. Heißlippig, gierlippig, und Bodos Zunge wilderte. Ganz so, wie ich das ein um das andere Mal durch Werner erlebt hatte, der dann bald... ja, so wie jetzt Bodo!... unter meiner Bettdecke abwärts rutschte der Bodo. „O schön“, hauchelte ich, meine Latte dem Bodo im Mund. Und um mich herum fingerte Bodo, zog mir den schlapprigen langen Schlüpper vom Hintern (wir mussten in Unterwäsche schlafen) und walkte mir gierig die Backen. Hielt aber plötzlich inne, rutschte zu mir hoch, flüsterte: „Hat dich schon mal 'n Mann?“

„Was?“

„Na gefickt. Bist du schon mal gefickt worden?“ Und als ich schwieg: „Gut, gut, kannst’ mir später erzähl’n, leg dich mal auf die Seite, dreh mir den Rücken zu. Lass mich ran. Aber nicht stöhnen, sonst kommen hier welche auf’n Geschmack. Woll’n sie dich alle.“

„Wie ‚alle‘?“

„Na ficken. Alle, die es nötig haben. Und jetzt halt still. Ich mach’ nur schnell Spucke ran. Nicht, dass es dir weh tut.“

Ich lag auf der Seite, und hinter mir mühte sich Bodo. Der drängelte, drückte und kam in mich rein. Ich presste die Lippen zusammen, um ja nicht zu ächzen, ja nicht zu stöhnen. Und Bodo mühte sich, kam allmählich in Gang.

Flimmrig ward mir vor Augen. Flimmrig ward mir im Kopf und mein Körperchen zitterte. Und hinter mir Bodo, der hechelte. Und das Bett schien leicht zu schwanken. Oder kam es mir nur so vor, dass es schwankte? – Nein, das schwankte tatsächlich, aber der im Oberbett über Bodo lagernde Häftling schnarchte seelenruhig weiter, nur der Häftling, der über mir sein Nachtlager hatte, Karl-Heinz, der aus der Ofenbrigade, dem ich irgendwann, über alle Maßen ausgelaugt, plötzlich weggetreten, in die Arme gefallen war, der warf sich, ich hört’ es, im Schlaf mehrmals herum, was Bodo nicht zu bemerken schien. Der hechelte leise, während er unaufhörlich vor sich hin bumste. Und dann sah ich Füße (*„ach du liebes bisschen –“*), sah Beine (*„und was jetzt?“*); Karl-Heinz rutschte vom Lager, kam in den Stand, raunte: „Keine Angst kriegen“ und setzte sich zu mir auf die Bettkante.

„Nicht stör’n, Karli. Darfst auch gleich“, flüsterte Bodo, und sein Hecheln nahm zu. Mir klar, jetzt kam er ins Ziel. Griff mich, krallte sich, schnaubte... hielt ein.

„Wart ’n Moment, Karli“ japste mein Ficker, rang, mir im Rücken, Mund mir am Nacken, nach Atem. „Ogottogott, war das nötig... hätt’ ich schon gestern gebraucht...Und jetzt komm her, Karli, mach’s wie mit Knut. – Dreh dich mal auf’n Bauch, Kleener. So von der Seite, das is’ nix für Karli. – Oder wollen mit ihm zur Toilette, Karli. Willst’n im Steh’n?“

„Ja, wär’ mir am liebsten.“

„Na dann mal los, Kleener, steh’ auf. Hat dich schon mal einer im Steh’n? – Na was is’, sei mal ehrlich.“

„Ja.“

„Was ‚ja‘? Kennst so was, ja?“

„Ja.“

„Na prima. Los komm –“

Wir schlichen über den Flur zur Toilette. Rein in eine der Kabinen. Die war wie alle Klosetts ohne Tür. Halt nichts als eine Nische mit Klomuschel, auf der ich mich umgehend abstützte.

„Schmier’n musst’n nicht erst. Der hat von mir mächtig viel drin“, sagte Bodo, zog mir, der ich mich, vom Bett gestiegen, verpackt hatte, nochmals den schlapprigen Langschlüpper vom Hintern und jetzt auch von den Beinen, bis runter auf die Füße. Und an mich ran rückte der ‚Karli‘, stieß sich auch gleich in mich rein, fickte los. Verglichen mit Bodo ging’s unsanft zu. Aber was tat’s; ich war es inzwischen gewöhnt. Sollt’ er doch, wenn’s ihm gefiel. Ich glotzte in die Klomuschel, ich warte ab, und der mich bumste, der stieß mich und stieß und fauchte und schnaubte... und rotzte sich ab. Schneller als erwartet war ich ihn los.

„Was geht denn hier ab?“, hörte ich im Aufrichten, die Unterhose mir von den Füßen gegriffen und gerade mal raufgezogen bis zu den Knien.

„Ach deshalb“, hört’ ich es kichern, „hab’s mir doch gleich gedacht, als der Kleene die Betten getauscht hat. Borgst’ ihn mir aus, Bodo?“

„Kost’ aber ’n Glimmstengel mehr als sonst“, sagte Bodo, und ich drehte mich um, mich jetzt endlich verpackt, und sah einen Häftling, mit dem ich noch nie ein Wort gewechselt hat-

te; auch so einer von denen mit mächtiger Berserker-Statur, zudem die massigen Arme von oben bis unten großflächig tätowiert, und der Kerl antwortete dem Bodo auf dessen aufgestocktes Glimmstengelverlangen: „Wie kommst’ n auf *den* Trichter?“

„Ist eben so.“

„Was heißt ,ist eben so‘. Mehr als fünf hab’ ich nicht übrig. Das ist schon das Höchste.“

„Tja, tut mir leid, Willi, unter sechs mach’ ich es nicht. Das ist nicht wie mit Knut. Der Kleene ist was Besonderes.“

„Na gut, meinetwegen, aber bei sechs muss es bleiben. Das ist wirklich das Äußerste.“

„Ja, ja, ist ja gut, leg los“, hörte Willi, und zu mir sagte Bodo: „Ein Fick mehr kann nicht schaden, Keener. Stell’ dich mal noch mal hin, genauso wie eben.“

Woraus aber nichts wurde; auf tauchte ein weiterer Häftling, Jochen, Brigadier einer der zwei Pressebrigaden. Und Jochen stutzte, fragte: „Was macht denn ihr hier?“

„Haben was zu besprechen, geht um den Kleenen“, sagte Bodo, „Dieter braucht ’n festen Arbeitsplatz. Einen, wo er zurechtkommt. Dass ich ihn morgen zum Springer mache, das ist keine Dauerlösung.“

„Nee, ist es auch nicht“, bestätigte Jochen, sagte zu mir: „Auf Dauer darfst’ hier nicht als fünftes Rad am Wagen rumlaufen. Sonst kommst bei den Bullen nie aus der Schusslinie. Aber womöglich hätt’ ich ’n Ausweg. Nächsten Monat wird Schorschi entlassen. Das ist einer von den beiden, die bei mir an der Presse Steine abnehmen. Dieser Lange mit dem Muttermal im Gesicht. Dem seine Stelle wird frei. Ja gut, das ist auch nicht grad von ohne, alle sieben, acht Sekunden einundzwanzig Pfund zu bewegen, vom Band runter und dann rein in den Wagen, aber ich denk’ mal, daran könntst’ dich gewöhnen. Und dann wärst’ eingebunden. Kann dir keiner mehr was. Und wenn dir beim Abnehmen mal die Arme lahm werden, dann löst dich einer von uns auch mal kurzzeitig ab. Kannst’ dich ’n Augenblick ausruhen.“

„Hört sich nicht schlecht an“, sagte Bodo, „jedenfalls solltest du es versuchen, Kleener.“

„Aber für den Posten wird’s schon ’ne Menge Anwärter geben“, sagte jetzt Willi, und Karli meinte: „Das glaube ich auch. Da werden sich Viele drum reißen. Da sollten wir mal schon rechtzeitig vorn anklopfen und dem Alten verklickern, was wir so für Vorstellungen haben. Ich würd’ schwör’n, dann kriegen wir den Kleenen auch unter. Der Alte hat uns doch noch nie was abgeschlagen.“

„Nee, das wohl nicht, Karl-Heinz, aber warum den Bonzen extra mit der Nase darauf stoßen, dass wir uns für ’n Schwächeren einsetzen? Könnt’ auf den Gedanken kommen, Dieter macht uns die Hure“ sagte daraufhin Jochen, schaute mich an, runter an mir ging sein Blick, ging wieder rauf, und der Mann sagte: „Ich würd’s lieber mit einem von den Wachmeistern klär’n. Mit dem Rothaarigen. Dem mit dem Pferdegebiss. Der lässt sich schmier’n, das weiß ich spätestens seit Weihnachten. Da hab’ ich ihm, damit wir einen mehr in die Brigade kriegen, die ungarische Salami vermacht, die mir meine Frau ins Päckchen gelegt hat. Und jetzt zu Ostern schickt sie mir wieder eine. Hat Karin über ’ne gute Bekannte in der HO schon aufgegabelt, hat sie geschrieben. Na prima, schenk’ ich die Wurst wieder dem Wachmeister. Ich denk mal, Nein wird er nicht sagen. Mit anderen Worten, *ich* werd’ dem Jungen den Posten verschaffen, wenn er das möchte. – Wie ist es, Dieter, kommst’ in meine Brigade, wenn ich’s geschaukelt krieg’?“

Ich sagte Ja, und Jochen postierte sich nun endlich vor einem der Pissbecken, worauf er wohl ursprünglich auch nur aus gewesen war, dem Bett entstiegen und die Toilette betreten. Und wir anderen warteten auf ihn, damit die Flügeltür zum Schlafsaal nicht gleich zweimal hintereinander klappte oder gar quietschte. „Muss nicht sein“, sagte Bodo, „ist auch so schon lärmig genug. Ach Gott nee, wenn ich doch endlich mal wieder ’n Schlafzimmer für mich alleine hätte.“

„Du meinst, mit deiner Silvie“, sagte Karl-Heinz, und Bodo nickte, seufzte: „Ja, schön wär’s schon. Aber daran ist noch lange nicht zu denken.“

„Was soll *ich* erst sagen“, sagte daraufhin Willi, „ich hab’ noch geschlagene viereinhalb Jahre und wenn ich die abgerissen hab’, steh’ ich mit nix da. Meine Alte will sich von mir scheiden lassen, und damit kommt sie auch durch. – Weißt, was ich gemacht hab’, Kleener.“

„Nee.“

„Erst ’ne Sparkasse überfallen und dann ’n Polizisten niedergestochen. Is’ er nicht dran hops gegangen, aber trotzdem... acht Jahre, neun Monate.“

Jochen sich ausgepisst. Also ging’s zurück in den Schlafsaal. Und Jochen legte den Arm um mich, raunte: „Kannst dich auf mich verlassen, Dieter. Ende April stehst’ bei uns an der Presse.“

Ja, stand ich. War zunächst auch kein Zuckerschlecken, die frisch gepressten Ziegel, immer drei auf einmal, sicher vom Band zu heben und punktgenau auf einem Stellagewagen zu placieren. Einmal ich und einmal der Häftling, der mir gegenüberstand. Am Rollband vorm Schneidbügel, der von einem aus der Presse sich schiebenden Block die Ziegel schnitt und dessen Schlagrhythmus unerbittlich gleichmäßig unser Arbeitstempo bestimmte. Am ersten Tag hatte ich nach acht Stunden Arme wie Blei und ausgemergelte, schlimm schmerzende Handgelenke. Aber dass mich während der Arbeit zwischendurch mal einer ablöste, hatte ich nicht gewollt. Zu irgendwas musste doch auch ich fähig sein. Wenn sich meine Mitgefängenen schon bemühten, mich in dieser Knochenmühle von Ziegelwerk heil durchzubringen, wollte ich unbedingt auch einen eigenen Anteil beisteuern. Und solches gelang mir. Und von Arbeitstag zu Arbeitstag müheloser, wenn auch nie ohne Mühen. Aber mühen mussten sich alle, die da in M. ihre Strafe verbüßten. Selbst die Muskelhünen der Muskelhünen marschieren nach vollbrachter Schicht nicht leichtfüßig ins Lager zurück. Und mir tat’s gut, wenn mal der eine, mal der andere von den Berserkern sagte: „Toll, Kleener, wie tapfer du dich schlägst. Jetzt gehörst du zu uns.“ Und Horst, mein Kompagnon beim Abnehmen an der Presse, sagte immer mal wieder: „Ehrlich, Dieter, so schwach du auf der Brust auch sein magst, aber mit dir würd’ ich Pferde stehlen. Auf dich ist Verlass.“ Und von meinem Brigadier, dem Pressevize Jochen, hörte ich mehrmals Ähnliches. Und den Bullen war ich aus der Schusslinie. Hörte nie wieder: „Mein Gott, können Sie denn gar nix?!“ oder „Draußen den Staat verhöhnen, und jetzt wird auf Mitleid gesetzt. Nicht mit mir. Los, hau’n Sie ran, schließlich haben Sie was gutzumachen.“

4

Was konnt’ mich in M. noch überraschen? Na jedenfalls nicht, dass sich an mich nun mehr und mehr auch Häftlinge ranmachten. Bodo kroch fast Nacht für Nacht in mein Bett und unter die Decke; der wollt’ es im Liegen. Karli meist in der Toilette im Stehen. Mit Bodo eng befreundet, durfte er Bodos „Schmusi“ ohne Gegenleistung „mitbenutzen“. Willi dagegen, zwei oder drei Tage nach dem durch Jochen nicht zustande gekommenen Fick endlich an mir und in mir Erleichterung gefunden, hatte zu zahlen. Sechs Zigaretten, keine weniger. Wenn er die nicht zur Verfügung hatte, ließ Bodo nicht mit sich reden, und ich hatte ohnehin kein Mitspracherecht. Hab’ mir auch nie erlaubt, eines einzufordern. Am Regelwerk der Häftlingshierarchie unverblümt zu rütteln ließ ich tunlichst bleiben. Also war ich als Bodos Schmusi auch Bodos Besitz. Und entsprechend entschied der Mann, wem ich für vier Zigaretten einen abkauen oder wer mich für sechs Zigaretten ficken durfte. Und wem durch mich beides zuteil wurde, hatte an Bodo zehn Zigaretten zu berappen. Das war das nahezu Anderthalbfache der uns durch einen monatliche Einkauf gestatteten Tagesration, sieben Zigaretten, die vom Lagerältesten Tag für Tag ausgeteilt wurden. Aber nur, wenn man bei der Ausgabe auch sieben

Kippen abgab. Diese waren vom Lagerältesten in einem Öfchen zu verbrennen. Was aber nur geschah, überwachte ein Wachhabender die Zigarettenausgabe. Ansonsten ward vom Lagerältesten und von den „Häuptlingen“ wie Bodo schwunghafter Handel mit den Kippen getrieben. Mindestens hundertfünfzig Raucher unter uns etwa zweihundert Gefangenen. Da kam bei sieben abzugebenden Kippen pro Person und Tag schon ein erkleckliches Sümmchen Verhandlungsmasse zusammen, denn es handelte sich damals doch noch um filterlose Zigaretten (Marke CASINO), so dass schon allein drei Kippen noch genug Tabak für einen selbst zu drehenden Glimmstengel hergaben, und die Tageszeitungen, die wir lesen durften (NEUES DEUTSCHLAND, TRIBÜNE, JUNGE WELT), waren die Gratis-Lieferanten des Zigarettenpapiers. – Einfache Sache mit einfacher Rechnung: Für sieben Kippen, also zwei selbst zu drehende Zigaretten, war an den Lagerältesten eine fabrikgefertigte Zigarette fällig. So stockten Viele ihre Tagesration mitunter sogar um hundert Prozent auf, und Lagerältester und „Häuptlinge“ konnten sich dadurch das Kettenrauchen leisten. Ich sehr bald auch. Bodo sorgte für mich. Wobei mir die CASINOs, die mir zur Verfügung standen, nicht nur zum Kettenrauchen dienten; ich war auch bald bar aller Lagerdienste. Ich musste nicht aufräumen, nicht fegen, nicht schrubben, keine Kartoffeln schälen, kein Essen ausgeben, nicht abwaschen. Ich musste zudem meine Stiefel nicht putzen, meine Häftlingsklamotten nicht pflegen, mein Bett nicht bauen und so weiter, und so weiter. Für einen gewissen Zigaretten-Obolus erkaufte ich mir manche „Freiheit“. Was ich nicht nur wollte, sondern auch sollte. Ward von Bodo dazu angehalten. Das Niedere den Niedrigen. Ich war der Trabant eines Höheren und also zu Höherem berufen. Stand dadurch beinahe auf dem obersten Level in der Häftlingshierarchie. Aber wirklich nur *beinahe*, denn einzig durch Bodos Gnaden. So bestimmte der Mann denn auch, wem ich mich sexuell zuwenden durfte und musste, weil er bestimmte, wer es verdient hätte, durch mich derartige Zuwendungen zu erhalten. Und das war beileibe nicht jeder, der das nötige Quantum (fabrikgefertigter!) Zigaretten vorweisen konnte. Wer Bodo missfiel, den ließ Bodo abblitzen. Und mächtig Viele gingen leer aus. Nur an etwa zwölf Männer wurde ich „ausgeborgt“, waren die Betreffenden zahlungsfähig, und an so manchem Tag war’s gar keiner, und in aller Regel waren’s allenfalls zwei, die „finanzkräftig“ genug waren, sich mit mir verkrümeln zu dürfen. Immer nur Karl-Heinz, dem ‚Karli‘, wie aber lediglich Bodo und ich den Mann nennen durften, war’s jederzeit vergönnt, mich mit Bodo zu teilen. Und das nutzte er weidlich. Es gab im Lager einige Ecken, um mal fix unterzutauchen; wobei Bodo stets Schmiere stand. Keiner, der durch ihn in den Genuss kam, sich mit mir zu verziehen, war der Argusaugen meines „Liebhabers“ ledig.

„Kleener, so behalt ich’s in der Hand“, hieß es, „erstens weiß ich dann, dass wir auf Nummer sicher gehen, und zweitens geilt es mich auf. Und außerdem kann ich kontrollier’n, dass du keinem zum Schmusi wirst. Sollen ihren Dreck loswerden, und Schluss.“

Und irgendwann hieß es: „Du, wenn sich nächtens einer von dir einen blasen lässt, und da ist genug Platz, wie zum Beispiel hinter den Matratzen in der Utensilienkammer, dann muss der Kerl sich so ausbreiten, dass du dabei zu ’ner Stellung kommst, bei der ich dich gleichzeitig stöpseln kann. Selbstverständlich muss *Karli* dann inzwischen aufpassen. Wenn der nicht dabei ist, geht es nicht.“

Aber es ging reichlich oft. Und ich dadurch wieder was dazugelernt. Zwei Männer auf einmal zu befriedigen, das war mir bis dato noch fremd. Ließ sich aber schnell erlernen. Und das Reziproke mir dann selbstverständlich auch keine Hürde: Einer durfte mich bumsen, und ich saugte während dessen den Bodo aus. Oder Karli.

„Du, Kleener, jetzt geh’n wir noch raffinierter vor“, sagte Bodo eines Tages, „jetzt wirst du sozusagen zur gleichen Zeit doppelt anschaffen [*er sagte tatsächlich ‚anschaffen‘*], jetzt erledigen wir zweie immer auf einen Rutsch, wenn es sich ergibt. Kann einer sich grad das Französische leisten und ’n anderer ’n Fick, dann legen wir die Sache zusammen. Kürzt auch Zeit ab, hab’ ich dich länger für mich. – Du, weißt’ was, ich bin regelrecht in dich vernarrt.“

Liegt aber nur an den Verhältnissen. Draußen wär' es absolut nicht so. Aber so geht's ja allen. Keiner von denen, die sich hier an dir vergnügen, ist etwa so'n Homo. Aber du ja auch nicht. Träumst doch auch von Weibern, stimmt's? Na lass man, wenn du erst wieder draußen bist, dann geht's los. Wirst auch keine Hemmungen mehr haben. Legst du so'ne Tussi auf's Kreuz wie nix. Weißt ja jetzt, wie man als Mann zupacken muss. Machst' es ganz genauso, wie wir's hier mit dir machen. Schon hast'n drin in'ner Votze. Genauso fix, wie ich Meinen bei dir im Arsch lasse. Und so'ne Olle musst' nicht mal schmier'n. Die schmiert sich von allein. Wenn sie geil ist, suppt ihr die Votze wie nix.. Musst nur was tun, wenn du ihr auch mal an Arsch geh'n willst. Das hab' ich manchmal mit Silvie gemacht. Hab mir auf'n Schwanz gerotzt und ihr dann das Hintertürchen gesprengt. Das hat auch was. – Na, komm' mal erst raus. Und das gesund. Das ist die Hauptsache. Der Rest findet sich schon.“

Tja, der Bodo. War im zivilen Leben nicht grad ein „Häuptling“ gewesen. Keinen Beruf erlernt, als Möbelträger gearbeitet. Unter seinesgleichen womöglich immer die große Fresse gehabt, aber Privilegien deshalb noch lange nicht. Und so ging's wohl allen, die sich da in M. dank Körperkraft und rüder Ellbogenarbeit, gepaart mit einem gerüttelt Maß Gewieftheit, unter allen Häftlingen das Sagen erobert hatten. Was keine Position war, die man, einmal sie erobert, als eine ein- für allemal festgeschriebene betrachtet durfte. Der Kampf um sie blieb ein stetiger und stetig ein alles von einem verlangender. Wehe, man legte die Hände in den Schoß; Berserker gab's die Fülle, einen fix vom Thron zu wedeln. Wer nicht auf der Hut war, war unversehens zweite Garnitur. Nein, die letzte. Einmal vom Thron vertrieben, war man dem Gespött ausgesetzt. Und nie nahm einer den Betreffenden je wieder ernst.

„Du, Kleener, die warten doch hier zu Dutzenden drauf, dass ich schwach werde, und wenn ich so aussehe als ob, werd' ich geschasst“, war mehrmals Bodos Rede, wenn ich ob Bodos Herrenmenschengehabe erschrocken dreinschaute. „Musst dich nicht fürchten, Kleener, zu dir bin ich nie so“, hieß es, „ich weiß doch, du kratzt mich nicht an. Aber wer mir die Butter vom Brot nehmen will, dem nehm' ich, bevor er bis drei zählen kann, nicht nur die Butter, dem nehm' ich auch gleich noch das Brot. Und wenn er verhungert, schert mich das wenig. Hast du in deiner Jungen Gemeinde anders gehört, stimmt's?“

„Ja, so ziemlich.“

„Ja, ja, ich weiß, so wie ich sollt' man nicht sein, aber wo kommt man hin, wenn man immer nur an das Gute denkt oder wenn man nicht wenigstens einen kennt, der das gradebiegt? So einen, wie du in mir hast? Du denkst an die Liebe und ich, dass wir beide genug zu rauchen haben. – Apropos: Rauchen. Quarz' mal 'n paar Glimmstengel weniger pro Tag. Nicht, dass wir sie nicht hätten, aber in deinem Alter... könnt' dir nicht guttun. Und krank werden darfst du mir nicht. – Mensch, komm mal her, Kleener, lass dich mal beim Kopp nehmen, hier sieht's keiner... du, hör' mal, du machst dir ja kein' Begriff, wie gern ich dich küsse. Du, wenn ich nicht Sivie hätte... nee, das sag ich jetzt nicht –“

Aber eines Tages sagte er es doch. Hatte mir zuvor einen Brief über den Tisch geschoben, wir allein im Aufenthaltsraum. Draußen Spätsommersonne. Nach einer Frühschicht unsere Leute im Freien, sprich: auf dem Lagergelände, und Kolonne zwei, die vom Schlafsaal zwei, schrubbte die Spätschicht.

„Lies das, Kleener. Aber keinem weitersagen, was du da liest. Oder doch, das darf jeder wissen, was da drin steht, nur dass ich das nicht verkrafte, was du da liest, das muss unter uns bleiben“, sagte Bodo, schluckte, würgte, holte tief Luft. – „Na komm, lies doch endlich“, knurrte Bodo gepressten Tons, und dem Mann trudelten Tränen, „na los, fang schon an, Kleener. Nicht auf mich gaffen. Lies lieber, was mir die Schlampe da schreibt –“

Die „Schlampe“, eine Sekretärin, war Ehefrau Silvie, und Ehefrau Silvie hatte geschrieben, sie hätte die Scheidung beantragt. In „wilder Ehe“ wollt' sie nicht länger leben, und Bo-

dos Bruder, dem Bernd, wäre das auch nicht mehr zuzumuten. Wäre dem Bernd gegenüber auch ungerecht, wo er sich doch allezeit so um sie, seine Schwägerin, gekümmert hätte. Von Anfang an. Auch schon, als er sich absolut keine Hoffnung machen konnte, dass es ihm gedankt würde. Aber irgendwann wären sie denn doch... „Du, Bodo, ich war wie ausgehungert, und das hat Dein Bruder auch verstanden. Der hat mich auf Anhieb regelrecht glücklich gemacht. Und seitdem häng' ich am Bernd, und der hängt an mir, und nun wollen wir heiraten. Aber das geht nur, wenn ich mich von Dir scheiden lasse. Anders wüsste ich nicht, wie das gehen sollte. Außerdem liebe ich jetzt Bernd, auch wenn ich deshalb nichts gegen Dich habe. War wirklich schön mit uns. Nur Du weißt ja selbst, dass ich schon ewig nichts mehr von Dir kriege, und ich bin doch noch jung, und Dein Bruder, der hat was Gewisses. Das, was Du auch immer hattest. Das muss bei Euch in der Familie liegen. Aber was nützt mir das, dass du das vielleicht auch jetzt noch hast, wo Du weit weg bist. Ich brauche es nicht irgendwann, ich brauche es, wenn mir danach zumute ist, und du weißt doch ganz genau, wie oft ich so anspringe und dann muss es sein. Und in dieser Beziehung ist Bernd genauso wie du, der lässt mich nicht einmal warten. Du, das ist wirklich wie mit dir, als würdest du mich umarmen. Bernd ist auch immer sofort in Stimmung, von daher vermisse ich dich nicht. Entschuldige, wenn ich das so deutlich hinschreibe, aber das müsste sein, haben sie vorige Woche bei der Gruppentherapie wieder mal allesamt gesagt. Wenn ich fühlen würde, dass du nicht mehr zu mir gehören würdest, sondern wenn mich das mit dir nur noch belastet, dann müsste ich das von innen heraus auch konsequent zum Ausdruck bringen, sonst würde ich diese scheußlichen Depressionen doch nie los. Und damit würde ich ja nicht nur mir Schlimmes zumuten. Ich müsste auch an den Mann denken, der jetzt so felsenfest zu mir steht. Das hätte Bernd nicht verdient, dass ich ihn deinetwegen ständig belasten würde...“

Den mit Schreibmaschine gefertigten Brief, einen einseitig engstens vollgetippten DIN-A4-Bogen, stolpernden Herzschlags zuende gelesen, schaut' ich nicht auf. Ich schob das Blatt nur ein Stück weit rüber zum Bodo, und dann musst' ich weinen.

„Siehst du, du auch“, schluchzte Bodo, „dir geht es wie mir, obwohl du noch so jung bist. Und genau das is'es, warum ich dich liebe. Vom ersten Tag an, auch wenn ich da noch gar nicht wusste, was mir noch so alles bevorsteht. Aber dass du mich verstehen würdest, egal was mir passiert, das sah ich dir an. – Du, ich liebe dich, Kleener. Jetzt, wo du mit mir mitheulst, erst recht. – Wollen wir zu Heiner rüber?“

Heiner war der Strafgefangene, der in der Freizeit das Kleider-, Wäsche-, Bettzeugdepot, kurz die „Utensilienkammer“, betreute. Heiner, um die Vierzig, Damenschneider von Beruf, saß eines Sittendelikts wegen. Hatte bei einer Anprobe eine Kundin vergewaltigt. Was die Frau „garantiert nicht zur Anzeige gebracht“ hätte, denn eigentlich hätt's ihr ja „Spaß“ gemacht, als Heiner „erst so richtig losgelegt“ hätte, erzählte Heiner ein um das andere Mal, aber ihr Körper hätte halt „'n paar Spuren“ von Gewaltanwendung aufgewiesen, und solches wäre dem Ehemann abends nicht verborgen geblieben. Der hätte „seine Olle“ zur Polizei „geschleppt“. Na ja, was wäre der Frau da „anderes übrig geblieben“, als zu sagen, dass „das mit mir für sie nix als furchtbar“ gewesen wäre, „sonst wäre ihr Alter doch ausgerastet, versteht ihr?“

Das also war Heiner, den sie rundum tatsächlich verstanden, hatte doch so mancher auch schon erlebt, „wie die Weiber sich oft erst jämmerlich zieren“ würden, und „wenn man da nicht erstmal derb zufassen“ würde, würde „die Tussi doch glatt was versäumen“.

Was soll ich sagen, ich war noch grün hinter den Ohren, ich verstand davon nichts. Mir kam Heiners Geschichte zwar „irgendwie suspekt“ vor, aber letztlich glaubte auch ich ihm. Zumal Heiner mir von Beginn an zugetan war, mich gleich etwas gefälliger eingekleidet hatte, Sachen rausgesucht, die mir Hering halbwegs passten, und er achtete auch immer darauf, dass meine Unterwäsche nicht allzu schlapprig und vor allem nicht so scheußlich kratzig war. Und außerdem gehörte Heiner zu denen, an die mich Bodo „ausborgte“, und dies bei Heiner nicht

selten, denn der Mann litt an Zigaretten keinen Mangel. Wer von den Häftlingen es sich leisten konnte, ließ bei Heiner was springen, um klamottenmäßig etwas manierlicher daherzukommen. – Heiner gehörte zwar nicht zu den „Häuptlingen“, aber zu den in M. besser Gestellten gehört er schon. Und bei dem waren wir nun mal wieder gelandet, Bodo vorausgegangen, ich unauffällig hinterhergeschlendert. „Wie immer. Hintern Matrazen“, hatte Heiner gesagt, als ich reingekommen war.

Klar, wo sonst. Hinter einem hohen Matratzenstapel war auf einem niedrigeren Zellwolldeckenstapel ganz gut liegen. Und da ward ich vom Bodo erwartet und wurde nun vom Bodo regelrecht verschlungen.

„Jetzt musst’ mir erst recht die Frau machen, wo ich doch nun keine mehr habe“, schnaubte mein Bodo, „die Schlampe lässt sich doch jetzt von meinem Bruder, diesem Schwein, dem ich immer ausgeholfen halbe, wenn er mal wieder kein Geld mehr hatte und wenn ihm auch sonst was nötig war. Auf mich war Verlass. Das war nun mal der Kleinere, fünf Jahre jünger als ich. Dem hab’ ich sogar mal geholfen, als sie ihm was am Zeug flicken wollten. Hatte so’n Zigarettenkiosk aufgebrochen. Aber beweisen konnten sie ihm nix. Fingerabdrücke gab’s nicht, und ich bin felsenfest dabei geblieben, dass wir zu der besagten Zeit beide angeln war’n. Mussten sie glauben, blieb ihnen nix anderes übrig. Und jetzt nimmt er mir meine Frau weg. Kleener komm her, die musst’ mir ersetzen. Und lieben tu ich dich doch sowie. Mensch, wär’ doch deine Votze ’n kleines Stück höher, dann könnt’ mir die Schlampe doch glatt gestohlen bleiben...“

Ein Wahnsinnsnachmittag dieser Spätsommernachmittag, der dazu führte, dass Bodo von nun an auf so manchen „Verdienst“ verzichtete. Viel seltener wurde ich anderen überlassen. Und wurde ich jemandem überlassen, hieß es danach: „Aber mit mir kein Vergleich, stimmt’s? Das hat dir längst nicht so viel gegeben, oder? Du, sag bloß keinem, dass du ihn liebst, Kleener. Lieben darfst du nur mich. Auch nicht vorn den Alten, hörst du.“

„Wie kommst’ denn auf den?“

„Na immerhin ist es der Lagerkommandant. Vielleicht rechnest du dir davon irgendwann Vorteile aus.“

„Was denn für Vorteile?“

„Na weiß man’s. Das gab mal einen, so’n Vierteljahr, bevor du hier angekommen bist, der hat da vorn zwei von uns angeschwärzt. Aber rächen konnten wir uns nicht. Den haben sie vom Fleck weg woanders hin verlegt. Vielleicht auch entlassen, was weiß ich. Irgendwas versprochen werden sie ihm jedenfalls haben. Nur ob sie das dann auch eingehalten haben ist fraglich. Aber was ausgerechnet hat er sich garantiert, sonst hätt’ er nicht gesungen“

5

Dass mich in M. noch irgendeiner mit irgend etwas überraschen könnte, daran glaubte ich irgendwann tatsächlich nicht mehr. Irgendwann war ich so was wie ein „alter Hase“; was sollte da noch Überraschendes hinzukommen? Ich arbeitete zu aller Zufriedenheit, und die Arbeit war inzwischen auch auszuhalten. Ich genoss dank Bodo im Lager einige Vergünstigungen, und wenn mich der Lagerkommandant zu sich holen ließ, damit er und sein Vorzimmerwachtmeister mich durchbumsen konnten, tat ich ihnen, war ich abgefüllt, mitnichten den Gefallen, mal zu erzählen, was man im Lager so alles über die Verhältnisse dächte. Wer redete denn wie? Würde viel gemeckert? – Nein, aus mir war nichts rauszukitzeln. Auch nicht, als man mir andeutete, was die Strafverbüßung anbelangte, also daran „zu drehen“ wäre durchaus.

Auch diese Rede überraschte mich nicht. Schon bevor ich von Bodo hörte, dass es wöglichlich was einbrächte, packte beim „Alten“ ich aus, war ich bereits auf solch ein Versuchtwerden gefasst. Auch bei der Stasi hatte man mich ködern wollen, mir dies und das an mildernden Umständen in Aussicht gestellt; und zwar zu einer Zeit, als Herr Gardeleben und Werner sich noch nicht hatten klein kriegen lassen. Nein, da war auch ich nicht kleinzukriegen. Und dass ich später, die „Geständnisse“ der beiden bestätigt hatte, saß mir schamvoll genug in den Gliedern. Noch mehr mich schämen müssen war mir ein Albtraum.

Ich erfuhr übrigens nie, wer alles davon Kenntnis hatte, zu welchem Behufe ich tatsächlich ab und an in den Verwaltungstrakt abkommandiert wurde. Von mir hatte es lediglich Bodo gehört, sehr bald sogar, ich mocht' ihn nicht belügen. Und was Bodo wusste, wusste auch Karli; das war halt so und das machte mir auch nichts aus. Und die Freunde oder Vertrauten der beiden gleich mir betroffenen Häftlinge waren über mich vermutlich desgleichen im Bilde. Aber darauf an sprachen sie mich nicht. Weder sie noch andere gaben zu erkennen, dass sie wüssten, dass es nicht stimmte, was ich im Lager allen sagen sollte und was ich auch sagte: Putzen beim „Alten“. Je nach dem, was anläge. Fußboden schrubben, Staub wischen, Fenster putzen. Das sagten auch die Beiden, die wie ich der „Ehre“ teilhaftig wurden, regelmäßig missbraucht zu werden. Denn „da vorn“ war's ein Missbrauchen. Da lag kein Notstand vor, wie ihn die Mitgefangenen plagte, denen ich gefällig war. Der Kommandant und sein „Schatten“, wie wir des Kommandanten Anhängsel-Kreatur gewöhnlich nannten, die vergingen sich lediglich. Beide trugen übrigens einen Ehering und auf des einen wie des anderen Schreibtisch standen Fotos, die eine Frau und zwei Kinder zeigten. Garantiert die eigene Frau, die eigenen Kinder abgelichtet. – Wir drei Häftlinge... irgendwann hatte sich der eine dem anderen zu erkennen gegeben... wir waren den Beiden lediglich eine billigst zu habende Spielwiese, über das ihnen sowieso schon garantierte Maß hinaus Macht zu demonstrieren. Denn aus ihrem Gehabe, während sie einen bumsen, war unschwer abzuleiten, dass die Lust, die sie trieb, die Lust am Erniedrigen war. Und ihr mal wieder ausgiebig gefrönt, hieß es: „Heut haben Sie die Flurfenster geputzt, alles klar?“ oder „Haben heut gründlich Staub wischen müssen, verstanden?“

Wie gesagt, ich kam nie dahinter, wer alles im Lager sich was dabei dachte, wenn es hieß: „Mitkommen, Bergklund, der Chef hat 'ne Aufgabe für Sie.“ Aber eines Tages erfuhr ich, dass sich zumindest Jochen, mein Brigadier, so seine eigenen Gedanken machte. Nicht nur darüber, aber darüber eben auch.

An der Presse während einer Spätschicht ein Kurzschluss. Und der Defekt durch den Strafgefangenen, der „draußen“ als Elektriker gearbeitet hatte, nicht so einfach zu beheben; schließlich musste ein Notstromaggregat angefordert werden. Das ergab alles in allem über eine Stunde Pause. Und wie bei Arbeitsunterbrechungen üblich, setzten wir uns erst einmal alle ins Freie und rauchten. Doch als sich abzeichnete, wir hätten eine Weilchen Ruhe, blieben danach nur Jochen und ich im Freien; die anderen verzogen sich auf die Pressebühne und machten sich lang. Also niemand in Hörweite, wie wir da so saßen, an eine Lore gelehnt und bei der nächsten Zigarette.

„Du, hör' mal, Dieter, eigentlich wollt' ich dich ja nicht darauf ansprechen, aber ich hab' nun mal so'n Beschützertrieb, wenn es um dich geht. So als wärst du mein kleinerer Bruder, und auf den müsst' ich aufpassen. Hab' zum Beispiel, als es hier um den Posten ging, da hab' ich auf keinen Fall gewollt, dass du dem Alten ins Visier gerätst. Ich wollt' nämlich nicht, dass das Schwein dich benutzt. Und zwar in keiner Beziehung, verstehst du. Der sollte sich nicht an dir vergreifen und zum Denunzianten sollt' er dich auch nicht herabwürdigen. Ich weiß nämlich, was der so drauf hat. Hier gab's nämlich mal einen, das war wirklich kein

schlechter Kerl, hatt' mich sogar mit ihm angefreundet, aber irgendwann hat er welche von uns verpiffen. Und weißt', wie es angefangen hat? Na dass er herhalten musste. Das wusst' ich, das hat er mir selbst gestanden. Die haben ihn da vorn gebumst. Erst der Alte und dann dieser Glatzkopf, der Schatten von dem Alten. Und so geht's dir auch, stimmt's? Die hol'n dich doch nicht zum Putzen, oder? Genauso wenig wie Baruth und Pfeiffer. Euch geh'n sie da vorn an' Hintern, hab' ich Recht?"

„Ja, hast du, aber deshalb verpfeif' ich doch keinen. Und wenn sie mir sonstwas versprechen. Da brauchst' keine Angst zu haben. Ich bin doch 'n Christ.“

„Und schön bist du. Ja, bist du wirklich. Und deshalb sag' ich dir noch was, egal, was du jetzt von mir denkst. Du, allmählich beneide ich die andern. Ich meine, Bodo und Karl-Heinz und wer sich da sonst noch so mit dir abgibt. Ich meine, im Bett oder bei Heiner.“

„Das weißt du auch?"

„Ja, ich weiß alles. Bodo hat mir doch sogar schon 'n paar Mal angeboten, ich könnt' mich einklinken. Braucht' ihm nicht mal was zu geben. Das wär', weil ich dir hier den Arbeitsplatz verschafft hätte. Dafür wär' er mir dankbar. Ehrlichen Herzens. Und das glaub ich ihm auch. Wollt's aber trotzdem nicht.– Du, ich muss dir was sagen, ganz im Vertrauen, ich sitz' nicht wegen Scheckbetrug ein. Bei mir kam ein anderer Paragraph zur Anwendung. – Du, versprichst du mir, dass du das wirklich nicht weiterquatschst? Auch nicht vor Bodo?"

„Nein, mach' ich nicht.“

„Dann hör zu. Die haben mich wegen Paragraph hundertfünfundsiebzig verknackt. Weißt', was es damit auf sich hat?"

„Nein.“

„Das ist der Paragraph gegen die Homosexuellen. Ich hatte in unserm Betrieb was mit einem Siebzehnjährigen. Na nicht nur ich. Meine Frau auch. Aber davon wissen sie nichts, dass wir meist zu dritt im Bett gelegen haben. Das konnten Jens und ich vor Gericht raushalten. Und das war auch gut so, weil sonst hätten sie meiner Frau was wegen Beihilfe zur Unzucht angehängt.“

„Aber wie is'n das überhaupt rausgekommen?"

„Weil Jens und ich immer unvorsichtiger geworden sind. Irgendwann haben wir's mal beide, weil wir so mächtig geil aufeinander waren, spätabends im Stadtpark getrieben. War'n in der Kneipe, hatten was getrunken und wollten jetzt eigentlich zu mir nach Hause, na eben zu meiner Frau. Und dann sollt' es wie immer zugehen. Ich erst den Jens und der dann anschließend Karin, und dann hat er sich meist mir noch mal geschenkt, und danach haben wir drei immer ganz herrlich miteinander gekuschelt. War nichts als harmonisch. Bis es mitunter noch mal los ging. Jens gehörte zu unserer Ehe schon richtiggehend dazu. Und zu Hause hat kein Hahn nach ihm gekräht. Der wohnte bei seiner Großmutter. Die hat nie danach gefragt, wann er nach Hause gekommen ist. Und das haben wir drei natürlich ausgenutzt. Haben uns geliebt wie wahnsinnig. Bis wir wirklich nicht mehr konnten und dann haben wir uns aneinander geschmiegt und sind eingeschlafen. Und so sollt' es die Nacht, als Jens und ich aus der Kneipe gekommen sind, auch wieder ablaufen. Aber als wir da so durch den verwilderten Stadtpark geschlingert sind, und alles war stockdunkel, da sind wir beide ins Knutschen gekommen. Und auf einmal hat mich Jens ins Gebüsch gezogen, und ich sollt' ihn auf der Stelle. Na wie das manchmal so über einen kommt. Mir ging's ja auch nicht anders: Jens dreht sich um und ich leg' los. Und das war unser Verhängnis. Wir mitten in der Erregung, ist plötzlich 'ne Streife aufgetaucht. Die beiden Polizisten haben sich auf uns gestürzt, als müssten sie Schwerverbrecher überwältigen. Ich gleich Handschellen, Jens gleich Handschellen. Und zwei Monate später hat man mich dann verknackt. Zwei Jahre drei Monate. Und Jens ist vor Gericht leider hartnäckig dabei geblieben, dass er das Sexuelle mit mir wollte, und hat immer wieder gesagt, nicht ich hätt' ihn verführt, sondern er mich, und wenn ich das anders hinstellen würde, dann nur, weil ich ihn entlasten wollte. Aber das würde er niemals freiwillig annehmen. Die Wahrheit wär', dass er mich lieben würde und ich könnt' ihn nicht oft genug

ficken. Du, der hat vor Gericht wirklich ‚ficken‘ gesagt, das hat er regelrecht rausgeschrien. Und noch paar andere Sachen. Liebe wär’ Liebe, und da hätten sie sich rauszuhalten. Außerdem wär’n sie nur neidisch, weil *er* mich gekriegt hätte. Und ihnen würd’ er’s anseh’n, wie gern sie auch von mir gefickt werden würden. – Was denkst du, was es für’n Tumult geben hat. Die Verhandlung war ja öffentlich. Haben sie alle gehört, wie er das Homosexuelle hochgehalten hat. Aber trotzdem, das hätt’ er nicht machen dürfen. Jens hätte hinnehmen sollen, dass das Unzucht ist und ich die Schuld auf mich nehme, und fertig. Dann wär’ ihm wahrscheinlich auch nichts passiert. Aber so haben sie ihn für psychisch hochgradig krank erklärt. Durch mich verursacht, was sonst. Ich hätte mir den Siebzehnjährigen dermaßen verbrecherisch gefügig gemacht, dass es ihn mehr und mehr zerrüttet hätte. So tiefgehend, dass es nun nötig wäre, ihn in eine psychiatrische Anstalt zu überstellen. – Wohin sie ihn gebracht haben, weiß ich nicht. Vielleicht weiß es Karin, aber das darf sie natürlich nicht schreiben. – Gib’ mir mal deine Hand, Dieter. – Du, sag’ mal ehrlich, lässt du dich gern von Männern? Ich meine... na, du weißt schon, wenn sie dich vögeln... gibt dir das was oder lässt’ sie nur machen, weil du nun mal nicht drum herumkommst?“

„Nein, so ist das nicht. Eigentlich lass’ ich mich gern ficken. Na nicht, wenn sie mich nach vorn holen, dann nicht. Aber alle, die Bodo so anbringt... irgendwie gefällt mir das immer.“

„Aber einer dabei ab geht dir nicht, oder?“

„Doch, manchmal schon.“

„Mitten wenn sie dabei sind?“

„Ja. In der letzten Zeit immer öfter.“

„Dann geht’s dir wie Jens. Der hat auch zwischendrin abgespritzt. Aber danach konnt’ er trotzdem gleich wieder. Da brauchte Karin keine Angst zu haben, dass sie deshalb leer ausgehen müsste. – Du sag mal, hast du das mit Männern erst hier im Knast kennengelernt?“

„Nee, nee, ich kannte draußen schon einen. Schon fast drei Jahre. Da war ich noch fünfzehn, und Werner war fünfunddreißig. Der hat mich auch immer gebumst.“

„Und das hast’ auch gewollt?“

„Ja. Auch schon, als es mir noch höllisch weh getan hat. Aber machen sollt’ er’s trotzdem immer wieder. Ja wirklich, so bin ich. Da ist für mich schön.“

„Mein Gott, bin ich scharf auf dich. Nimmst’ mir das übel?“

„Nein.“

„Aber lieben könnt’ mich nicht, oder?“ Und in mein Schweigen hinein: „Warum sagst’n nichts? Willst’ mich nicht verletzen?“

„Nee, nicht darum, aber ich weiß nicht wohin mit dir.“

„Wie ‚wohin‘?“

„Na wo ich mit dir hin könnte, ohne dass Bodo was erfährt.“

„Wieso, der hat dich mir doch angeboten, und das nicht nur einmal.“

„Ja schon, aber mit dir allein sein, das dürft’ ich nicht, Und in dich verliebt sein, das darf ich erst recht nicht. Dich dürft’ ich nur machen lassen. Das wär’ dann wie mit allen. Die dürfen mich ficken, aber mich in einen von denen verlieben, das darf mir auf keinen Fall passieren. Und das ist mir ja auch noch nie passiert, wenigstens nicht bei denen, mit denen ich es bisher so zu tun gekriegt hab’. Weil ich nämlich eigentlich –“

„– du, Vorsicht, da kommt einer.“

Ja, da kam einer. Einer der Wachhabenden war’s; einer von der erträglichen Art. Schien nie daran interessiert, uns zu drangsaliieren. Und das war schon nicht wenig. Jedenfalls war’s nicht die Regel. Meist hatten sie einen barschen Kommandoton drauf, so als wollten sie beweisen, dass sie uns im Griff hätten. Aber der, der da jetzt auf uns zukam, war anders. Sagte: „Na, genießen Sie die Pause? Kann ich verstehen. Müssen ja gehörig was leisten. Und Sie beide sind welche, wo ich das verdammt schade finde, dass sie nicht vorher an so was gedacht

haben. Sie sehen doch alle beide nicht danach aus, als wär'n Sie Gewohnheitsverbrecher. – Aber ich wollt' was ganz andres sagen. Morgen Vormittag, Bergklund, da haben Sie sich um neun am Tor einzufinden, da wird der Chef Sie zum Arzt fahr'n.“

„Zum Arzt?“

„Ja wegen neulich, wo Ihnen beim Saubermachen plötzlich schwindlig geworden ist. Hätten besorgniserregend ausgesehen, hat der Chef gemeint. Und dem müsst' er unbedingt auf'n Grund gehen, nicht dass es irgendwann heißt, wir wär'n fahrlässig mit Ihnen umgegangen. – Also um neun. Dem Lagerältesten hab' ich auch schon Bescheid gesagt. Der soll drauf achten, dass Sie pünktlich sind. Auf so was legt der Chef mächtigen Wert. – Ach ja, und Sie, Willert, Sie sollten sich schon mal drauf einstellen, dass Bergklund zu Schichtbeginn womöglich noch nicht zurück sein wird. Sie wissen ja, wenn Ärzte einen erst mal in die Finger kriegen, dann stellen sie sonstwas mit einem an. Schon ganz und gar im Krankenhaus.“

„Was soll ich denn im Krankenhaus?“

„Na da ist alles beisammen. Der Arzt hier im Dorf, der hat doch nicht allzu viele Möglichkeiten. Aber der Chef will, dass sie Sie mal gründlich unter die Lupe nehmen. Deshalb fährt er Sie ins Kreiskrankenhaus. Da sind sie doch ganz anders ausgerüstet. – Ja, ja, der Chef macht sich mächtige Sorgen um Sie, Bergklund. Seien Sie mal froh, dass es so is'. – So, und nun pausieren Sie mal noch 'n bisschen. Ich war eben drin. Kultke kriegt das einfach nicht in Gang. Ich hab' schon nach'm Notstromaggregat telefoniert. Aber eh das kommt, vergeht mindestens noch 'ne Viertelstunde. Unsere sind nämlich im Moment alle im Eimer. Muss uns die LPG aushelfen.“

„Sag mal, ist dir neulich wirklich schwindlig geworden“, fragte Jochen; der Wachtmeister sich verkrümelte, „bist du tatsächlich aus'n Pantinen gekippt?“

„Nee, bin ich nicht. Da war überhaupt nichts. Die haben mich beide gebumst, erst der Alte und dann sein Schatten, und danach gleich noch mal der Alte, und dann wieder der Glatzkopf, und dann haben sie mich 'ne Weile sitzen lassen, so wie immer, und danach hat mich der Wachtmeister zurückgebracht.“

„Dann ist das wie mit Peter. Das war der, von dem ich dir vorhin erzählt hab'. Den sie vorn kirre gekriegt haben, bis er zum Denunzianten geworden ist. Aber vorher hat ihn der Chef auch mal ins Krankenhaus gefahren, nee, zweimal sogar, aber angekommen sind sie da nie. Sind stattdessen woanders gelandet. Wo, konnt' Peter nicht sagen. Der kannt' sich hier in der Gegend ja nicht aus. Aber nach etwa 'ner Dreiviertelstunde sind sie mitten im Wald bei so'ner Art Blockhaus gelandet. Und da haben schon drei oder vier andre auf sie gewartet. Auch in Uniform. War'n russische Offiziere. Und dann sind sie alle mit ihm rein in das Blockhaus und da... na ja, den Rest kannst' dir ja denken. – Du, sag mal, wenn Bodo dich ausgeborgt, kommt's da vor, dass dich gleich mehrere hintereinander? Ich meine ficken. Gleich so drei oder vier?“

„Ja, aber schon lange nicht mehr. Bodo borgt mich jetzt nur noch ganz selten aus. Nur denen, um die er nicht herunkommt. Ansonsten will er mich lieber für sich allein haben. Nur Karli, ich meine Karl-Heinz, der darf immer. Aber das mit Karli ist 'ne Ausnahme. Bodo liebt mich nämlich inzwischen, sagt er.“

„Und du, liebst du ihn auch?“

„Nee, ich glaub' nicht. Ich hab' ihn nur gern, aber richtig lieben tu ich wen anders.“

„Wen denn?“

„Na dich, auch wenn du immer so getan hast, als hältst du von so was nichts.“

„Aber ich hab' wirklich nur so getan. Hatt' Angst, Bodo oder so, die würden an der Art und Weise, wie ich dich nehme, was schlussfolgern. Sähe vielleicht 'n bisschen anders aus, als bei denen, die in dir eigentlich 'ne Frau sehen, wenn sie dich nehmen. Und ich will doch nicht, dass rauskommt, warum ich hier sitze. Das hast du doch bestimmt auch schon gehört,

dass sie auf Homosexuelle nun wirklich nicht gut zu sprechen sind. Die verurteilen sie regelrecht.“

„Ja stimmt, Bodo ist auch so. Dass ich 'ne Frau gar nicht haben will, auch nicht, wenn ich wieder in Freiheit bin, auch da will ich garantiert immer nur gefickt werden, aber das dürft' ich ihm nicht sagen, das hab' ich schon rausgehört.“

„Siehst du, so ist das. Und deshalb hab' ich eigentlich auch immer noch Angst, mich in Bodos Beisein über dich herzumachen. Denn dich einfach bloß rüde durchficken, dass es so aussieht, als hätte ich 'n Notstand, also nur keine Frau zur Hand, das würde mir weh tun.“

„Dann überleg' dir doch was andres.“

„Ja, aber was denn, wenn dich Bodo im Lager nicht aus'n Augen lässt? Und hier bei der Arbeit, wo er dich nicht so einfach kontrollier'n kann, weil er von seiner Brigade nicht alle naselang weglaufen darf, da seh' ich trotzdem keine Gelegenheit. Wo soll hier ich hin mit dir?“

„Na vielleicht da, wo ich öfter gelandet bin, als ich noch Springer war. In einem von den Trockentürmen. Ganz oben, oberste Etage. Oder am Stapelplatz in dem kleinen Dispatcherhäuschen. Wenn sie nicht gerade verladen, ist da nie einer. Und hintern Toiletten der ehemalige Waschraum, da haben mich mal Georg und Manfred aus Bodo's Brigade. Hatten sie Pause, weil im Ofen einundfünfzig Grad war'n. Und ich musste zu der Zeit grad die Toiletten putzen. War also ganz einfach. Ging alles ruckzuck.“

„Wie du das so sagst –“

„Na wie soll ich das sonst sagen? Viel mit mir her machen sie doch nie. Entweder ich muss ihnen fix einen blasen oder ich werd' auf die Schnelle durchgefickt. Wollen doch alle nur abspritzen und weiter nichts. Und mehr dürfen sie auch nicht. Küssen darf mich keiner. Das steht nur Bodo zu, und Karli, der darf auch mit mir schmusen. Aber alle andern dürfen nur ihren Dreck loswerden“

„Siehst du, und so will ich das nicht. Wenn schon, dann richtig. Wie so'n Liebesakt.“

„Dann musst du dir was einfallen lassen, wie du mich von der Presse wegstriegst und dann auch noch nachkommen kannst, das natürlich auch.“

„Na ja, vielleicht krieg' ich das ja irgendwann gedeichselt. Du ich glaube, das Aggregat kommt. Mensch, Kleiner, ich lieb' dich, du glaubst gar nicht wie –“

6

Tja, nun hatte mich doch mal wieder wer überrascht. Jochen, der mir seit je von allen Mitgefangenen am besten gefiel. Wenigsten aus meiner Schichtkolonne. In der anderen gab's auch noch wen, der mir schwer zusagte, ein gewisser Olaf, der aber keine Anstalten machte, an mich ranzukommen, verhielt sich stattdessen wie halt monatelang Jochen sich verhalten hatte. Wobei ich mit diesem Olaf immer nur sonntags in Kontakt kam; denn war seine Kolonne an den Werktagen auf Schicht, hatte die meine frei, und umgekehrt. Aber trotzdem: Sonntags war ja auch was möglich. Andere aus Olafs Schicht kamen bei mir doch sehr wohl zum Zuge. Der Sonntag war nicht gerade für die zweite Kolonne reserviert, aber Bodo achtete schon darauf, dass er erst mal die berücksichtigte, die werktags leer ausgehen mussten. Wobei es in dem Lager nicht nur mich gab, sein Mütchen zu kühlen. Aber die vier, fünf anderen, von denen Bodo wusste, das man sie fickte, waren älter als ich, zum Teil sogar beträchtlich. Zwei hoch in den Dreißigern, einer schon fast fünfzig; alles zwanghafte Kettenraucher, die sich auf eigene Rechnung verkauften, um ihrer Nikotinsucht frönen zu können Und die, die auch der Lagerkommandant beschälte, die Mitte Zwanzigjährigen, hatten jeder einen Liebhaber, der mit dem Ausborgen noch knickriger umging als es Bodo inzwischen praktizierte. Wobei ich ohne Frage von allen, mit denen sich was machen ließ, der Gesuchteste war. Warum? Ich war

halt hübsch jung, ein Jüngling, der mit achtzehn, irgendwann neunzehn aussah wie ein unbedarfter Sechzehnjähriger. Das machte halt an. Nur diesen Olaf nicht, obwohl ich immer mal wieder dessen Nähe suchte; wenn auch immer nur so leichthin, dass es für Bodo unverfänglich wirkte, denn mein Liebhaber ward mehr und mehr eifersüchtig. Ihm mein Interesse am Olaf zu zeigen verkniff ich mir also tunlichst. Aber bestanden hat's schwer. Der Ofen-Vize von der anderen Schichtkolonne machte was her. Stattlich, stattlich dieser hochgewachsene Rabenschwarzhaarige. Zirkuskünstler, Illusionist. Und Heiratsschwindler. In jeder Stadt, in der man länger als drei Tage gastierte. Also in jeder größeren Stadt. „Waren wir irgendwo 'ne Woche, hatte ich zum Schluss auch irgendwo abgesahnt. Du glaubst gar nicht, wie leichtgläubig Weibsbilder sind, die morgens vorm Spiegel regelmäßig ihr Verblühen erschreckt“, tat er mir eines Sonntags kund. – Ja, ja, ich kam mit dem Olaf immer mal wieder hübsch ins Gespräch, aber wo er mit seiner Sexualität blieb, war mir bislang verborgen geblieben. Ob er sie wirklich nur mit sich abmachte, nirgendwo anders abtut? Das war mir schon eine irgendwie brennende Frage, wenn ich neben ihm stand, mal neben ihm saß. Sonntags, wie gesagt. Werktags hatte mich spätestens seit Beginn meiner Arbeitskarriere an der Ziegelpresse eine andere Frage gedrückt. Wie mit dem zu was kommen, bei dem mir, wenn ich ihn sah, mein Herzchen immer verdammt ins Bummeln kam. Jochen. Und nun, dem Kurzschluss sei Dank, war's gewiss, dass ich ihn kriegte, vorausgesetzt es fand sich ein Eckchen, mich und sich zu bergen.

Nun denn, lange beschwerte mich diese Frage nicht; das Eckchen, das fand sich schon bald. – Doch alles der Reihe nach.

Zunächst kam der Tag, an dem der Lagerkommandant sich angeblich anschickte, seine Sorge um meine Gesundheit in eine Tat umzusetzen, und dies höchstpersönlich, es sozusagen zur Chefsache erklärt. Aber Angst überkam mich nicht, als mich der Lagerälteste Punkt neun an das Tor zwischen Gefangenenarial und Verwaltungstrakt brachte. – Nein, die Zeiten ausgestanden, in denen mich im Knast jede kleinste Ungewissheit in Panik versetzt hatte. Ich kam längst gefestigter, also gefasster daher. Was nicht bedeutete, dass mir an diesem Morgen gemütlich ums Herze war. Und Bodo und Karli auch nicht, obwohl ich nichts von dem hatte verlauten lassen, was mein Brigadier mir zugetragen. Ich hatte den mir Vertrauten lediglich kund getan, dass ich nicht wüsste, was ich im Krankenhaus sollte; schwindlig geworden wäre mir bei der letzten mir angetanen Zwangsbeglückung jedenfalls nicht. Vorher nicht, nachher nicht, zwischendrin nicht.

Dann verstünden sie „den Rummel“ nicht, hatten Bodo und Karli gemeint. Oder sollte dem Alten etwa eine Anwandlung von Menschenfreundlichkeit in die Quere gekommen ein. Wenn ja, dann hätte ich's dem Schwein aber mehr als angetan, hatte Bodo gefunden, Stirnfalten gekriegt, und ich fix reagiert: „Komm, lass die Eifersucht stecken. Ich hab es dem Kerl nicht angetan, und ich leg' auch absolut keinen Wert drauf.“

Gegenreaktion: „Dann kann man nur hoffen, du bist wirklich nicht krank.“

Bodo am Morgen besorgt geguckt, Karli besorgt geguckt und Jochen, wenn auch aus anderen Gründen, betrübt dreingeschaut, als ich mich in der Frühstücksbaracke, gerade mal soeben zu Ende gegessen, erhoben hatte. Und drei Minuten später stand ich nun vorm Gittertor, und als der Alte erschien, es aufzusperren, machte der Lagerälteste, die Hacken zusammenschlagen, die seinem Wissensstand angemessene Meldung: „Strafgefangener Bergklund zur Fahrt ins Krankenhaus angetreten.“

„Na, denn woll'n wir mal, Bergklund. Mal sehen, was mit Ihnen los ist. Hände her.“ Und der Alte legte mir beidseitig je eine Handschelle an nur einem Ende an, ließ das andere baumeln.

„Können gehen, Wittig“, hieß es zum Lagerältesten, und zu mir hieß es. „Los, einsteigen.“

Des Lagerkommandanten Dienstfahrzeug stand schon bereit; im Fond des Wagens hatte ich Platz zu nehmen. Mittig. Und rechts und links schloss der Mann mich mit dem frei gebliebenen Ende jeder Handschelle an einen stählernen Bügel unter dem Türgriff. Festgezurrt saß ich, nicht gerade bequem. Müsste sein, damit ich unterwegs „keine Zicken“ machte. Und weit wäre es ja nicht bis zur Kreisstadt. – Also doch zur Kreisstadt, doch ins Krankenhaus? Aber wozu in aller Welt?

Auf einen Wink hin wurden von einem der diensthabenden Wachtmeister nacheinander der Haftanstalt Tore aufgetan, zwei an der Zahl, und der Alte fuhr an, durchfuhr den aufwendig konstruierten Ein- und Ausgangsbereich, der einem Hochsicherheitstrakt alle Ehre gemacht hätte, und bog sodann auf die Landstraße. Und die ersten Meter kutschiert worden, fragte ich: „Warum muss ich ins Krankenhaus? Mir fehlt doch überhaupt nichts.“

„Ja und? Soll ich ausposaunen, ich spendier’ Ihnen ’nen Ausflug, Bergklund? Und den spendier’ ich Ihnen heute tatsächlich. Aus lauter Gutmütigkeit.“

„Und wo geht es hin?“

„Lassen’ sich mal überraschen. Wir machen ’ne Fahrt ins Blaue. Nicht grad mit Picknick, aber ansonsten mit allem drum und dran. Hab’ für alles gesorgt. Wenn Sie sich manierlich aufführ’n, werden Sie von einem Spaß in den andern fallen. Wird ihnen garantiert an nichts fehlen, Bergklund. – Wie kommen Sie eigentlich zu dem ausgefallenen Namen, ich meine mit dem g und dem k? Das wollt’ ich Sie schon immer mal fragen. So ’ne Schreibweise ist im Deutschen ja ungewöhnlich.“

„Die Eltern von meinem Vater stammten aus Schweden. Mein Großvater war in Berlin in der schwedischen Botschaft tätig.“

„Hoch an?“

„Ja so ziemlich.“

„Was heiß denn ‚so ziemlich‘? Drücken Sie sich mal gefälligst ’n büschen präziser aus.“

„Mein Großvater war ‚Legationsrat‘.“

„Das hört sich nach was an. Aber ehrlich gesagt, davon versteh’ ich nix.“

„Ich auch nicht. Ich weiß nur, dass es so hieß.“

„Und Ihr Vater ist dann in Deutschland hängengeblieben?“

„Ja, weil er Berlin Medizin studiert hat, und irgendwann hat er meine Mutter kennengelernt.“

„Und das ist ’ne Deutsche?“

„Ja.“

„Aber nicht reinrassig, stimmt’s?“

„Doch, wieso?“

„Weil es heißt, Sie hätten Verwandte in diesem imperialistischen Räuberstaat.“

„Sie meinen in Israel?“

„Ja, sag’ ich doch. Und wie kommen Sie nun zu solchen Leuten, wenn ihre Mutter durch und durch Deutsche ist?“

„Ihre Urgroßeltern väterlicherseits waren Juden.“

„Mit andern Worten, irgendwie sind Sie auch noch einer? Ich meine, ’n Jude?“

„Nein, bin ich nicht. Auch wenn ich nichts dagegen hätte, wenn ich einer wäre.“

„Und das in der derzeitigen Situation? Wo es die Israelis ständig drauf anlegen, Palästinenser zu massakrier’n?“

„Davon weiß ich nichts.“

„Sollten Sie aber, Bergklund. Sonst sind Sie irgendwann mal knapp entlassen, und schon sitzen Sie wieder ein. Wer nicht für uns ist, und da gehör’n unsere Freunde dazu, weltweit, Bergklund, auch das Volk der Palästinenser... also, wer dazu nicht felsenfest steht, der kann nur gegen uns sein. Und das wollen wir keinem geraten haben. Denn was dann passiert, das sehen Sie ja an sich. Mit Leuten, die meinen, sie könnten uns hinters Licht führ’n, mit denen

machen wir kurzen Prozess. Wie mit Ihnen, Bergklund. – Was machen denn Ihre Handgelenke? Tun sie weh?“

„Ja.“

„Na ja, wenn ich mich auf Sie verlassen könnte, dass Sie keinen Unsinn anstellen, würd' ich Sie ja losmachen. Aber wer garantiert mir das? Oder *kann* ich mich auf Sie verlassen?“

„Ja.“

„Sagen Sie mal: ‚So wahr mir Gott helfe‘. Sie sind doch einer, der draußen in die Kirche gelaufen ist. Zeigen Sie mir mal, dass Sie's ernst damit gemeint haben. Sagen sie mal einfach: ‚Ich verhalte mich gesittet, so wahr mir Gott helfe.‘“

„Ich verhalte mich gesittet... so wahr mir Gott helfe.“

Rechts ran fuhr der Mann. Der hielt, beugte sich zu mir nach hinten, schloss mich tatsächlich von den Metallbügeln, befreite auch meine Handgelenke, nahm die Handschellen an sich, setzte sich zurecht, fuhr an, fuhr weiter.

„Na, besser so?“

„Ja.“

„Na dann verhalten Sie sich mal heut auch entsprechend, Bergklund. Ich möcht' Sie hübsch willig erleben, verstanden? Sozusagen zu allem bereit. Soll auch Ihr Schade nicht ein. Eine Hand wäscht die andre, und beide das Gesicht. – Ach ja, was ich Sie längst schon mal fragen wollte, werden Sie eigentlich auch von irgendwelchen Strafgefangenen genagelt?“

„Nein.“

„Nein, wirklich nicht?“

„Nein.“

„Donnerwetter, das hätt' ich nun nicht vermutet. Zumal mir zu Ohren gekommen ist, dass Sie eine nach der andern quarzen. Wo nehmen Sie denn die Luschen alle her?...

‚Vorsicht‘, dacht' ich, der ich von Bodo und einigen anderen mir näher bekannten Mitgefangenen schon längst gehört hatte, dass wir mit Zuträgern Richtung Verwaltungstrakt unterwandert wären. Die wüssten „da vorn“ wahrscheinlich mehr über uns, als wir uns vorstellen könnten. Deshalb wäre zum Beispiel das Schmierestehen beim Sex auch nicht nur wegen eines unverhofft auftauchenden Wachtmeisters vonnöten. Nee, nee, die Gefahr wäre die geringste. Bedeutend wichtiger, nicht jedem Knastologen zu trauen. Vor allem vor denen auf der Hut zu sein, die unter uns „keinen Blumentopp“ zu gewinnen die Chance hätten. Die „Schlappschwänze“ sozusagen. Keinen Mumm, sich hoch zu boxen. Solche wären jedenfalls gefährdet, sich als Informanten anwerben zu lassen. Auch wenn lediglich der Verrat geschätzt würde, wohl kaum mal der Verräter, aber das hätte sich längst nicht bei allen rumgesprachen. – Ja, so war es wohl, denn woher kam dem Alten das Wissen über meinen Zigarettenkonsum?

...Von nix kommt doch nix. Also, ich meine, dass ihr uns, was die Quarzerei angeht, allesamt bescheißt, das lass ich jetzt mal dahingestellt sein. Was mich viel mehr interessiert, wie schafft es so einer wie Sie, Bergklund, keine Ellbogen, kein nix, dass er augenscheinlich zum engeren Kreis gehört. Ich sage nur Sommer [Bodo] oder Zabel [Willi] oder auch Willert [Jochen]. Könn't' noch 'n paar andere nennen, Dörfler zum Beispiel [Karli], oder den Laschke [Heiner]. Und selbst bei der zweiten Kolonne soll'n Sie inzwischen ein gewisses Ansehen genießen, hab' ich gehört. Und auch da sind's immer die Haudegen. Der Kannegießer, der Murrmann [Olaf], der Loose. Selbst der Schanzer hockt sonntags ständig mit Ihnen zusammen, obwohl er doch eigentlich 'n Einzelgänger sein soll. – Ja, ja, jetzt staunen Sie, was? Hätten Sie nicht gedacht, dass ich das alles so parat hab'. Und das ist noch längst nicht alles. Nur bei einem bin ich noch nicht dahintergekommen. Was macht Sie halbe Person so beliebt, Bergklund? Warum teilt man mit Ihnen selbst das, wonach sie alle aus sind wie sonstwas, die

Glimmstengel? Womit verdienen Sie sich die? Nicht doch mit 'nem willigen Hintern? Denn den haben Sie ja. Ich hab' manchmal das Gefühl, ich könnt' Sie zehnmal hintereinander, und Sie wär'n prompt auf'n elftes Mal aus. Was ich Ihnen nicht übel nehme. Nee, so bin ich nicht, nicht dass Sie das denken. Das ist anders, als mit Ihren gottverdammten politischen Einstellungen. Die bringen mich in Harnisch. Da könnt' ich fuchsteufelswild werden, und da kommen Sie bei mir auch nicht mit durch. Wenn mir da irgendwas Negatives zu Ohren kommt, sorg' ich für 'ne Nachbesserung. Kriegen Sie 'n paar Jahre mehr aufgebrummt. Aber dass Sie 'n Hang haben, sich zur Hure zu machen... ja Gott, da sind Sie eben krank. Und das hat ja mitunter auch Vorteile. Hab' nix dagegen, wenn sich einer nicht ziert. – Also nun sagen Sie's mal frei heraus, Bergklund, passiert Ihnen auch nichts... aber diese Armleuchter, von denen Sie da ständig gehegt und gepflegt werden... stimmt's, die beackern Sie auch.“

„Nein. Die haben alle nur Mitleid –“

„Mitleid? Sie, kommen Sie mir nicht so, Bergklund, ich bin lange genug dabei. Wenn einer bei uns gelandet ist, dann kennt er nur ein Mitleid, und das hat er mit sich. Ansonsten wird um sich getreten, bis er ganz oben steht. Und dann beginnt das Verteidigen, egal wer da über die Klinge springt, Hauptsache, *er* nicht.“

„Tut mir leid, aber das erleb' ich anders.“

„Ach ja? Na guck mal an. Also die teil'n mit Ihnen, ohne irgend 'ne Gegenleistung.“

„Ich versuch' anständig zu arbeiten.“

„Ja, ja, ich weiß. Für Ihr nix an Muskeln, sind Sie außergewöhnlich zäh. Und fleißig, das auch. Aber sagen Sie mal trotzdem: Wenn Sie wirklich noch keiner beim Wickel hatte... hat's auch noch keiner versucht?“

„Nein.“

„Und sonst so? Ich meine, haben Sie mal mitgekriegt, dass einer herhalten musste?“

„Nein, hab' ich nicht.“

„Na gut, dann werd' ich Sie mal nicht länger löchern. Irgendwann spucken Sie's sowieso aus. Ich schaff' jeden. Sie auch, Bergklund. Auch wenn ich Ihnen im Grunde wohlgesonnen bin. Ja, bin ich. Eigentlich hab' ich regelrecht was für Sie übrig. – Gucken Sie mal, da vorn, da kommt 'n herrlicher Wald. Als kämen wir nach Thüringen. Und so was lass' ich Sie genießen, als wär'n Sie 'n freier Mensch und hätten 'ne weiße Weste. – Was machen die Handgelenke? Tut noch was weh?“

„Nein.“

„Na bitte. Bin ich Ihnen nun zugetan oder nicht? Ja bin ich, was sonst Aber im Gegenzug müssen Sie auch mir zugetan sein. Außerdem hab' ich für Sie noch was in petto, aber damit rück' ich erst raus, wenn wir zurückfahr'n. Will mal nicht gleich alles Pulver verschießen. Zumal ich noch nicht weiß, ob Sie's verdient haben. – Na, was sagen Sie zu dem Wald... (in den er gerade eingebogen war) ...hübsch, was? Bis auf das Holpern. Aber 'n Waldweg ist nun mal keine Chaussee. Hier darf auch nicht jeder lang. Aber ich hab' 'ne Sondergenehmigung. Nur damit Sie wissen, mit wem Sie's zu tun haben, Bergklund. So was macht gefügig. Aber dass Sie sich mir jetzt anstandslos unterordnen, das kann ich wohl sowieso erwarten, denk' ich. Und wenn ich mich irren sollte... man weiß ja nie, aber dann lass ich Ihnen 'n saftigen Nachschlag verpassen. Kriegen Sie 'n Jahr drauf wegen fortgesetzter staatsfeindlicher Hetze. So was bewerkstelligt sich im Handumdrehen. – Muss aber nicht dazu kommen, Bergklund. Können auch den Himmel auf Erden kriegen. Ich könnt' Sie zum König machen. Aber das klär'n wir alles auf der Rückfahrt. Jetzt sind *Sie* erstmal am Zuge. – Gucken Sie mal... idyllisch, was? Und das mitten im Wald. Wozu die Nazis doch manchmal alles gut war'n. Die Hütte hat sich einer von der SA hier hinsetzen lassen. Aber viel von gehabt hat er nicht mehr. Der Generalissimus hat sie ihm abgeknöpft. Aus war's mit den Orgien, die es hier noch bis kurz vor Schluss gegeben haben soll. Zehn, zwölf Hocharangige von der SA, und die soll'n sich dann von dem ehemaligen Gutshof hier ganz in der Nähe Zwangsarbeiter haben rankarren lassen. Welche aus Frankreich. Aber keine Votzen, Bergklund. So was hatten sie ja zu

Hause. Hierhin haben sie sich Kerle kommen lassen. Und denen ging's dann immer feste ans Nüsschen, hat einer der Franzosen nach Kriegsende ausgesagt. Der einzige, der sich durch Zufall hat retten können. Die andern haben diese Schweine von der SA nach'm letzten Fick liquidiert. Genickschuss, Bergklund. – Na nun wollen wir mal aussteigen. Rein ins Vergnügen. Und keine Angst, Bergklund, massakriert werden Sie nicht. Jetzt kriegen Sie nur, was Sie immer schon mal haben wollten. Und ja nicht weglaufen. Hier kommen Sie nicht weit.“

Hier, in irgendeinem Wald im Mecklenburgischen und vor einem Anwesen im Blockhausstil. War garantiert das, von dem Jochen erzählt hatte, dass es der später als Denunziant sich entpuppte Freund kennengelernt hätte. Nur dass jetzt nicht drei oder vier Uniformierte zum Empfang bereitstanden. Da stand lediglich eine schwarze Limousine sowjetischer Bauart seitlich des mehr als mannshohen Eisengitterzauns, der die Hütte umgab. Also war schon jemand vor uns angekommen, aber wer?

Der Alte zückte ein Schlüsselbund, fand aber die Tür des Zauns unverschlossen. „Die Iwans könnten sich endlich mal an Ordnung gewöhnen“, brubbelte mein Begleiter, schloss hinter uns ab. „Gucken Sie mal. Niedlich, was?“

Direkt vor dem Eingang des überdimensioniert groß wirkenden zweistöckigen Blockhauses machte ein possierliches Eichhörnchen Männchen und huschte, wir als wir ihm zu nahe kamen, flink trippelnd davon.

Der Alte klinkte, sagte, als die Blockhaustür nicht nachgab: „Na wenigstens hier haben sie dran gedacht.“ Und der Alte schloss auf, schob mich voran, kam hinterher, sperrte zu.

„Na los, nach oben.“ – Gemeint war die Treppe, die von der Diele, in der wir gelandet waren, ins Obergeschoss führte. Und dort angekommen, gafften uns vier Männer entgegen. Saßen an einem klobigen Tisch, Flasche drauf, Gläser drauf; saßen nackt auf klobigen Stühlen. Waren allesamt etwa im Alter des Alten, irgendwo in den Vierzigern. Und der Alte sprach sie auf Russisch an.

7

Dass mich im Knast nichts mehr überraschen könnte, behauptete ich fortan nie wieder. Auch wenn es nicht noch einmal so dicke kam, wie da im Wald und in dem ehemaligen Anwesen eines SA-Obersten. Das war am letzten warmen Tag des Jahres '62. Deshalb wiederholte es sich nicht. Klar ließe die Hütte sich heizen, hörte ich vom Alten, aber das Heizen, das wäre zu aufwendig. Ehe man die ausgekühlten Räume warm kriegte, würden Stunden vergehen. Und was machte man bis dahin? Schließlich träfe man sich ja nicht zum Palavern. Dazu wäre die Zeit nun wirklich zu schade. Legten „die Iwans, ich mein', die Genossen“ (hochrangige Offiziere der in der DDR stationierten sowjetischen Streitkräfte) auch gar keinen Wert drauf. Die wollten nix, als auf Deubel komm raus nur das Eine, bumsen und nochmals bumsen. Halt so, wie ich's erlebt hätte. „War schon deftig, was, Bergklund? Und das lag nicht nur am Wodka, das lag auch an Ihnen, dass die Iwans, ich mein' die Genossen, so mächtig in Fahrt war'n. Da können Sie sich schon was drauf einbilden, Bergklund. Und ich weiß, wovon ich rede. Ich hab' die Vier schon mehr als einmal in Aktion erlebt. Aber so wie Sie hat sie noch keiner ins Rackern gebracht. Die war'n ja reinweg verrückt nach Ihnen.“

Ja, schien so, dass sie es waren, die ich trotz der sieben Jahre, die ich in der Schule Russisch gehabt hatte, kaum mal verstand. Aber zu mir sprachen sie ja auch kaum mal, und was sie mir zu sagen hatten, dolmetschte der Alte: „Los, umdrehen... los, hinlegen... los, hocken Sie sich hin... los, schlabbern und ja alles schlucken... los, weiter, nicht einschlafen, kriechen

Sie zu Jewgennij auf'n Tisch. Ja, ja, nun mal fix, Jewgennij will, dass Sie sich auf ihn raufsetzen, und dann schön vorbeugen, Kimme zeigen, Serjoscha will auch noch mit rein. Nix geht über'n Duo... und jetzt dasselbe für Wladimir und Boris.... so, und jetzt noch mal Serjoscha, aber diesmal mit mir als Kompagnon... nee, nee, bleiben Sie mal auf'm Tisch. Auf'n Rücken legen, Beine anziehen. Jetzt machen wir 'n Staffellauf. Immer einer nach dem andern. Bis Ihnen jeder von uns auch noch sein Letztes verpasst hat. Und dann müssen wir aber schleunigst los. Ausruhen können Sie sich im Auto.“

Na, jedenfalls halbwegs. Als der Alte und ich endlich ins Auto stiegen, ich arg gebeutel, ärgstens zerschunden, da hieß es: „Legen Sie sich lang, Bergklund. Aber nicht einschlafen, hör'n Sie. Ich hab' Ihnen was mitzuteilen. Daran können Sie übrigens ermessen, dass ich es gut mit Ihnen meine. Aber ich denk mal, das wissen Sie sowieso schon. So, und nun spitzen Sie mal die Ohren.“

Was mir Mühe machte, die Glieder mir bleiern, der Leib mir taub, im Kopf mir ein Hämmern, mein Hintern eine pochende Wunde; mir ging die Tragweite dessen, wovon ich nun hörte, zunächst kaum mehr als bruchstückhaft auf. Außerdem konnte ich's anfangs kaum glauben, was ich da hörte, und als ich es glaubte, konnte von Freude keine Rede sein, auch wenn ich dem Alten gegenüber schließlich bekundete, dass ich mich freute, ab der nächsten Woche keine Schichten mehr schieben zu müssen, weil: Wittig würde entlassen; eine Amnestie zum TAG DER REPUBLIK bescherte ihm solches. Und Wittigs Posten, so der Alte, fiel an mich. Ab der nächsten Woche wäre ich *Lagerältester*. – Wäre ich was?

„Ja, ja, richtig gehört, Bergklund, ich mach' Sie zum Lagerboss. Aber das behalten Sie noch hübsch für sich, verstanden? Wittig weiß nämlich noch nichts von seinem Glück. Das darf er erst erfahren, wenn sie ihn Montag abholen. Und Dienstag kommt er dann raus.“

Unwohl war mir. Mehr als unwohl. – Wie würde man das im Lager aufnehmen, dass mich der Alte derart privilegierte? Mich, den mit Abstand Jüngsten, mit Abstand Schwächten, der ich doch ein Nichts in der Häftlingshierarchie wäre, eigentlich ein „Fußabtreter“, jedenfalls einer, der „zu Spuren“ hätte, sich „nicht mucksen“ dürfte, wenn ich nicht Tag für Tag der „Häuptlinge“ Gnaden teilhaftig würde. Und nun sollte ich an denen, die das Sagen hatten, so quasi *vorbeiziehen*? Sähe es nicht so aus, als hätte ich mich beim Alten lieb Kind gemacht? Mich ihm angedient? Und wie man solches nur erreichte, wusste schier jeder der Häftling. Wen der Lagerkommandant derart begünstigte wie jetzt mich, der konnte sich nur als Zuträger hergeben haben. – Mein Gott, war ich mal wieder in Not.

Aber nicht lange. In der nächsten Nacht, Bodo sofort eingesehen, dass man mich nach dem, was ich am Tage hatte durchmachen müssen, jetzt erst einmal wirklich nicht bumsen durfte, er nicht, andere nicht, versuchte ich meinem Bodo auch raunenderweise zu offenbaren, was ich auf der Rückfahrt gehört, aber keineswegs weiterzutragen hatte. „Und wehe, Bergklund, Sie halten sich nicht daran. Ich mach' Ihnen Ihre letzten Monate zur Hölle. Da schützt Sie keiner mehr, darauf können Sie sich verlassen.“

„Du hör' mal, Bodo, ich muss dir *noch* was erzählen. Auf der Rückfahrt, da hat der Alte was verlauten lassen, was mir Himmelangst macht. Weißt du, was der sich in Kopf gesetzt hat, wozu er mich machen will?“

„Ja, ja, sollst Wittig beerben.“

„Wieso? Woher weißt du denn das?“

„Hat mir Jochen heute Abend anvertraut. Kurz vor Schichtende. Das hat er Nachmittag von dem Wachmeister erfahren, mit dem er gut kann. Du weißt schon, der mit der Salami. Der Rothaarige. Der hat Jochen gestochen, dass sie dich an der Presse bald loswerden. Wittig würde unter die Amnestie zum 7. Oktober fallen. Und du sollst dann seinen Posten überneh-

men. Dem Alten würde nicht gefallen, dass du hier bei uns allen so gut wegkommst. Der hat vor, zwischen dich und uns andern einen Keil zu treiben, indem er dich über uns setzt. Der denkt, dann ließen wir dich auflaufen, und schon hättest' die Hölle. Und genau das hat er im Auge. Der will, dass wir dich systematisch fertigmachen. Aber das versalzen wir ihm. Du wirst ganz getrost Lagerältester. Dadurch bist' wenigstens die Knochenmühle los, und ansonsten bleibt alles wie gehabt, dafür werden wir sorgen. So wie wir immer für dich gesorgt haben, Kleener. Da sind wir Häuptlinge uns einig. Jedenfalls die aus unserer Kolonne. Und mit denen von der zweiten Schicht reden wir Sonntag. – Na, bist' beruhigt, Kleener?“

Und ob ich beruhigt war, der ich noch hörte: „Du, vor so was, wie heute mit den Russen, davor kann ich dich nicht bewahren, da musst du durch, hilft nix, Kleener, aber ansonsten, da kämpf' ich wie'n Löwe für dich. Weißt du, dass mir das guttut nach allem, was mir Silvie angetan hat. Und mein Bruder natürlich. Aber schuld sind immer die Weiber. Wenn die läufig sind, kapern die sich jeden. – Du, sag mal, was meinst'n, wie lange du hinten lädiert bist? Ob's morgen wieder geht?“

„Vielleicht.“

„Und da haben wirklich zweie gleichzeitig dringesteckt?“

„Ja. Dreimal so gar.“

„Du, wie sie das gemacht haben, musst' mir morgen mal genauer erzählen. Vielleicht kriegen das Karli und ich auch mit dir fertig. Wenn wir bei Heiner sind, hier natürlich nicht. Aber 'n irres Gefühl muss es schon sein, Meiner und Karli Seiner auf einen Rutsch. Gibt garantiert 'ne verdammt geile Reibung. Und wir passen auch auf, dass wir dich nicht lädiert'n. Das kriegen nur solche Schweine wie die Russen fertig. Die waren doch noch nie zivilisiert.“

„So würd' ich das nicht sagen.“

„Komm hör' auf, mich nicht agitier'n. Ich versteh' 'ne Packe mehr vom Leben.“

„Aber gemein ist es trotzdem. In Bausch und Bogen darfst du 'n Volk nicht verurteilen.“

„Ja, ja, sei jetzt stille, kriech' lieber unter die Decke. Nuckel mir einen von der Palme. Oder tut dir auch der Mund weh?“

„Nee.“

„Dann mach. Ich hab' 'n wahnsinnigen Druck.“

8

Alles ging gut, als ich ab Dienstag der nächsten Woche nicht mehr mit auf Schicht zu gehen, sondern mich um alle Lagerbelange zu kümmern hatte, und dies inklusive des kitzligen Geschäfts, den Mitgefangenen sozusagen „auf die Finger gucken“ zu müssen. Der Lagerordnung wegen. Die galt es, penibel aufrecht zu erhalten. So penibel jedenfalls, dass denen „da vorn“, der Wachmannschaft und dem Lagerkommandanten, kein Stäubchen „ins Auge stach“. Was mir nicht nur Umsicht abverlangte. Ich kam auch nicht drum herum, Anweisungen zu erteilen, Kontrollgänge zu absolvieren, Disziplin anzumahnen. Was lediglich griff, wenn man mich auch akzeptierte. Mich, der ich eigentlich in der Häftlingshierarchie unter ferner liefen rangiert hätte, wär's wie ansonsten ausnahmslos unerbittlich nach dem Gesetz des Stärkeren gegangen, und der ich jetzt trotz alledem gut reden hatte, weil ich nicht mehr schuftete musste, dass einem die Schwarte knackte, und sogar einen separaten Schlafplatz in separat gelegener Unterkunft mein eigen nannte; was als Vergünstigung aller Vergünstigungen galt und eine solche auch war, wie noch zu erzählen sein wird. Jedenfalls hätte all das leicht böses Blut machen und dafür sorgen können, dass mich der eine oder andere Mitgefangene auflaufen ließ. Was mir übel bekommen wäre. Denn mich wiederum kontrollierte die Wachmannschaft, mitunter auch der Lagerkommandant höchstpersönlich. Und hatte ich beispielsweise beim

täglich jeder Kolonne aufgedruckten Rapport gemeldet, alles wäre in bester Ordnung, alles geputzt, gewienert, hatten die Bullen es auch in der entsprechenden Ordnung vorzufinden. Das heißt, hätten Häftlinge zwischen meinem Kontrollgang und dem des Wachtmeisters oder des Alten die Ordnung willentlich ramponiert, schlichtweg sabotiert, was ein Leichtes gewesen wäre, hätte ich mich aber umgesehen. Hätte mir gut und gern sogar passieren können, dass man mich im Wiederholungsfalle wegen fortgesetzter Aufsässigkeit nochmals vor Gericht gezerrt, nochmals verknackt hätte. Doch solches blieb mir erspart, was mich allerdings durchaus nicht überraschte, hatten doch Bodo und alle anderen Häuptlinge, egal ob aus der ersten oder zweiten Kolonne, ihre „Mannen“ im Griff. Irgendwessen Neid, was meine privilegierte Stellung betraf, erstickten sie umgehend im Keim, wenn sie dünkte, da könnte sich dergleichen zusammenbrauen. Und kam gegen mich auch nur das leiseste Misstrauen auf, gingen sie dagegen ebenso gründlich vor. – Nein, ich war geschützt, und ich revanchierte mich, und dies bei allen, in dem ich zum Beispiel die Schichtabrechnungen, die auch in meinen Verantwortungsbereich gehörten, stets sanft nach oben hin frisierte. Was höheren Orts nicht nachzuprüfen, auch von Zuträgern nicht zu hinterbringen, weil nicht zu beweisen war, aber die Produktionsergebnisse am Ende jeder Woche so akzeptabel aussehen ließ, dass man „vorn“ nicht auf den Gedanken kam, die Planerfüllung läge im Argen, da müsste was wettgemacht werden, alles raus zu einer zusätzlichen Schicht, am nächsten Sonntag zu fahren. War alles schon vorgekommen; kam in meiner „Amtszeit“ nicht einmal vor. Was mir Respekt eintrug und meinem Vorgänger im Nachhinein Schelte. Der Wittig, der „Trottel“, hätt’ nicht mal rechnen können, aber absahnen, das konnt’ er. – „Kleener, bist gut für uns.“

„Sagen Sie mal, Bergklund“, hörte ich eines Tages vom Alten, „wieso werden Sie eigentlich von all den Kojoten akzeptiert, als wär’ das das Selbstverständlichste von der Welt? Wie erreichen Sie das? Doch mit’ m Hintern. Dass der einiges verkräftet, weiß ich ja inzwischen. Sind Sie vielleicht doch so was wie ’ne Lagerhure? – Wissen Sie, was ich schon überlege? Das abends mit dem Einschluss strenger zu handhaben. Nicht nur das Haus im Ganzen zu verrammeln. Man könnte auch jede Etage einzeln dichtmachen.“

„Und wie sollen die Leute dann zu den Toiletten kommen? Da müssen sie doch auf’n Flur raus.“

„Das ließe sich abstellen. Brauch’ in den Schlafsälen nur Scheißhauskübel aufstellen zu lassen. Solche wie Sie sie aus der Untersuchungshaft kennen dürften. Da hatten Sie doch so’n Ding in der Zelle, oder?“

„Ja, das schon, aber wir waren da auch immer nur zu zweit. Hier geht’s um jeweils hundert Mann.“

„Ja und?“

„Wo wollen Sie zwanzig oder dreißig Kübel hinstellen lassen? Steht doch alles mit Betten voll.“

„Ja, ja, Sie Schlauberger, denken Sie nicht, dass ich daran nicht auch schon gedacht hab’. Aber das gäb’ noch ’ne andere Lösung. Einfach *Sie* extra einschließen. Kann keiner zu Ihnen, und Sie können nachts auch nicht durch die Gegend wandern.“

„Ich wandere nicht durch die Gegend. Und besuchen tut mich auch keiner.“

„Ehrenwort, Bergklund? Kann ich mich drauf verlassen?“

„Ja, können Sie. Außerdem was soll mit Klarwein und Böckelmann werden, wenn Sie mich nachts einschließen? Dann müssten die beiden ja ihre Kapseln allein verwalten.“

„So weit käm’s noch. Die nehmen womöglich ’ne Überdosis, kippen aus’n Latschen, und mich kriegen sie an’ Arsch. – Aber sagen Sie mal, Sie sind doch ’n kluges Köpfchen, ganz anders als Wittig. Der hat doch bei so was nicht durchgeblickt, aber Sie, denk’ ich, Sie können das einschätzen, Bergklund. Sind Klarweins Anfälle und die von Böckelmann wirklich so gravierend, dass die beiden was schlucken müssen, oder simulier’n die bloß?“

„Warum sollten sie simulier’n? Das bringt ihnen doch nichts.“

„Stimmt auch wieder. Psychosomatische Störungen haben noch keinem die Haftzeit verkürzt. Da werden Klarwein und Böckelmann keine Ausnahmen machen. So, und nun steh'n Sie mal nicht nur blöd rum. Tun sie, was nötig ist, ich brauch' es noch mal.“

Ja, der Alte brauchte es noch mal, und ich tat, was nötig war; ich zog mir noch einmal die Häftlingshosen vom Hintern, stellte mich an die Liege, beugte mich vor, stützte mich ab...

„Wie oft?“

„Wie immer, Bodo.“

„Also zweimal.“

„Ja, aber nur vom Alten. Vom Glatzkopf nur einmal. Der Alte hatte 'n Termin, da mussten sie mich entlassen. Wenn man den Schweinen doch irgendwie das Handwerk legen könnte“

„Darüber lohnt es nicht nachzudenken, Kleener. Hier schaffst' es nicht, dass was rausdringt, und wenn sie dich entlassen, hast' zu unterschreiben, dass du draußen über deine Knastzeit kein Wort verlierst. – Nee, nee, lass man, Hauptsache, du überstehst es hier. Da kommt's auf einen Fick mehr oder weniger nicht an. Vorausgesetzt, du machst es mit denen da vorn nicht gern. Oder gibt dir das inzwischen doch was?“

„Wie kommst'n jetzt darauf?“

„Na ja, stetes Tropfen höhlt den Stein. Da weiß man nie.“

„Jetzt wirst du geschmacklos, Bodo.“

„Nee du, geschmacklos wär' was andres. Wenn du mich zum Beispiel hintergehen würdest. Ich auf Schicht, und du lässt dich inzwischen von irgendwem von der anderen Kolonne. Du, manchmal krieg' ich deinetwegen regelrecht Beklemmungen, mitten beim Arbeiten. Muss ich fix raus aus'm Ofen, muss 'n paar Mal tief durchatmen, und dann geht's wieder. Ist die Angst erstmal gesackt, ich bin beim Schuften, und im selben Moment bist du hier womöglich grade mit einem im Gange. Zeit und Gelegenheit hättest du ja.“

Du, vergiss nicht, Bodo, ich hab' mich nicht um den Lagerältesten beworben. Der Posten ist mir aufgedrückt worden.“

„Ja, ja, ist ja gut, Kleener. Für meine Ängste kann ich doch nix. Das ist doch nur, weil du mir das Einzige bist, woran ich mich halten kann, seit mich die Schlampe eiskalt abserviert hat. – Du, Mensch, ich hab' was vergessen. Entschuldige. In der Krankenstube liegt Olaf Murrmann. Den haben sie kurz nachdem du nach vorn bist, von der Schicht gebracht. Irgendwas mit'm Magen. Soll gekotzt haben wie'n Reiher. Aber 'n Arzt braucht's deshalb nicht. Entscheidung vom Chef, hat der Wachtmeister gesagt. Der mit dem Silberblick. War extra vorn, hat nachgefragt.“

„Ach deshalb. Ich hab' mich schon gewundert, warum der Glatzkopf den Alten plötzlich rausgerufen hat. Konnt' eigentlich nur was Dringendes sein. Aber als der Alte zurückgekommen ist, hat er nichts gesagt. Hat sich die Hose aufgemacht und schon ging's weiter. Und anschließend hat er auch nichts gesagt.“

„Da siehst' mal wieder, was wir den Schweinen wert sind. Aber nun kümmer' dich mal. Sieh mal zu, wie's Olaf geht.“

Die Krankenstube angrenzend an die Kemenate des Lagerältesten und von dort aus auch nur zu betreten. Drei Betten drin. Und in einem lag nun der Olaf, lächelte mir müde entgegen, sagte: „Gut, dass du kommst. Ich müsst' nämlich dringend zur Toilette. Aber allein trau' ich mich nicht. Irgendwie ist mir schwindlig.“

Ich half Olaf beim Aufstehen. Er fasste mir um die Schultern, und wir gingen langsam zur Toilette. Zu langsam. Olaf schaffte es nicht bis in eine der Kabinen. Die Scheiße, brühige Konsistenz, verfärbte ihm die Beinlinge der langen Unterhose.

„O mein Gott, das wollt' ich nicht.“

„Na und, ist doch nicht schlimm. Komm, setz dich“

Ich schob ihn vor ein Klobecken, und er riss sich die Hose runter, kam in den Sitz, und ich hörte es scheißen. Hörte sich an, als wäre es pures Wasser, was aus ihm rauslief.

„Mein Gott, hat's mich erwischt.“

„Macht nichts, das kommt schon wieder in Ordnung. Kannst' einen Augenblick allein so sitzen?“

„Ja.“

„Gut, dann hol' ich 'n Eimer mit Wasser und 'n Lappen und wasch' dich, wenn du fertig bist.“

„Das kann ich bestimmt allein.“

„Das kannst du nicht allein. Das mach' ich. Das macht mir nichts aus.“

Ich mit einem Eimer mit Wasser und einem Scheuerlappen als Waschlappen zur Stelle, hieß es: „Du, hör' mal, du kannst mir doch nicht die Scheiße von den Stelzen wischen.“

„Warum denn nicht? Bist fertig?“

„Ja, aber das kann ich dir doch nicht zumuten, Dieter.“

„Komm, red' nicht so viel, strengst dich bloß unnütz an. Los, steh' auf, dreh dich um und lehn dich schön an die Wand, damit du nicht umfällst.“

„Aber das mach' ich wieder gut, hörst du.“

„Da gibt's nichts gut zu machen. Kannst steh'n?“

„Ja.“

Zunächst nahm ich Klopapier, um ihm erst einmal den größten Mist vom Hintern und von den langen, herrlich beharteten Beinen zu schaben. Und auf Olafs „Mein Gott, wie ich mich schäme“ ging ich nicht ein. Und das Klopapier runtergespült, wusch ich dem Olaf den Hintern, die Schenkel.

„Bleib so stehen, ich hol frisches Wasser.“ Und dies geholt, beseitigte ich die letzten Spuren des kleinen Malheurs. „Dreh dich mal um, ob auch vorn nichts mehr klebt.“

Eijejei, was ich gehört, der ich mit Olaf noch nie gemeinsam unter den Duschen gestanden, war nicht übertrieben. Dem über Einsneunzig-Mann eignete ein mächtiger Rüssel. – „Du, nicht erschrecken, da klebt dir noch was am Sack. Aber wenn schon sauber, dann auch richtig. Und dann bring' ich dich rüber ins Bett.“

„Du hast vielleicht behutsame Hände.“

„Ist ja auch 'ne empfindliche Stelle.“

„Aber pass auf, mach nicht so lange. Sonst krieg' ich am Ende noch 'n Ständer.“

„Wird er dann noch größer.“

„Nee, nicht mehr wesentlich.“

„Na trotzdem, du hast vielleicht 'n Hammer. Ist ja kein Wunder, dass dir keine Frau widersteht und dir auch gleich noch ihr Sparbuch hinterherwirft. – So, nun komm, ab mit dir ins Bett. Und dann mach' ich hier sauber und hol' dir von Heiner 'ne neue Unterhose.“

„Und das macht dir alles nichts aus, das mit der Kacke?“

„Nee. Und der Rest war 'n Erlebnis. Hab' dich doch noch nie nackt gesehen.“

Und wieder ward ein Arm um mich gelegt. „Bist prima, Dieter, aber das wusst ich ja schon immer. Kannst' noch 'n Freund gebrauchen?“

„Wenn du dich meinst, dich nehm' ich.“

„Gut, dann hast’n spätestens ab jetzt. Auch wenn du kein Sparbuch hast.“
„Und ’ne Frau bin ich auch nicht.“
„Aber was Hübsches bist du, wenn ich das sagen darf.“
„Aber nicht so laut. Sonst denken sich alle noch sonstwas.“
„Meinst Bodo Sommer –“
„Nee, nee, nur allgemein.“
„Sieht aber manchmal so aus, als wenn Sommer... nee, lass mal, das sag’ ich lieber nicht.“
„Na dann leg’ dich hin, ich deck’ dich zu. Und in’ner Viertelstunde bin ich wieder hier, und dann kriegst’ ’ne neue Unterhose.“

Die Toilettenkabine geputzt war schnell. War mir von der Hand gegangen, als machte ich solches täglich. Aber ich machte dergleichen schon „ewig“ nicht mehr. Als Lagerältester hatte ich solche Dienste sowieso nicht zu übernehmen. Aber auch schon vorher hatte ich mich ja bereits monatelang von all’ diesen Verpflichtungen losgekauft; fünf Zigaretten für’s Duschräumen, fürs Bettbauen, fürs Stiefelputzen, fürs Kartoffelschälen; sieben fürs Hoffegen, fürs Schlafsaalwischen, fürs Speisesaalbohnern, und für zehn Glimmstengel übernahm man für mich auch gern den Scheißhausdienst. Was ich zunächst allerdings, wie schon erzählt, alles nur Bodos wegen so laufen ließ. Ich wagte halt nicht zu widersprechen, wenn er tönte, ich hätt’s nun wahrhaftig nicht nötig, mich vor der Schicht oder nach der Schicht mit irgend etwas abzuplagen. Nicht ich, sein „Schmusi“. Ich machte doch anderen nicht den „Fußabtreter“, den „Kuli“. „Nicht mit mir, Kleener. Du wirst dir doch für andere nicht die Hände schmutzig machen, wo gibt’s denn so was. Zahl’, was zu zahlen ist, und Schluss. Wirst sehen, die stehen bei dir Schlange.“

Ja, sie standen bei mir Schlange. Damals in M. nichts begehrter als Zigaretten. Man hätte mir für eine Handvoll Glimmstengel glatt noch den Hintern abgewischt. Man hätte sich für schier alles hergegeben. – Not nahm Vielen die Selbstachtung. Und ich nahm es hin. Und nach und nach nicht nur Bodos wegen. Sich an Annehmlichkeiten zu gewöhnen ein Leichtes.

„Schläfst du, Olaf?“
„Nein.“
„Guck mal: Heiner hat gemeint, die müsst dir passen.“
„Ja, ja, die passt mir bestimmt. Komm, zieh sie mir über.“

Olaf schob sich die Bettdecke vom Leib, und Olafs Rüssel ein Rohr. – „Mach dir nichts draus“, japste Olaf, „das ist nur, weil du bist wie du bist. Leg dich mal zu mir.“
„Nicht jetzt. Komm, hilf mal mit. Zieh die Unterhose an.“
„Ja, ja, aber fass ihn wenigstens mal an.“
„Nicht jetzt, Olaf.“
„Aber heut Nacht, ja?“
„Ja.“

Olaf die Blöße genommen, bedeckt, und Olaf eingeschlafen, verließ ich das Krankenzimmer. Sah aber vielmals nach, ob ich vonnöten war. Nein, war ich nicht. Olaf, der schlief und der schlief, und je länger er schlief, um so brennender mein Verlangen, mich zu ihm zu legen. – Mein Gott, was für’n Rohr.... warum hatt’ ich’s nicht wenigstens angefasst?

„Herr Wachtmeister, dem Strafgefangenen Murrmann, dem geht's nicht besonders. Ich glaub', es wär' besser, ich würd' die Nacht in der Krankentube schlafen. Dann braucht' er nicht erst zu rufen. Dann wär' ich gleich da, wenn er was braucht.“

„Dann machen Sie's doch. Hab' nichts dagegen, Bergklund. Packen Sie sich eben zu Murrmann“, meinte der Wachtmeister vom Nachtdienst; der dürr-schlaksig Blonde, der, hatte er Tagdienst, mitunter zu mir ins Zimmer kam, sich zu mir setzte: „Na, wieder fleißig, Bergklund?“

„Die Abrechnungen von gestern.“

„Und ansonsten? Geht's einigermaßen?“

„Ja.“

Und irgendwann hieß es : „Wissen Sie, wenn ich Sie so sehe, Bergklund... ist wirklich 'n Jammer, dass Sie hier hocken. Und das in Ihrem Alter, wo man doch in so jungen Jahren auf ganz was andres aus ist, auch wenn's damit mit achtzehn, neunzehn mitunter noch mächtig hapert. Ich war schon fast zweiundzwanzig, eh mich endlich eine rangelassen hat. Aber die große Liebe war's trotzdem nicht. Auf die wart' ich heut noch, und nun bin ich schon acht- unddreißig... Mensch, Bergklund, so'n Hübscher wie Sie, und der muss hier seine Zeit versitzen. Und nur, weil er nicht rechtzeitig nachgedacht hat. Stimmt doch, oder?“

„Weiß ich nicht.“

„Aber ich, Bergklund, ich hatt' nämlich auch mal Rosinen im Kopf. Wollt' ganz hoch hinaus. Offizierskarriere. Ist nix draus geworden. Einmal zu oft mich gehen lassen. Wobei ist egal, das müssen Sie nicht wissen, aber der Drang war's, Bergklund. Wollt' mich nicht damit abfinden, dass nicht sein konnte, was nicht sein durfte. – Na ja, Sie sehen ja, wo ich damit gelandet bin. Obwohl, wenn Sie wenigstens alle wie Sie wär'n, Bergklund, dann wär' das o.k. Na ja, nun rechnen Sie mal weiter. Sonst kriegen Sie vorn bloß Ärger. Sie wissen ja, der Chef hat für Pünktlichkeit mächtig was übrig.“

„Dann machen Sie's doch. Hab' nicht dagegen, Bergklund. Packen Sie sich eben zum Murrmann“, meinte also der Wachtmeister vom Nachtdienst; der dürr-schlaksig Blonde, von „vorn“ sich herbemüht, uns einzuschließen, „wenn's Gitter einmal unten ist, kräht doch kein Hahn danach, wo Sie hier liegen. Obwohl ich schon manchmal Mäuschen sein möchte. Ich kann mir vorstellen, da kriegt' ich 'ne Menge zu sehen. Ist doch so, oder?“

„Weiß' nicht.“

„Ja, ja, Bergklund, das sagen Sie immer, wenn Sie was wissen. Aber ich nehm's Ihnen nicht übel. Ihnen nicht. – So, und jetzt mach' ich die Schotten dicht. Oder nee, warten Sie mal... wollen Sie noch mal rüber und duschen? Dann würd' ich erstmal nur provisorisch abschließen. Ja, woll'n Sie? – Na überlegen Sie nicht lange. Grad jetzt, wo Sie's mit'm Kranken zu tun haben, sollten Sie vorsichtshalber lieber einmal öfter auf Hygiene achten. Und außerdem schläft es sich anschließend noch mal so gut. Und Murrmann läuft Ihnen nicht weg. Höchstens ich, wenn Sie zu lange überlegen. Dann muss ich nämlich nach vorn. Aber 'n Viertelstündchen könnt' ich für Sie schon noch abknapsen. Das fällt meinem Kollegen nicht auf. Und wenn, wär's auch nicht schlimm. Dem gefallen Sie doch auch. Der gönnt Ihnen die kleine Vergünstigung. Und mehr Leutchen sind wir doch vorn nachts nicht.“

„Und die auf'n Türmen?“

„Ja und? Wenn ich im Sanitärtrakt noch was zu beanstanden hatte, hatt' ich noch was zu beanstanden. Und an wen andern sollt' ich mich da halten als an Sie?“

Sollte ich mich täuschen? Nein, ich täuschte mich nicht. Nach Olaf gesehen, und der schlief, dann mit dem Wachtmeister schräg über den Hof gegangen und im Sanitärtrakt gelandet, hieß es: „Ich mach' mal vorsichtshalber nur die Notbeleuchtung an. Und nun legen Sie mal ab, Bergklund. Wissen Sie was, ich schrubb' Ihnen den Rücken. – Ja, ja, mach' ich, müs-

sen sich bloß fix ausziehen. Aber noch kein Wasser andreh'n. Das mach' ich. Lassen Sie sich von mir mal bedienen. So richtig verwöhnen. Das wollt' ich schon lange, hat mit'm Dienstplan bloß nie so richtig geklappt. Aber mit dem Kollegen, mit dem ich heut eingeteilt bin, mit dem kann man Pferde stehlen“

„Wer is'n das?“

„Der Rotschopf.“

„Ach so –“

„Ja, ja, nun steh'n Sie mal still, Bergklund. Und nix mehr sagen. Nur lieben lassen.“

Und „lieben“ ließ ich mich. Seitlich der Duschen im Stehen. Und der dürr-schlaksig Blonde noch mittendrin, sah der „Rotschopf“ nach den Rechten. Der „Salamifritze“, wie wir Eingeweihte den rothaarigen Wachtmeister nannten, seit Jochen den Mann bestochen. Und Salamifritze „liebte“ mich nicht weniger ausdauernd als zuvor sein blonder Kollege, und desgleichen im Stehen, seitlich der Duschen. Und danach ging's zurück.

„Ist was?“ rief einer von einem der Wachtürme, hörte: „Jetzt nicht mehr. Gab nur was zu beanstanden.“ Und gleich darauf gab's den ordnungsgemäßen Einschluss. Die Schotten dicht, die Tür des Hauses doppelt und dreifach gesichert. Und ab zogen die Wachmänner, und ich, zwiefach gerammelt worden, nicht sanft, nicht unsanft, halt wie ich's kannte... ich packte mich nun doch nicht zum Olaf. Ich legte mich stattdessen in mein angestammtes Bett, schlief umgehend ein.

„Dieter? Du, Dieter?“

„Ja, was is' denn? Ach du bist es, Olaf. Is' was mit dir?“

„Nee. Hast dich erschreckt?“

„Nee, nee ist schon gut.“

„Darf ich mich zu dir legen?“

„Ja, aber nichts machen.“

„Warst' mit Bodo zusammen?“

„Nein.“

„Aber den lässt du, stimmt's?“

„Komm, frag nicht so viel. – Du, nicht hinten fummeln.“

„Aber da ist was. Da klebt was.“

„Ja, ja komm, lass es sein.“

„Sag mal, mit wem?“

„Was?“

„Na wer dich gefickt hat. Das suppt doch dahinten.“

„Ja, ja, lass es suppen.“

„Also war doch was mit Bodo.“

„Nein, war es nicht, Bodo war müde. Der hat die ganz Schicht über Steine verladen. Und das bei der Kälte.“

„Aber irgendwer hat dich, stimmt's?“

„Ja, ja, aber nicht fragen, kuschel lieber. – Wie geht's dir denn eigentlich?“

„Mir ist noch 'n bisschen flau, aber sonst geht's.“

„Aber morgen bleibst' trotzdem im Bett, egal, wie dir ist. Morgen möcht' ich's von dir.“

„Warum denn erst morgen? Lass mich doch jetzt.“

„Hast' denn überhaupt schon mal mit'm Mann?“

„Na was denn sonst. Ich hock' hier doch schon über'n Jahr. Da bleibt's doch nicht aus. Auch wenn sie mir meist nur einen geblasen haben. Von mir ficken ließ sich nur einer. Aber den haben sie im Frühjahr entlassen. Und alle andern haben Angst. Für die bin ich zu üppig bestückt. – Komm, lass mich jetzt, ja? Ich brauch's endlich mal wieder. Und du verträgst ihn bestimmt. – Ja, so is' schön. Schön die Beine hochnehmen. Mach mir die Frau –“

Und schon ächzte ich auf, und Olaf schob sich voran.

9

Olafs Prügel im Nachtrab zu der Wachtmeister „Emsigkeit“ zwar nicht mehr sonderlich gut zu vertragen, aber hätte ich mich nicht kurz entschlossen ergeben, wär's so bald nicht geworden; das Krankenzimmer vom nächsten Vormittag an dreifach belegt, und fünffach wäre es nötig gewesen, zwei Stunden später schon siebenfach. Ein Virus schien umzugehen, und der Dorfmedikus wurde nun doch gerufen. Der diagnostizierte, an drei Krankenstube-, vier Schlafsaalbetten getreten, eine Magen- und Darmgrippe, verordnete in Bausch und Bogen drei Tage Betruhe und entschied, wenn künftig keine anderen Symptome aufträten, nichts als Erbrechen und Durchfall, ein klein wenig Fieber oder auch Schüttelfrost, müsste er kein weiteres Mal geholt werden. Auch drei Tage Betruhe jedem, den es womöglich noch so erwischte; nach drei Tagen wäre ein jeder durchaus wieder arbeitsfähig. Wer anderes behauptete, der simulierte.

„Und wenn einer schon nach zwei Tagen wieder krauchen kann, Doktor? Können wir ihn dann ohne weiteres rausschicken?“ fragte der Wachhabende, der den Arzt begleitet hatte, jetzt mit ihm in meiner Kemenate stand, nun zur Antwort kriegte: „Aber ja doch, warum länger schonen als nötig. Und Sie... (der Arzt meinte mich) ...Sie geben mal 'n bisschen Obacht, dass keiner von denen übermütig wird. Unruhe würde die anderen nur am Genesen hindern, verstehen Sie?“

Ich nickte, ich dachte: ‚Für den sind wir auch nur der letzte Dreck. Und so was nennt sich nun Arzt.‘

Nun denn, der Lagerälteste wurde für die nächsten zwei Wochen zum vielbeschäftigten Krankenpfleger. Denn besagte Grippe weitete sich unter den Strafgefangenen zu einer regelrechten Epidemie aus. Auch Bodo betroffen, auch Karli. Es erwischte halt auch die kraftstrotzendsten Berserker. Insgesamt kamen wir auf siebenundzwanzig Fälle. Reinweg Chaos. Und nach drei Tagen war kaum einer genesen. Aber „vorn“ hörte man nicht auf mich; erst als einer, dann noch einer an seinem ersten Arbeitstag umfiel, hieß es vom Lagerkommandanten: „Na schön, Bergklund, ich gestatte Ihnen, ein, zwei Tage draufzuschlagen, wenn's einer nötig hat. Aber wehe, Sie treiben mit Ihrer Befugnis Schindluder. Gehen Sie ab wegen Sabotage. Geht das rein in Ihr'n versauten Kopf?“

Ich nickte auch hierzu, und „Schindluder“ trieb ich trotzdem, wenn mir einer, dem ich vertraute, versprach, nicht „übermütig“ zu werden, also für alle anderen nicht auffällig munter zu wirken, vor allem für den und den nicht; wir hatten so manchen der Mitgefangenen auf dem Kieker. Wir nahmen dabei auch in Kauf, das wir dem einen oder anderen unter Umständen Unrecht taten. Desgleichen war uns aber nicht weniger bewusst, dass wir nicht jeden unsicheren Kandidaten ausgemacht hatten. – Ein Risiko blieb's immer. Davor gefeit, „vorn“ angeschwärzt zu werden, war man selten. Und sicher sollten wir uns ja auch nicht fühlen. Rundum beobachtet, einer vom anderen, sollten wir uns vorkommen. Die Wachmannschaft und der Alte ließen in Andeutungen ganz bewusst durchblicken, dass ihnen über uns viel zu Ohren käme. Aber mir passierte dennoch nichts, den Tatbestand der „Sabotage“ erfüllte ich nicht, auch wenn es mit der Ziegelproduktion zwei Wochen hindurch deutlich haperte, das konnten auch meine schönenden Abrechnungen nicht gradebiegen. Beide Kolonnen richteten sich am Ende schon darauf ein, zum Ausgleich die eine und andere Sonntagsschicht fahren zu müssen. Doch man kam drum herum. – „Du, ich glaube, das liegt an dir, Kleener“, sagte Bo-

do, als sich abzeichnete, den Häftlingen ginge nichts flöten von ihrer arg knappen Freizeit, den kostbaren Atempausen, „weißt du, wie mir das vorkommt? Als hättest du inzwischen einen gewissen Einfluss auf den Alten.“

„Schön wär's, aber da irrst du dich gewaltig.“

„Nee, nee, denk' das mal nicht. Wie war es denn die letzten Male da vorn? Hattest' nicht den Eindruck, das Schwein könnt' sich in dich verknallt haben?“

„Nein, absolut nicht. Eher macht es immer den Eindruck, als wenn er mir liebend gern eins reinwürgen würde.“

„Und wenn er nur so tut?“

„Der nicht, Bodo.“

„Aber als das mit Olaf Murrmann war. Als den der Wachmeister erwischt hat, dass er draußen rumgespalkt ist, anstatt im Bett zu liegen, obwohl du ihn morgens noch mal krank gemeldet hattest... warum ist da nichts passiert? Denn beim Alten gelandet ist das garantiert. Aber Olaf hat keinen Ärger gekriegt und dir hat man Gott zu Dank auch nichts angehängt.“

„Weil's eben nicht beim Alten gelandet ist, Bodo.“

„So was gibt's nicht.“

„Doch, doch, so was gibt's. Hör' zu, ich muss dir endlich was erzählen. Mit dem Wachtmeister, der Olaf hat rumturnen seh'n, mit dem hat es nämlich so seine Bewandtnis...“

Nun erst erfuhr mein Bodo, was ich vor ein paar Wochen des nachts kurz vor Einschluss mit diesem speziellen Wachtmeister, dem dürr-schlaksig blonden, und mit „Salamifritze“ erlebt hatte. Im Epidemie-Chaos, ja auch Bodo flach gelegen, war's mir untergegangen und danach hatte es sich bisher irgendwie nicht ergeben, waren Bodo und ich allein, aber eigentlich wollt' ich's auch gar nicht preisgeben, zumal es bislang bei dem einen Mal geblieben war; das ließ sich doch wohl unter den Tisch kehren.

Nein, ließ es sich nicht. Nun musste es rauf auf den Tisch, damit Bodo nicht ernstlich auf den Gedanken kam, den Alten und mich verband was. Also endlich raus mit der Sprache, und dies vollbracht, hieß es: „Na so was, Kleener. Mit wem muss ich dich denn noch alles teilen. Du, jetzt mal ehrlich, hast' dir wirklich nichts dabei gedacht, dass du mitten in der Nacht noch mal duschen durftest? Oder gefällt dir das lange Elend?“

„Nein.“

„Was ,nein'?“

„Na beides“, sagte ich, log Bodo zum ersten Mal an, „ich hab' mir nichts dabei gedacht, und zusagen tut mir der Lange auch nicht.“

„Und wie bumst er?“

„So wie man eben bumst.“

„Was heißt denn ,wie man eben bumst'“? Hast' dich etwa befriedigt gefühlt?“

„Nein.“

„Also so wie mit mir war es nicht?“

„Nein, war es nicht.“

„Na gut, aber trotzdem. Wenn er noch mal ankommt, dann gehst' nicht noch mal mit, hörst du. Du weißt ja jetzt, was die nur wollen. – Mein Gott, sind das alles Schweine. Und so was wie uns buchten sie ein. – Du, sag' mal, gibt's noch was, was ich in all dem Tohuwabohu nicht mitgekriegt hab'?“

„Nein, gibt es nicht, Bodo.“

„Na hoffentlich. Weißt, was ich geträumt hab', als ich die Scheißerei hatte. Du wärest mir mit Olaf Murrmann durch die Lappen gegangen. Und als ich den zur Rede gestellt hab', hat er gesagt, ich sollt' mich nicht so haben, schließlich wäre ich ja nun mal krank, da hättest' doch sowieso nix von mir. Und grad' als ich ihm daraufhin eine ballern wollte, bin ich aufgewacht.“

„Das hat aber mit mir nichts tun, Bodo.“

„Ja, ja, ich weiß schon, das rührt wohl eher von Silvie und Bernd her. Aber mit welchem rumgemacht, hat Olaf hier auch schon. Das weiß ich von Werner Kannegießer. Der hat Murrmann 'n paar Mal den Schmusi ausgeborgt, den er mal hatte. Den hast' nicht mehr erlebt, ich glaube, der ist an dem Tag zur Entlassung abtransportiert worden, als du hier angekommen bist. Da haben sie ihn mit der grünen Minna gleich mit retour genommen. Oder nee, das war wohl doch schon 'ne Woche vorher, als sie den Mitternachtsschlosser angebracht haben. Diesen Gottfried von der andern Kolonne, der in dem Betrieb schräg gegenüber, wo er gewohnt hat, den Geldschrank mit den Lohngeldern geknackt hat. Kennst' von dem die Geschichte?“

„Nee, nicht im Einzelnen. Ich weiß nur, dass er wegen irgend'nem Einbruch sitzt.“

„Ja, ja, aber das ist reinweg filmreif, was dem passiert ist. Zuerst lief nämlich alles wie am Schnürchen. Und wenn's draußen nicht jämmerlich zu schiffen angefangen hätte, als er mitten dabei war, wär's auch nie rauskommen. Aber so war's plötzlich schlammig vor der Tür. Hat zwar höllisch aufgepasst, dass er nicht ausrutscht, sagt er, aber dann ist es doch passiert. Ist er der Länge nach hingeflogen. Und laut geflucht hat er, der Dussel. Und das hat der Nachtwächter spitz gekriegt. Und der hat ihn zu allem Unglück auch noch vom Sehen gekannt. Da war es natürlich aus. Half auch kein Untertauchen, 'ne Woche später haben sie ihn gefasst. Hatte von dem erbeuteten Geld, um die zehntausend, grad mal zweiunddreißig fuffzig ausgegeben. – Wie kam ich jetzt da drauf? Ach ja durch Kannegießers Schmusi und den Olaf Murrmann, weil der ihn sich n paarmal ausgeborgt hat. Mit anderen Worten, treiben tut er's hier. Aber an dich hat er sich noch nicht ranzumachen versucht, oder?“

„Nein“, log ich, „außerdem hat er garantiert schon irgendwie mitgekriegt, dass das nur über dich ginge.“

„Ja, früher, als du noch auf Schicht warst, wenn seine Kolonne Freizeit hatte, aber heutzutage –“

„– heutzutage ist auch nichts.“

„Mensch, Mensch, Kleener, gerat' mir ja nicht auf Abwege. Und für diese Kräpel von Wachtmeister hast' wirklich nichts übrig?“

„Nein, hab' ich nicht“, sagte ich laut und deutlich, obwohl mir der eine, der Blonde, nicht gerade missfiel, schon gar nicht, nachdem er mich „vorn“ nicht verpiffen hatte, als er Olaf munterer als erlaubt vorgefunden. – „Bergklund, das bleibt unter uns. Aber ein zweites Mal sollte es nicht vorkommen. Ihretwegen in die Nesseln setzen möcht' ich mich nun auch nicht gerade. Und revanchier'n können Sie sich ja leider zur Zeit nicht. Mein Kompagnon... na, Sie wissen schon, der Rotschopf... der hat jetzt laufend wieder Werkswache. Nix mehr mit nachts. Und mit 'nem andern von den Kollegen ist diesbezüglich absolut nicht zu reden. Schade, Bergklund. Sie haben schon was Gewisses. Könnst' mir 'ne Menge mit Ihnen vorstellen.“

Na ja, grad' „'ne Menge“ konnt' *ich* mir nun wieder nicht vorstellen. Aber so ab und an. Außerdem, was „'ne Menge“ anging, die mir mit jemandem vorstellbar war, da war ich vor allem auf Jochen aus. Und der auch auf mich. Aber ineinander gefallen waren wir noch immer nicht. Und als es dann endlich geschah, war dem Liebestaumel nicht gerade eine Sternstunde vorausgegangen.

Kurz vor Weihnachten erlitt Jochen an der Presse einen Arbeitsunfall. War vor einem schadhafte, schon seit Wochen reklamierten, weil nur provisorisch geflickten Geländersegment fehlgetreten und in den etwa vier Meter tiefen Mischer gestürzt, der zum Glück gerade abgeschaltet worden war. Hätte das tonnenschwere Betonrad seine Ton, Sand, Wasser vermengenden Kreise gezogen, wäre Jochen umgehend erfasst und zermalmt worden. So aber war er mit dem Leben davongekommen, hatte sich, schier ein Wunder war's, nicht einmal Frakturen zugezogen. Den zunächst Ohnmächtigen aufgelesen, geborgen, dann in die Kreisstadt zum Röntgen gefahren, wo er endlich wieder zu sich gekommen war, hatte man ledig-

lich Schock bedingte Erscheinungen sowie Gehirnerschütterung, Schürfwunden, Stauchungen, Prellungen zu diagnostizieren, und keine dieser Unfallfolgen gewichtig genug, den Verunglückten in das Haftkrankenhaus der Bezirkshauptstadt einzuliefern.

„Na da haben wir den Glückspilz eben wieder einsackt“, sagte einer der beiden Wachhabenden, die uns den auf einer Trage angeschnallten Jochen am Tor übergaben, „packen Sie ihn in die Krankenstube, Bergklund. Soll ’n paar Wochen dauern, bis er wieder verwendungsfähig ist, haben sie im Krankenhaus gesagt. – Na ja, das hat er nun davon. Warum musst’ er auch so dicke ans Geländer treten. Kann froh sein, dass ihm der Chef keine Absicht unterstellt.“

„Nee, nee, Kleener, da kann er *tatsächlich* froh sein“, sagte Bodo, dem ich des Wachhabenden Rede erbost hinterbrachte, „was denkst du, was Jochen passier’n würde, wenn ihm der Alte ’n Selbstmordversuch anhängen ließe. Da wär’ kein Freikommen mehr. Da ließen sie ihn stattdessen in der Klapsmühle verschwinden, verstehst du.“

„Und was ist mit dem Geländer? Das könnte doch die ganze Brigade bezeugen, dass das nichts mehr aushielt. Das hat Jochen schon reklamiert, da hab’ ich da noch gearbeitet.“

„Und du meinst, die lassen euch zu Wort kommen, ja?“ – Und in mein Schweigen hinein: „Na siehst du, jetzt fällt selbst bei dir Idealisten der Groschen. Und dabei belass es mal schön. Pfleg’ ihn lieber gesund, Kleener. – Ach ja, was ich noch sagen wollte, hab’ ich wohl noch nie: Auch wenn Jochen mal wieder ohne fremde Hilfe aus’ m Bett kommt... macht nix, der ist eingeweiht, weil er für dich so gut gesorgt hat. Da hab’ ich ihm angeboten, also wenn er’s mal nötig hätte, braucht er’s bloß zu sagen, könnt’ er dich bumsen. Natürlich nur, wenn ich dabei bin, das ist ja logisch, aber kriegen könnt’ er dich, wenn er das wollte. – Ja, ja, nun guck nicht so, Kleener, auf einen mehr oder weniger käm’s ja nun wirklich nicht an. Außerdem hat Jochen davon bisher sowieso keinen Gebrauch machen wollen. Ich erzähl dir das nur, damit du keine Angst kriegst, falls Jochen mal unverhofft bei dir reinplatzt und wir sind grad’ zugange. Mit anderen Worten, Karli und ich können uns nach Einschluss auch weiterhin ganz getrost mit Dir abgeben. Alles klar?“

Alles klar. Jedenfalls so lange uns sonst niemand in die Quere kam. – Nun ja... also von denen, an die mich Bodo mitunter ausborgte, war nichts zu befürchten. Erstens wussten sie, dass ich Bodos „Schmusi“ war, an dem auch Karl-Heinz partizipierte, und zweitens hätte sich keiner des Nachts ohne Bodos vorheriger Einwilligung über mich hergemacht. Und alle, die über diesen illustren Kreis hinaus ein Aug’ auf mich hatten, hüteten sich dank der hierarchischen Ordnung, ihren Gelüsten freien Lauf zu lassen. Und auch ansonsten schneite nachts niemand bei mir rein. In jedem Schlafsaal eine Klingel, den Lagerältesten zu rufen, wenn er vonnöten war. Klarwein zum Beispiel oder Böckelmann, wenn denen ihre sonderbaren Brustkrämpfe, die immer nur nachts auftraten, meist gegen morgen, den Atem nahmen und sie des Medikaments bedurften, das ich zu verwalten hatte. Also blieb mir letztlich, vorgesetzt, da war nicht mal jemand „lebensmüde“ und beging aus lauter Gier auf mich ein „Sakrileg“, einzig Olaf ein Problem.

Bisher war zwar immer alles gut gegangen. Olaf ein sicheres Gespür bewiesen oder aufgepasst wie ein Luchs; hatte sich nachts stets erst dann zu mir auf den Weg gemacht, wenn sich Bodo und Karli bei mir verabschiedet hatten. So etwa zwei Stunden nach Einschluss. Das hieß bei Olaf: „Du, ich bin doch nicht umsonst ’n Magier, Dieter. Wenn ich mir sage, in zwei Stunden bist’ wieder wach, dann bin ich zu der Zeit auch wieder munter. Schon ganz und gar, wenn ich so was Schönes in Aussicht habe wie mit dir. Ist immer wieder ’n Ereignis, wie du meinen Bolzen verträgst. Die andern dich vorher schon ’n paarmal durchgenommen, aber wenn ich dann komme, nimmst’ mich auf, als wär’ dir mein Pfahl die reinste Offenbarung. Also manchmal hab’ ich das Gefühl, aus dir wird nie ’n Ficker. Du bleibst bei dem, was

du hier hast. – Na ja, woll'n wir nicht hoffen, was? Vertrau'n wir mal lieber auf den Mann in dir, dass der sich Bahn bricht, wenn du erst wieder draußen bist.“

Aber das war nicht mein Problem, meines bestand darin, dass Olafs Magierkräfte mal nicht das bewirkten, wovon Olaf überzeugt war, dass sie es leistete: ihm ein sicheres Zeitgefühl vermitteln. Denn in den Schlafsälen gab's keine Uhr. Es gab im Lager nur zwei; die eine zierte die Küche, die andere hing in meiner Buchte. Wann was anlag, rein in die Betten, raus aus den Betten, Essenfassen, zur Arbeit antreten etc., zeigte uns eine in sämtlichen Lagerecken zu hörende Klingel an, „vorn“ vom Wachpersonal ins Schrillen gebracht.

Nun denn, eines Nachts geschah, was ich befürchtet hatte. Olaf nach Einschluss eingeschlafen, irgendwann wieder aufgewacht, aber mindestens eine Stunde zu früh. Nur dass er solches nicht wahrnahm. Olaf schob sich stattdessen vom Bett, schlich sich aus dem Schlafsaal, kam auf leisen Sohlen die Treppe abwärts, klinkte an meiner Tür, rauschte rein ins nachtfinstere Zimmer und trat mit „bin da, Dieter!“ ins schlimmste Fettnäpfchen, in das er nur treten konnte, und schon hatten wir die Bescherung. Von mir ab sprang Bodo, auf Olaf zu sprang Bodo, und wäre Karli nicht hinterher gesprungen, hätt's einen Kampf gegeben, der hätte bis sonstwohin geschallt.

„Hört auf, seid ihr denn verrückt. Ihr weckt doch das ganze Haus. Und die da vorn gleich mit.“

Ab vom Olaf ließ Bodo, vom dem auch Olaf jetzt ließ.

„Kommt, seid vernünftig, setzen wir uns an' Tisch“, sagte Karli, „und du, Kleener, du verschwindest mal nach nebenan. Geh' zu Jochen. Das ist hier nur was für Männer.“

„Und was bin *ich*?“

Richtige Frage zur unrechten Zeit. Bodo wutschraubte: „Halt deine Klappe, du Hure!“ und schmierte mir eine.

Karli: „So nicht, Bodo, beherrsche dich!“

Olaf: „Das machst du mir nicht noch mal, Bodo!“

Bodo: „Dann soll er abhauen, sonst kann ich für nichts garantier'n.“

Karli: „Mach, was er sagt, Kleener.“

„Was ist denn bei dir los?“, fragte Jochen aus dem Bett heraus, als ich die Krankenstube betreten, die Tür hinter mir zugezogen hatte, „wer ist denn da noch außer Bodo und Karl-Heinz?“

„Olaf. Der ist mindestens 'ne Stunde zu früh gekommen.“

„Ach du ahnst' es nicht“, sagte Jochen, nahm meine Hand, ich mich zu ihm gesetzt. Und mehr als einander Händchen halten, einander lieb streicheln, zart küssen war etwa anderthalb Wochen nach dem Unfall sowieso noch nicht drin mit dem Jochen. Der Kopf ihm zwar wieder klar und die Abschürfungen, dick verschorft, so gut wie schmerzfrei, aber die Stauchungen, Prellungen... jede Bewegung dem Jochen die Pein. Was weder ihn, noch mich davon abhielt zu träumen. Schön würde es mit uns werden, und etwa vier, fünf Wochen später *war* es mit uns dann auch schön. Nacht für Nacht, sobald Bodo, Karli, Olaf mich aus den Fängen gelassen. Man(n) hatte sich nämlich in dieser vermaledeiten Nacht am Tisch des Lagerältesten, aber in Abwesenheit des Lagerältesten und somit über den Kopf desselben hinweg am Ende auf eine „kollektive“ Nutzung des Objekt mehrerer Begierden „geeignet“. Ein Eklat war ausgeblieben; die Kampfhähne klug genug, sich zu einer „Vernunftfreundschaft“ durchzuringen. So war mir, dem vom Bodo wieder Herbeizitierten, denn also mitgeteilt worden: Zuhören sollt' ich, zu respektieren hätt' ich, Olaf würde fortan einbezogen, allerdings unter Auflagen, knallhart: Olaf würde auf Alleingänge, was mich betraf, künftig verzichten. Nichts mehr mit Extratouren. Man käme künftig nach Einschluss stets und ständig gemeinsam. Also zu dritt. Und Bodo wäre immer als Erster dran. Und Olaf das Schlusslicht, es sei denn, er zahlte Karli zehn Zigaretten, dann machte *Karli* das Schlusslicht. Und außerdem: Heiner würde doch

in drei Wochen entlassen, und dann kriegte Ulli Bernhoff die Utensilienkammer in Verwaltung. Daran ließe sich nun mal nicht rütteln. Leider. Denn so'n prächtiger Kumpel Ulli ansonsten durch und durch auch wäre, bezüglich der „Fickecke“ hinter dem Matrazenstapel könnte man mit dem Mann nicht ins Geschäft kommen. Totale Fehlanzeige. Was nun aber kein Beinbruch mehr wäre. Olaf hätte sich verpflichtet, den Koch, den Friedhelm Ladwig, dazu zu verdonnern, Bodo auf Verlangen jederzeit und stillschweigend die Kartoffelkammer hinter der Küche abzutreten.

„Wieso? Das versteh' ich jetzt nicht.“

„Dann lass es dir mal erklär'n, Kleener. – Na los, pack aus, Olaf.“

„Na ja. das ist so, Dieter... Friedhelm und ich, wir lassen seit'n paar Wochen klammheimlich –“

„– na so klammheimlich nun auch wieder nicht“, kam Bodo dazwischen, „woher wüsst' ich das sonst.“

„Dann sag mir doch endlich, woher du das hast.“

„Nee, Olaf, da spielt sich nix ab, und dabei bleibt's auch. Und nun mal los. Was macht ihr seit 'n paar Wochen?“

„Wir lassen zweien von den Wachtmeistern, dem neuen, dem mit der Narbe überm Auge, und diesem Dicken, dem Sachsen, Fressalien zukommen. Ich überseh', dass sie von dem, was ich in der Stadt aufgeladen hab', unterwegs was beiseite schaffen, und hier bestätigt Friedhelm, dass das mit der Lieferung seine Richtigkeit hätte. Das ist auch der Grund, warum die beiden bei dir immer ausgerechnet mich anfordern, wenn es für die Küche Nachschub zu holen gibt. Aber ich muss dir gleich dazu sagen, das machen wir nicht freiwillig. Friedhelm nicht und ich auch nicht. Die beiden erpressen uns, Dieter.“

„Dann sag' ihm mal auch gleich, warum.“

„Mich haben sie nicht wegen Heiratsschwindel verknackt. Ich hab' die Tochter von einem aus der Zirkuskapelle verführt.“

„'ne Dreizehnjährige.“

„Na ja, eigentlich war sie schon fast vierzehn, aber trotzdem. Und Friedhelm –“

„– von wegen Motorräder geklaut. Alles gesponnen, Dieter. Ladwig ist auch 'n Kinderficker.“

„Ja, Bodo hat Recht, Friedhelm hat sich auch an so was Junges rangemacht. Sogar mehrmals. Und du weißt ja, wie man hier zu solchen Sachen steht, Dieter. Alles darfst du gemacht haben, nur keine Minderjährigen verführt. Da erwachen in den Männern die Vaterinstinkte, und dann läufst du Spießbruten. Das ist im Knast nicht anders als draußen, aber im Knast kann das für einen bedeutend ungemütlicher werden. Und genau deshalb wollt' der mit der Narbe das unter euch auch breitstreuen, wenn wir uns nicht einspannen lassen. Na ja, und seitdem geht das eben so. Lassen wir uns von denen da vorn erpressen.“

„*Und jetzt werdet ihr gleich noch mal erpresst*“, war ich versucht zu sagen, sagte ich aber nicht; ich hütete mich, Bodo zu reizen, also sagte ich lediglich: „Ich nehm's euch nicht übel, Olaf.“

„Wir schon eher, was, Karli?“ kam's vom Bodo, der mich etwas unsanft an sich zog, und sein Tonfall mir ein Achtungszeichen, als ich hörte: „Und grad' großartig solltest' es auch nicht finden, Kleener, und dich wem unbefugt hingeben, solltest' dir schon ganz und gar abgewöhnen. Siehst ja, was dabei rauskommt. Ich hätt' über die Sache mit dem Häftlingsbeklau kein Wort verlorn, und Karli genauso wenig. So sind wir nicht. Aber jetzt, wo Olaf was von uns will, nämlich dass wir dich mit ihm teilen sollen, Kleener –“

„– und wenn er das nicht mehr wollte?“

„Ich will es aber, Dieter.“

„Eben, eben, und das lassen wir ihm nicht billig durchgehen, Kleener. Entweder Ladwigs Kammer, und Ladwig steht Schmiere, oder Olaf kann dich abschreiben. Bloß ohne so'n

Druckmittel läuft bei Friedhelm Ladwig nix. Mit dem ist es wie mit Ulli Bernhoff. Ist doch so, Olaf, oder?“

„Ja, ist so. Friedhelm ist katholisch, da geht es nicht rein in seinen Kopp, dass sich hier welche sagen: ‚Na gut, wenn wir Frauen nun mal nicht zur Hand haben, holen wir uns unser Vergnügen eben bei dem, was verfügbar ist. Hauptsache ’n Loch und so was wie’n Körper dran. Und dann sich fest vorstellen, man hätt’ ’ne Frau unter sich, und schon geht es ja auch wie geschmiert.‘ – Nee du, mit so was kann man Friedhelm nicht kommen, Dieter. Aber ich will dich. Also muss ich ihn unter Druck setzen.“

Wieder was dazugelernt. Oder richtiger: Bereits Gelerntes ward mir wieder aufgefrischt. Hatte doch längst gehört: „Eine Hand wäscht die andere, und beide das Gesicht.“

„So, Olaf, und damit du siehst, dass Karli und ich das ernst meinen mit dem Teilen... los, rauf auf’s Bett, Kleener, jetzt gucken wir uns mal an, wie du mit Olafs Apparat zurechtkommst. Und wenn uns das Lust macht, schieben Karli und ich mal ausnahmsweise im Nachtrab ’ne Nummer... na los, los Olaf, nicht lange gefackelt, ran an den Kleenen.“

„Ja komm her, Dieter. Nach all der Aufregung... so vergisst sich’s am besten“, japste mein Olaf, flink aufgesprungen, und mich jetzt mit sich zerrend, „wie wollt ihr’s denn Bodo?“

„In Hundestellung.“

„Hast’ gehört, in Hundestellung. Na, knie dich schon hin. – Ja, gut so.“

Hinter mir spucken hört’ ich’s, an mir feucht werden merkt’ ich’s, merkte auch, dass mich da nicht nur eine Hand bespichelte; Bodo und Karli beteiligt, und dann schnaufte Bodo: „So, ran jetzt, Olaf, baller ihn endlich.“

Ich ächzte laut auf und Bodo hielt mir den Mund zu: „Sei stille, Kleener, hättest du dir alles ersparen können, du Sau“, was mir in Wahrheit Olafs defekte innere Uhr nicht erspart hatte, dass ich jetzt derart herhalten musste, denn Olaf schien den beiden beweisen zu wollen, dass der Teufel verglichen mit ihm ein nichts von einem Hacker wäre. Olaf, der bolzte die kreuz und die quer, der stanzte, der rammte, und die da vor dem Bett hockten, hechelten lüsterner und lüsterner. – „Danach erst *ich*, Karli.“ – „Ja, ja.“ – Und Olaf dampfte, kochte, gurgelte auf, bebte, rüttelte mich... grunzte: „Mein Gott, was für ’ne Votze!“

„Hast’ dich verewigt?“

„Ja, ja, komm ran, Bodo.“

Schier fliegender Wechsel. Und auch mein Bodo schien seine brachiale Mannhaftigkeit beweisen zu wollen. Und Olaf erkannte sie an: „Donnerwetter, nicht übel... eijeije, alles was recht ist... du, Karl-Heinz, wenn *du* nachher fertig bist, lasst ihr mich auch noch mal?... ja, gib’s ihm, Bodo... das wollt’ ich schon lange mal seh’n... musst du wirklich drinnen abspritzen? Spritz es ihm doch in die Kimme. Lass mal sehen, was du so hergibt’s“

„’ne Menge“, schnarrte mein Bodo und riss sich schon raus, „guck her... na, was sagst du? Gibst’ auch so viel her?... Und jetzt du, Karli.“

Nochmals fliegender Wechsel, und nochmals der Beweis, wozu so’n Mann, ist er ein Mann, bumsenderweise fähig ist. Immer mal kurzzeitig flimmrig ward mir vor Augen, aber ich hielt, Karli sich ausgetobt, dennoch ein weiteres Mal den Olaf aus. Und als der’s vollbracht hatte, hieß es, der Mann zu Atem gekommen: „Könnt’ euch auf mich verlassen. Das mit Friedhelm klär’ ich. Dann können wir auch tagsüber. Na ja, ich natürlich nur sonntags, anders kann ich mich bei euch ja nicht einklinken.“

„Warum wechselst’ nicht die Schicht? Bei uns wird nächste Woche der Brigadier von Ofen zwei entlassen. Warum beerbst’ ihn nicht? Dann wärst’ stets und ständig dabei, könntest jederzeit mitbumsen. Hätten wir nix dagegen, was Karli?“

„Nee, nee, das mit Olafs Bolzen, das macht einen schon ganz schön an. Wenn jetzt noch Zeit wär’ –“

„– nee, lass man, Karli, jetzt sollten wir uns lieber verkrümeln, noch ’ne Stunde auf’ Ohr legen.“

Bodo, Karli, Olaf endlich abgezogen, tapste ich torkelnd in die Krankenstube.

„Schläfst’, Jochen?“

„Nee, ich hab’s doch rumor’n hör’n. Sind allesamt über dich rüber, stimmt’s?“

„Ja.“

„Mir unbegreiflich, wie du immer wieder das Ding von Olaf verträgst. So’n Kaliber hätte Jens... du weißt schon, mein Freund... der hätt’ so’n Wahnsinnsding garantiert nicht ausgehalten. So gern er sich auch hat ficken lassen, aber mit so was... nee du, bestimmt nicht.“

Während wir jetzt ein klein wenig kuschelten, ganz behutsam, damit Jochens Wirbel, Rippen, Hüften ja nicht rebellierten, erzählte ich Jochen, wie es und warum es, die anschließende Rammelei hin und her, denn doch so glimpflich abgegangen war, was nach Olafs verfrühtem Auftauchen nach einer Katastrophe ausgesehen hatte.

„Ja, ja, so machen die das da vorn“, sagte Jochen, „ich muss zwar nicht decken, dass die uns beklaunen, aber mein Maul halten muss ich auch. Als der Alte gestern Vormittag nach mir geguckt hat, hat er gesagt: ‚Selbst wenn bei Ihnen durch den Unfall was zurückbleiben sollte, Willert, Sie haben bei der Arbeit getrant, haben wir uns verstanden. Nix von wegen marodes Geländer. Sonst könnte es sein, dass Ihnen das mit den Scheckbetrügereien hier auch der Blödeste nicht mehr glaubt.‘ – Na ja, da wusst’ ich Bescheid, Dieter. Denn ob Kinderficker oder Homo, wenn das welche erfahren, kriegt der Betreffende keinen Fuß mehr auf die Erde. – Sag mal, wie spät is’n das eigentlich? Kannst noch ’n Augenblick bleiben?“

„Ja, ja, bis sie die Frühschicht rausholen, vergeht noch ’ne Stunde. Ist erst kurz vor drei.“

„Na Gottseidank. Ist doch so schön mit dir.“

„Mit dir auch.“

„Aber du hör’ mal, was wird denn aus uns, wenn ich mich erst wieder richtig bewegen kann? Nach so’m Ritt wie eben, bist du da anschließend überhaupt noch fähig, mich aufzunehmen? Ich meine, ich hab’ nur was Durchschnittliches zu versenken, aber trotzdem –“

„Probier’s doch mal. Nimm mal zwei Finger. Aber mich dabei küssen –“

„Du, ich nehm’ aber erstmal nur einen –“

Aber allenfalls anderthalb Minuten vergangen, ging es sogar, weil’s ganz behutsam geschah, mit dreien.

„Was hast’n drin.“

„’n Mittelfinger, ’n Zeigefinger und den Daumen.“

„Na bitte, dann kannst’ mich auch ficken, wenn du wieder schmerzfrei bist.“

„Wenn’s mal erst so weit wär’. Aber dann wirst du umrankt, sag’ ich dir. Nicht so erbärmlich geballert, wie diese Weiberhelden das immer mit dir machen.“

„Immer nicht. Schon gar nicht wie vorhin. So brutal geht’s sonst nicht zu. Nur hart.“

„Liebst du einen von denen?“

„Nein. Aber von denen ficken lass ich mich schon ganz gern.“

„Vielleicht nicht mehr, wenn du das erst mit mir kennengelernt hast.“

„Kann sein“, sagte ich leise, glaubte nicht dran; die Nacht kurz nach drei. Um vier musste die Frühschichtkolonne aus den Betten, Ruhe gehabt ab abends neun Uhr. Aber der große Einschluss ward immer erst die Nacht um eins vorgenommen, weil dann erst die Spätschichtkolonne in die Betten finden konnte; aus denen sie morgens um acht per Klingelgeschrill vertrieben wurde. Und sonntags gab’s für alle das Wecken um acht.

Übrigens durfte sich außerhalb seiner regulären Nachtruhezeit nur der Lagerälteste aufs Bett packen. Und dem war dies nur gestattet, weil er bis auf die Nacht vom Samstag zum Sonntag nie sieben Stunden am Stück im Bett lag. Vor eins keine Ruhe, ab vier schon wieder Betrieb. Dafür durfte der Lagerälteste am Tage schlafen, wenn sonst nichts anlag. Und das nutzte ich auch, so oft ich Gelegenheit dazu fand, zumal ich des Nachts ja auch noch schier regelmäßig eine „Liebesschicht“ fuhr, wie Bodo das nannte. „Liebesschicht an drei Stanzen.“ Und als es Olaf tatsächlich gelang, die Kolonne zu wechseln, kam über Tag noch so manche dieser Schichten hinzu. „Ausgeborgt“ wurde ich nun allerdings so gut wie überhaupt nicht mehr. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, lag’s nicht nur am Bodo. Häftlingszugänge machten es möglich, dass sich einige, die zuvor auf mich aus waren, ihren eigenen „Schmusi“ zu leisten in der Lage waren. Willi beispielsweise, von dem ich irgendwann hörte: „Kleener, ganz ehrlich, mehr Pfiff hatte es schon mit dir, als das jetzt mit Klaus, aber das mit dem... wie soll ich es sagen... na, das kostet mich längst nicht so viel. Was ich Klaus als Gegenleistung biete, bleibt mir überlassen. Immer nur so viel, dass ihn mir keiner wegschnappt. Den Burschen auf Händen tragen, so wie du es mit Bodo hast... ach nee, weeßte, da spielt sich bei mir nichts ab. Da müsst’ er schon rundrum wie du sein. Für alles ’n Herz haben. Zuhör’n können, wenn man mal was loswerden muss. Und wenn einem mal die Tränen kommen, das nicht gleich als Schwäche auslegen. Ach nee du, wenn ich so was brauche, dann komm’ ich lieber zu dir. Da werd’ ich wenigstens verstanden. Und das braucht ’n Mensch. Hier erst recht. Aber draußen auch. Da braucht man ’n Kumpel zwar nicht zum Abrammeln... um Gotteswillen, das wär’ ja schlimm, wenn das anders wär’... aber so einen wie dich braucht man schon. Auch draußen. Das ersetzt einem keine Tussi, Kleener. Das gibt denen ihr Innenleben nicht her. Weiber sind anders als wir Kerle. Guck mal, du bist so was von zart. Im ersten Moment könnt’ man meinen, an dir ist ’n Mädels verlorn gegangen. Ja von wegen. Wenn man dich erst richtig kennengelernt hat, dann bist’ einem so was wie ’n Kumpel, von dem man geglaubt hat, so was müsst’ man sich erst backen, begegnen tut einem so einer nicht. Und das denkt hier so mancher.“

„Komm, hör auf –“

„Nee, warum denn, Kleener. Das hör’ ich hier allenthalben. Das heißt jetzt schon: ‚Schade, dass er Ende Februar entlassen wird.‘ Was nicht heißt, dass sie dir das nicht gönnen. Im Gegenteil. Die würden dir gern jeden Tag erspar’n, den du hier noch hocken musst, anstatt dich endlich durch’s Leben zu tummeln. Das hattest du ja alles noch nicht. Grad achtzehn, haben dich die Schweine doch von allem abgeschnitten, was das Leben so ausmacht. Aber fehlen wirst’ hier nicht Wenigen, Kleener.“

„Ihr fehlt mir vielleicht auch.“

„Das kann sein, weil... wo man gebraucht wird... ich denk mal, da kriegt man auch ’ne Menge zurück. Das stärkt einem jedenfalls das Ich, oder wie man das sagt.“

10

„Du, Bodo –“

„Hör auf, nix sagen, lass mich genießen.“

Die Utensilienkammer noch in Heiners Verwaltung, und Bodo und ich, ich Bodo in den Armen, auf dem Deckenstapel hinterm Matratzenstapel.

„Was wolltst’ denn sagen, Kleener? Dass es schön ist, nur mal wieder wir beide, kein anderer dabei?“

„Ja, das auch.“

„Und was noch? Dass du's noch mal brauchst? Ja, was? Gegen mich kommt keiner an, stimmt's? Auch nicht Olaf, ja? Oder vermisst' seinen Riesen? Nee, was?“

„Nee.“

„Na dann wart ab. Wenn ich mich erholt hab', kracht es noch mal. Tu mal was dafür, lutsch ihn mir hoch –“

Die Utensilienkammer dank Heiner noch der sichere Ort, und Bodo und ich, Bodo sich ein zweites Mal abgerammelt, mich wieder in den Armen, auf dem Deckenstapel hinterm Matratzenstapel.

Ein Sonntag. Die Häftlinge nach dem Frühstück ausgerückt zum Gleisrücken an der Tongrube. Außer mir lediglich der Koch im Lager geblieben und Heiner, mit Flicknähereien beschäftigt, und Jochen, dem immer noch mächtig viel weh tat, und außerdem Bodo, auf dessen Geheiß hin ich „vorn“ gebeten, ihn vom Gleisrücken freizustellen; Strafgefangener Sommer hätt's mit dem Rücken.

Der Wachhabende, der mit der Narbe überm Auge: „Sich zu oft einen von der Palme gewedelt, oder wie? Na gut, soll er drin bleiben. Aber morgen zur Schicht hat er anzutreten. Wir sind hier kein Sanatorium.“

„Du, Bodo –“

„Was is', noch 'n Wunsch offen?“

„Warum darf ich nicht wissen, wer dir das von Olaf und Friedhelm gestochen hat?“

„Warum willst' dich damit belasten, Kleener? Sei man froh, dass ich für uns Kapital draus geschlagen hab'. Hinter der Kartoffelhorde wird's nämlich auch gemütlich. Da liegt 'n Haufen leerer Säcke rum. Daraus bau'n wir dir 'n Himmelbett. Und dann vergeht dir das Fragen.“

„Ich krieg's aber trotzdem nicht aus'm Kopf.“

„Ja, warum? Denkst' etwa, ich spiel' 'n falsches Spiel?“

„Nein, das nicht, aber –“

„– aber was?“

„Irgendwas muss es mit vorn zu tun haben. Woanders kannst' es nicht herhaben.“

„Ja und, wenn es so wäre? Du hast dich doch auch mit denen eingelassen. Ich meine jetzt nicht den Alten und dieses andre Arschloch, den Schatten vom Alten. Dafür kannst' wirklich nicht, das ist mir klar. Aber die beiden ändern. Was ist denn mit denen?“

„Na nix, das weißt du doch. Da ist nie wieder was gewesen.“

„Na einmal reicht ja wohl auch. Und jetzt bist du stille.“

Ja, ich war „stille“, aber Bodo mir fortan nicht ganz geheuer. Was ich mir nicht anmerken ließ, aber hatte ich ihm vorher nahezu alles weitererzählt, was *mir* erzählt worden war, so gab ich ihm von nun an längst nicht mehr alles preis. Was, wenn er zu „denen da vorn“ einen un-guten Draht hatte? Ungut für *uns*. Worauf mich übrigens Jochen gebracht hatte.

„Du, was Bodo von Murrmann und Friedhelm in Erfahrung gebracht hat, das kommt nicht von ungefähr, Dieter. Das kann ihm nur einer von vorn gesteckt haben. Fragt sich nur, warum. Vielleicht als Lockspeise. Sozusagen als Vertrauensbeweis, und nun erwartet derjenige, dass ihm Bodo das doppelt und dreifach zurückzahlt. Könnt' 'ne Stasi-Methode sein. Muss nicht, kann aber. Jedenfalls solltest du vorsichtig sein. Dir erzähl'n sie doch alle 'ne Menge. Ich würde an deiner Stelle Bodo gegenüber nur noch das davon rauslassen, womit die Stasi nichts anfangen kann, sollt' er das weitergeben.“

Bodo und die Stasi? Ein schlimmer Verdacht. Die Folge halt Misstrauen. Und eine gewisse Traurigkeit, denn ich liebte Bodo zwar nicht, aber gern hatte ich ihn schon. Und viel Dank war ich ihm schuldig. – Also großes Aufatmen, als ich schließlich erfuhr, die Stasi

steckte mitnichten dahinter. Bodo nichts als einen guten Draht zu einem der beiden zivilen Schichtmeister. Zu dem neuen, gleich alt mit Bodo der Mann, den ich nur noch flüchtig kennengelernt hatte. Der war erst in der Ziegelei aufgetaucht, kurz bevor ich Lagerältester wurde; der mir vertraute Schichtmeister hatte das Rentenalter erreicht.

Ende Januar, so etwa einen Monat, bevor ich entlassen wurde, nahm mich Olaf beiseite. „Soll ich dir mal was sagen, Dieter, aber behalt es für dich. Dein Bodo hat ’n Verhältnis mit unserm Schichtmeister.“

„Was für’n Verhältnis?“

„Na was schon für eins. Der Mann lässt sich von Bodo durchnehmen. – Ja, ja, guck’ nicht so, stimmt. Ich bin heute Vormittag gradezu über die beiden gestolpert. Wir brauchten im Ofen ’n neuen Scheinwerfer, einer der alten hat laufend geflackert. Also bin ich zum Depot rüber. Komm da rein, will grad nach’m Meister rufen, da hör’ ich es genau über mir kurz aufstöhnen. ‚Na nu‘, denk ich, ‚was ist denn da oben los? Hat sich doch angehört, als hätt’ n grad einer reingekriegt.‘ – Na ja, das war so’n Aufjappen aus tiefster Seele, weißt du. So’n Ton wie du immer von dir gibst, wenn man dir den Hintern spaltet. Aber oben an der Decke die Klappe zum Einstieg war dicht, und die Leiter war auch nicht da. ‚Komisch‘, denk’ ich, ‚da war aber doch was. Leg’ dich mal auf die Lauer.‘ Und was soll ich dir sagen, nach ’ner Weile hör’ ich’s da oben schurren und dann geht die Klappe auf, und schon kommt die Leiter zum Vorschein. Und wer steigt abwärts: Erst der Meister und dann dein Bodo. Und unten küssen sie sich, und der Meister sagt: ‚Eigentlich müsstest’ mich gleich noch mal. Kann ja nicht genug von dir kriegen.‘ ‚Ich von dir auch nicht‘, sagt Bodo Und dann sind sie beide raus aus’m Depot. Und ich bin wieder in’ Ofen. Hab’ gesagt, ich hätt’ ’n Meister nicht gefunden. Würd’ es in’ner halben Stunde noch mal versuchen. Hab’ ich denn auch, und da saß er seelenruhig in seinem Kabuff. ‚Wenn du wüsstest‘, dacht’ ich. Aber gesagt hab’ ich nix. – So, nun weißt’ es, Dieter. Das ist dein Bodo, der immer so große Töne spuckt, von wegen, außer auf dich hätt’ er auf keinen auch nur den geringsten Jieper. Aber behalt’ es trotzdem für dich. Möcht’ mir Bodo nicht zum Feind machen.“

Was ich verstand, aber wurmen tat’s mich gewaltig, dass Bodo hinter meinem Rücken rumfickte, und mich nahm er stets und ständig an die kurze Leine. Mochte mir gar nicht ausmalen, was Jochen (noch längst nicht genesen, aber genesen genug) und was mir passieren würde, wenn Bodo mal nachts dazukäme, wenn Jochen mich gerade umrankte. Und irgendwie konnt’ ich, von Olaf soeben ins Bild gesetzt, wohl meine Miene nicht recht im Zaume halten, als ich auf Bodo stieß.

„Ist was, Kleener?“

„Nee, warum?“

„Guckst so komisch. Bist überhaupt in der letzten Zeit irgendwie anders.“

„Du auch.“

„Was heißt das?“

„Früher hattest du nie Geheimnisse vor mir.“

„Und jetzt hab’ ich sie, ja? Nur weil ich dir nicht sagen will, woher ich das von Olaf und Friedhelm hab’, ja?“

„Ja zum Beispiel –“

„Wie, zum Beispiel? Was denn noch?“

„Nichts. Reicht doch wohl schon, dass du wahrscheinlich irgend’nen Draht nach vorn hast.“

„Du, Kleener, lass uns mal beide in dein Zimmer geh’n. Das muss zwischen uns wieder in Ordnung kommen.“ Und im Zimmer angelangt, wir uns an den Tisch gesetzt, uns eine Zigarette angesteckt, hieß es: „Das mit vorn ist Quatsch, Kleener. Das hab’ ich nur so gesagt, weil mich das mit den beiden Bullen immer noch angekratzt hat. Ich meine, dass du dich an

mir vorbei von denen hast bumsen lassen. Aber na gut, Schwamm drüber. Und nun hör zu: Das mit dem Fressalienklau, das hab' ich von unserm Schichtmeister, dem neuen. Mit dem spinn ich nämlich 'n guten Faden. Und dessen Schwester, die war mit dem Wachtmeister, mit dem mit der Narbe überm Auge, also mit dem war sie bis vor kurzem verheiratet. Und dadurch hatte sie das mit der Klauerei aus erster Hand, und als die Beziehung in die Brüche gegangen ist, ging wohl auf Hauen und Stechen, da hat sie's ihrem Bruder gesteckt, was ihr Exgatte so für krumme Sachen macht. – So nun weißt du, von wem ich das habe.“

„Und wie kommt dieser Meister dazu, das ausgerechnet einem Strafgefangenen auszu-plaudern?“

„Ich bin ihm eben sympathisch.“

„Sympathisch?“

„Ja na klar, oder was willst du hör'n?“

„Die Wahrheit, Bodo.“

„Sagst du sie mir immer? Zum Beispiel, was du noch so treibst, wenn wir drei nachts abgezogen sind? Hör zu, Kleener, jetzt stell'n wir unsre Beziehung... und du und ich, wir haben ja wohl eine... also die stellen wir jetzt endlich mal wieder auf die Füße. – Hör gut zu. Ich konnt' vorige Woche Donnertag oder Freitag, wie wir nachts von dir hoch sind, nicht schlafen. War einfach nichts zu machen. Und plötzlich hat ich 'ne wahnsinnige Sehnsucht nach dir. Wollt' dich mal wieder allein für mich haben. Gar nicht zum Bumsen, nur einfach neben dir liegen. So wie früher, als du noch oben gepennt hast. Also bin ich noch mal runter. Aber dein Bett war leer. Und da hab' ich ganz leise die Tür zur Krankstube aufgemacht. – Muss ich noch mehr sagen? Zum Beispiel in welcher Stellung es dir grade besorgt wurde? – Ja siehst du, jetzt guckst du. Hast mit Jochen heimlich 'n Verhältnis angefangen und mir kommst du mit Wahrheit. Aber ich sag' sie dir, und dann sind wir quitt. Ja, ich hab' was mit Guido, ich mein', mit dem Schichtmeister. Der signalisiert mir, wenn die Luft rein ist, und dann wird sich verkrochen und dann lässt er sich von mir durchficken. Nicht anders als du dich vom Jochen ficken lässt. Hat eben jeder von uns 'n Verhältnis nebenher. Nicht dass mir deins nicht zu schaffen macht, aber immer noch besser, als wenn du dich den Bullen hingibst. Willert ist wenigstens 'n anständiger Kerl. – So, und jetzt bist *du* dran, Kleener.“

„Was soll ich noch sagen?“

„Vielleicht dass ich bei dir wegen Jochen nicht abgeschrieben bin. Ich meine, gefühlsmäßig. So als Mensch.“

„Bin ich denn durch diesen Guido, oder wie der heißt, bei *dir* abgeschrieben?“

„Na so weit kommt's noch. Du hast sie wohl nicht alle, oder wie?“

„Genau dasselbe müsst' ich jetzt zu dir sagen, Bodo.“

„Ja, müsstest du?“

„Ja was denn sonst. Denkst du, ich halt dir meinen Hintern nur noch aus Gewohnheit hin?“

„Nee, was?“

„Nee wirklich nicht, Bodo.“

„Du bist unschlagbar, Kleener. Und jetzt geh' ich zu Jochen, wünsch' ihm das Beste und sag' ihm, bei dir ausboten kann er mich nicht. Aber vorher sag mal noch eins, an wen hast' gedacht, weil ich hinter die Schweinereien von Murrmann und Ladwig gekommen bin? An die da vorn allgemein oder an wen Bestimmtes?“

„Muss ich das sagen?“

„So schlimm?“

„Na ja, das konnten dir ja alle möglichen Leute eingeblasen haben. So quasi als Beweis, dass du ihr Vertrauen besitzt. Und dadurch fühlst' dich womöglich geehrt und packst aus.“

„Vor Stasi-Leuten, oder wie? Ich Bodo Sommer, ja? Der ich schon monatelang 'n Opfer von denen unter meine Fittiche nehme?“

„Entschuldige, Bodo.“

„Ums Entschuldigen geht es nicht, Kleener. Das kannst' haben. Und wenn's jetzt nicht so dämlich helle wäre, da wär' ich schon dabei, dich von oben bis unten abzuschlecken. Nur ich, kein anderer zugelassen. – Nee, nee, Kleener, was ich ausdrücken will, ist was andres. Ich seh' mal wieder, was sie hier eigentlich mit uns vorhaben. Uns innerlich verkrüppeln woll'n sie. Und dazu gehört auch, dass irgendwann keiner mehr von uns zu 'ner echten Freundschaft fähig ist. Keiner mehr den Mumm, dem andern bedingungslos zu vertrauen. Und da wollen sie uns allesamt hin haben. Das sollen wir eines Tages sozusagen als bleibende Erinnerung mit nach Hause nehmen. Das elende Misstrauischsein. Keiner mehr in der Lage, den andern für echt zu halten. Der könnt' sich irgendwann ja doch als falscher Fuffziger erweisen. Da lässt man lieber gleich die Finger davon. Sich bloß nicht mit jemandem einzulassen. Ja nicht an Freundschaft glauben. Und genau das is'es, Kleener. So woll'n sie, dass wir werden. Das bewahrt sie nämlich davor, dass wir uns gegen sie zusammenrotten. Da können sie noch 'n Dutzend Mauern bauen, und keiner muckt auf, weil keiner mehr dran glaubt, dass ihm einer beispringt. Und das lass dir von einem sagen, den sie aus der fünften Klasse entlassen haben. Aber nun sollten wir endlich zu Jochen. Oder nee, du bleib mal sitzen, das ist doch wohl eher 'ne Sache unter Männern.“

„Augenblick mal, Bodo. Du, wenn wir schon am Aufräumen sind, dann richtig, ja?“

„Wieso, was is'n noch?“

„Ich möcht' von dir nicht mehr ausgegrenzt werden. Könntest du dich mit dem Gedanken anfreunden, dass ich von jetzt ab dazugehöre, wenn was unter Männern zu regeln ist?“

„Na ja, an sich wär' mir das kein Problem.“

„Was meinst du mit ‚an sich‘?“

„Na dass ich voll anerkenne, dass du hier wie alle deinen Mann stehst. Klar bist' 'n Mann, Dieter, und 'n verdammt beherzter sogar, hart im Nehmen und alles, das würd' ich niemals bestreiten. Und wenn einer von dir was andres behauptet, dann kriegt er von mir eins in die Fresse. Aber andererseits... du hör mal, Kleener, wenn ich mit dir liege, würdest du dann trotzdem sein wie immer? Mir was andres sein als 'n Mann, auch wenn du mir ansonsten rundum einer bist? Ich meine, wirst' mir nachts oder wo es auch immer passiert, trotzdem zu dem, was ich dann in dir sehe. Ich meine, 'ne Frau?“

„Und du mir der Mann.“

„Ja genau, ich dir der Mann, und der muss dich besitzen.“

„Du, woll'n wir uns beide, wenn wir das mit Jochen geklärt haben, zu Friedhelm schleichen? Rauf auf die Kartoffelsäcke?“

„Und dann?“

„Dir beweisen, dass sich zwischen uns absolut nichts geändert hat und dass ich auch nie daran rütteln werde.“

„Na dann woll'n wir uns bei Jochen mal beeilen. Los komm, Kleener.“

Wir nach nebenan in die Krankenstube, und Jochen sah uns unsicheren Blicks großäugig entgegen. – „Was wird's denn jetzt?“

„Was klär'n und Freundschaft schließen“, sagte Bodo, „du und ich, wir beide haben nämlich was Gemeinsames, Jochen. Sind in den selben Burschen verknallt. Seit wann ich das weiß, dass du da kräftig mitmischst, das lass dir die Nacht von Dieter erzählen, jetzt geht's mir nur darum: Kann alles so bleiben, Jochen, nur mir den Kleenen streitig machen solltest du nicht. Für mich hat er nämlich auch was übrig. Hat er mir grad wieder versichert, stimmt's, Kleener?“

„Ja. Aber das weiß Jochen sowieso schon, dass du mir nicht gleichgültig bist. Und das kratzt ihn auch nicht an.“

„Nee, kratzt es dich nicht, ja? Hast nichts dagegen, dass du dir diesen Kerl hier mit mir teilen musst, und noch mit'n paar andern, aber die spiel'n nur 'ne untergeordnete Rolle, wich-

tig bin eigentlich nur ich. Und ab jetzt eben auch du. Teil'n wir uns Dieters Zuneigung freundschaftlich, ja?“

„Nichts dagegen, Bodo. Nur mit dazukommen, wenn ihr Dieter nachts... na ja, wenn ihr ihn allesamt bumst... also, das möchte ich nicht, auch nicht, wenn ich wieder ganz richtig auf'n Beinen stehe. Und von Dieter weiß ich, dass er das auch nicht möchte. Kann alles so bleiben wie jetzt?“

„Kann ich kaum was gegen sagen. Musst' nämlich vor dem Kleenen grad eben zugeben, dass ich auch noch wen nebenher habe, auch nur für mich. Das lass dir mal auch die Nacht erzählen. Ist wichtig. Nicht, das du womöglich wie Dieter auf den Trichter kommst, ich hätt's mit der Stasi. Nee du, eher würd' ich mir die Zunge rausreißen, als vor denen zu singen. – So, und damit wär' wohl so weit alles geklärt. Der Kleene und ich haben's nämlich 'n bisschen eilig. Wollen noch vorm Essenfassen zu Friedhelm rein. Mich drängt's und den Kleenen juckt's. – Ach übrigens, wenn du wieder so richtig auf'n Beinen bist, ich sorg' auch dafür, dass du mit Dieter das Nest hinter der Küche genauso nutzen kannst. Und nachts musst' dich auch nicht krampfhaft wach halten, bis wir ändern es hinter uns haben. Da werd' ich dich stets und ständig wecken, wenn wir hochkommen. – Ich meine, wir haben uns doch schon immer gut verstanden, Jochen. Wird Zeit, dass wir 'ne Freundschaft draus machen. Und der Kleene sozusagen das Band, das uns zusammenschweißt. Wir zwei Kriminelle, einer 'n Geldklau und einer 'n Schlagetot, und dazu 'n Politischer, und der macht uns zum Menschen. Und denen da vorn, die uns lieber heute als morgen verrecken ließen, und alles dransetzen, dass wir uns das wenn möglich gegenseitig selbst antun, denen haben wir mal wieder 'n Schnippchen geschlagen.“

„Na was sagst', Kleener, hab' ich gut vor Jochen geredet?“, fragte Bodo, als wir beide das „Nest“, die Kartoffelkammer, erreicht hatten. Ich vorausgegangen. Kein Problem, ich hatte ja schließlich als Lagerältester auch die Verpflichtung, dem Koch auf die Finger zu gucken. Und dass auch mal ein „Häuptling“ in der Küche verschwand, war desgleichen nichts Besonderes. Wussten alle und mussten es hinnehmen, dass sich die Hierarchie-Oberer nebenher vom Koch mit manch fettem Brocken füttern ließen. – Brachte halt was ein, sich nach oben geboxt zu haben. Und „die vorn“ ließen solches zu. War Teil ihres Prinzips „Teile und herrsche“.

„Na was sagst', Kleener, hab' ich gut vor Jochen geredet?“

„Ja, hast du. Aber jetzt solltest du nicht reden.“

„Nee, brauchst mich zu was anderm?“

„Du etwa nicht?“

„Und ob. Endlich mal wieder mit dir allein, wenn auch bloß für 'ne halbe Stunde. Zu mehr als einmal bring' ich's da nicht. – Ja, pack dich hin. – Weißt', dass du von Tag zu Tag schöner wirst? Macht alles meine Pflege –“

11

Werde nie wieder behaupten, jemanden durch und durch zu kennen. Auch der einem Vertrauteste kann einem jederzeit überraschend daherkommen. Und so erging's mir mit Bodo im Januar 1963, nahezu ein Jahr, fünf Monate nach meiner Inhaftierung, nahezu neun Monate nach der mir auferlegten Strafmassbemessung, und in etwa einem Monat stand die Haftentlassung an.

Bodo, mich stets mit eifersüchtelnden Argusaugen überwacht und ohne Pardon an sich gekettet, ließ fortan Jochen zu. Freiwillig. Wenn auch nicht bedingungslos. Aber was er sich ausbedungen, verkleinerte nicht, wozu er sich durchgerungen: Ich durfte einen Gott haben neben ihm. Und er unterließ es, mich danach zu fragen, wer denn für mich der göttlichere wäre, er oder Jochen. Die einzige Bedingung: Mir der eine wie der andere ein Gott. Und das war dem Bodo zuzugestehen, zumal mein Herz ohnehin an beiden Männern hing. Nicht zu gleichen Teilen, das nicht, in Jochens Armen ward mir schon wohliger, aber Bodo missen mochte ich deshalb nicht. Und ehrlich gesagt mocht' ich auch die nicht missen, die in Bodos Schlepptau auf mich zusegelten, Karli, Olaf. Und für weitere Gelüste war ich nun endgültig tabu, das „Ausborgern“ absolut passé. Und nicht nur, weil Bodo ohnehin in Zigaretten „schwamm“ oder der eine und andere es zu einem eigenen „Schmusi“ gebracht hatte, nein, es war eher der Innigkeit zu danken, die mehr und mehr Bodos Beziehung zu mir ausmachte. „Kommt mir immer öfter vor, als wär'n wir verheiratet, Kleener.“ – Ja, die Anrede „Kleener“ blieb, aber inzwischen war sie nicht mehr allen Häftlingen erlaubt. „Du, hör mal, gewöhn' dich mal dran, das ist für dich ‚Dieter‘, verstanden?“ kam Bodo immer öfter jemandem in die Quere. Nicht denen des „inneren Kreises“, aber ansonsten ward darauf hingewiesen, dass der Kleene von einst inzwischen doch wohl so manchen „in die Tasche“ steckte, wenn er's drauf anlegte. Ich wäre doch wohl ‚n Lagerältester vom Feinsten“. – Eine Einschätzung, die mich allerdings nicht dazu bewog, irgendwas allein zu entscheiden. Nicht, dass ich nicht meine Meinung äußerte, ward Rat gehalten, und oft folgte man ihr auch, „ja mach's so, Kleener“, aber im Alleingang entschied ich auch fürderhin nichts. Was wiederum „die vorn“ nicht wussten. Der Lagerkommandant schnarrte, anders als schnarren konnte der nicht, wenn er nicht gerade trompetete, grölte, uns anschiss, ansonsten ward halt geschnarrt und ich hörte immer mal wieder: „Geschickt, geschickt, Bergklund. Ihnen ist partout nicht nachzuweisen, dass Sie uns bescheißen. Und Sie bescheißen uns garantiert. Aber selbst die emsigsten Spatzen kriegen das nicht vom Dach gepfiffen. Was macht Sie so beliebt, Bergklund? Doch Ihr Hintern? Aber das schwör' ich Ihnen, wehe, ich krieg' mal raus, den halten Sie nicht nur exklusiv für mich parat. Liefer ich Sie ans Messer, und wenn's am letzten Tag ist.“

Apropos: der letzte Tag. Der war noch nicht ran, aber auch nicht mehr in solcher Ferne, wie der Alte irgendwann irrtümlicherweise annahm und also plante: „Sobald wieder wärmer wird, Bergklund... wird Zeit, dass ich Ihnen aus Sorge um Ihre Gesundheit noch mal zu 'ner Landpartie ver helfe. Die Freunde haben Sehnsucht nach Ihnen. Was man ja auch versteh'n kann, die haben doch monatelang nix Vernünftiges vor die Flinte gekriegt... Also wenn wir Glück haben, so Mitte März vielleicht... drei, vier warme Tage am Stück, und den Iwans kann geholfen werden. Ich meine natürlich... na Sie wissen schon, wen ich meine... jedenfalls kommen Sie mir nicht ungeküsst davon, Bergklund. Bis Ende März kann noch 'ne Menge passier'n.“

„Wieso bis Ende März?“

„Na bis Sie entlassen werden. Am Siebenundzwanzigsten, wenn ich das jetzt richtig im Kopf habe“

„Ja, aber nicht März. Die anderthalb Jahre sind am siebenundzwanzigsten Februar um.“

„Ernstlich? Sollt' ich mich so verguckt haben? Na das ist ja ärgerlich. Und schon wieder 'n Grund mehr, Ihnen endlich was ans Zeug zu flicken. Gern lass' ich Sie jedenfalls nicht geh'n, Bergklund. Und das können Sie jetzt getrost als Kompliment auffassen.“

Als sich an diesem Tag der Alte samt seines „Schattens“ ausgiebig genug an mir gütlich getan und ich zurück ins Lager kam, war Jochen gerade im Begriff, die Krankenstube zu räumen. Order vom Lagerkommandanten: Zurück in den Schlafsaal. Für den Rest der Woche, ich glaube, drei Werktage waren's, hätt' er noch Schonung und dann hätt' er wieder auf Schicht zu gehen.

Wachtmeister „Silberblick“ dem Jochen die Order überbracht. Der zart „überkreuz“ einen Anguckende, um die Dreißig der Mann, war nie wirklich freundlich, war aber auch nie unfreundlich. Wir sagten, er verhielte sich uns gegenüber korrekt, ohne dass wir ihn in irgendeiner Weise interessierten. Fiele einer von uns tot um, würde er ihn wahrscheinlich weder sanft, noch unsanft „auffegen“, weder sanft, noch unsanft in den Müll verbringen. Anschließend sich die Uniform abputzen und sich die Hände waschen. Ende der Aktion. Der Mann, so schien uns, war zu keiner Gefühlsregung fähig, war aber, verglichen mit manch Anderem der Wachmannschaft, wohltuend berechenbar. Er behandelte uns nie nach Lust und Laune, soll heißen: er kam nicht mal so, mal so daher; einmal nahezu jovial und ein andermal schikanös. Er schlug einem nicht auf die Schulter, aber einen Tritt in den Hintern hatten wir von ihm auch nicht zu befürchten. Durchaus möglich, dass er uns Strafgefangene nicht weniger verachtete als die meisten seiner Kollegen uns verachteten, aber wenn es so war, dann war er jedenfalls einer, der solches nicht durchblicken ließ, nicht in der Miene, nicht im Gebaren. War anzunehmen, wir waren ihm viel zu gleichgültig, als dass er auf den Gedanken käme, sich auf unsere Kosten zu profilieren. Machten andere uns mitunter runter, uns klein, um sich selbst mal so richtig hübsch groß vorzukommen, so waren wir, schob „Silberblick“ Dienst, vor derartigen „Auftritten“ sicher. – Was wollten wir mehr? Oder wie Bodo sich ausdrückte: „Wenn sie mal alle so wär’n. Lieben muss uns keiner von denen, Kleener. Reicht vollauf, wenn sie uns überseh’n und nicht wie die Kammerjäger daherkommen, weil sie uns für Ungeziefer halten dürfen. Und das dürfen sie nicht nur, das soll’n sie sogar. Scheint aber Silberblick nicht zu kümmern.“

„Du, hör mal, Dieter, Silberblick war vorhin irgendwie komisch, als er mir vom Alten ausgerichtet hat, ich sollt’ zurück in’ Schlafsaal und ab Montag hätt’ ich wieder auszurücken. Hab’ grad mein Programm absolviert, als er reinkam, war bei den Kniebeugen, und als ich dann so vor ihm stand, nur so in der Unterhose, da hat er mir gesagt, was der Alte ihm aufgetragen hat, und dabei hat er an mir immer rauf und runter geguckt... na ja, so genau weißt’ ja nie, wo er grad mit’n Augen ist, aber irgendwie sah’s aus, als wenn er mich mustern würde, und plötzlich sagt er: ‚Ihr Rückgrad können Sie wohl immer noch nicht so richtig durchdrücken?‘ – ‚Nee‘, sag ich, ‚so ganz richtig noch nicht.‘ – ‚Na ja, nicht zu ändern‘, sagt er, ‚aber ich werd’ mal zusehen, dass ich nächste Woche den Wachdienst an der Presse kriege, ich bin sowieso Ihrer Schicht zugeteilt. Und wenn ich dann sehe, dass Sie nach ’ner Weile immer krummer werden, dann war es zu früh, bring’ ich Sie zurück. Wird mir auch keiner widersprechen.‘ – Und dann hat er sich umgedreht und ist raus. Aber bevor ich noch groß drüber nachdenken kann, wie ich das deuten soll, was er gesagt hat, geht die Tür auf, und da ist er noch mal, sagt, ich soll dir ausrichten, du solltest das Bettzeug noch nicht abziehen. Könnst’ sein, du kriegtest noch eine oder zwei Wochen Gesellschaft. Sollte aber außer dir vor Montag keiner mit der Nase drauf gestoßen werden. ‚Also auch von Ihnen kein Wort‘, sagt er, ‚aber das versteht sich ja wohl von selbst. Außerdem haben Sie ja Übung drin, nicht jedem alles aufzutischen‘ sagt er, guckt mich an, ohne ’ne Miene zu verzieh’n, und sagt: ‚Nur Ja oder Nein, Willert. Haben Sie Bergklund ins Vertrauen gezogen? Weiß er über Sie Bescheid? Ich meine, was Sie draußen wirklich verbockt haben?‘ – ‚Ja‘, sag’ ich. – ‚Dann nehm’ ich an, Bergklund weiß das zu schätzen‘, sagt er und weg is’er. Kannst’ dir darauf ’n Reim machen, Dieter?“

„Nee.“

Zuweilen braucht’s Jahre, Jahrzehnte, sich auf etwas einen Reim zu machen. Im Falle des Wachtmeisters „Silberblick“ hat’s bis März 1992 gebraucht. Ich mit einem Brecht-Programm für zwei Tage in Dresden, zuvor zwei Auftritte in Leipzig absolviert. Als ich am zweiten Abend in Dresden ins Theater komme, liegt in der Garderobe ein Brief für mich. Der Absen-

der, Gerhard Schulte, Leipzig, sagt mir nichts. Vermutlich Autogrammpost. Also liegen lassen bis nach der Vorstellung. Aber in der Pause bäugte Uwe, mein (brillanter) Pianist, zugleich mein (ständig von Eifersucht geplagter) Partner, derart argwöhnisch den von mir achtlos beiseite gelegten Brief, dass ich gar nicht umhin komme zu sagen: „Na dann mach ihn doch auf. Hab’ dich nicht so.“

Im Brief keine Bitte um ein Autogramm. Stattdessen zwei Passfotos auf einen DIN-4-Bogen geklebt und darunter folgende Zeilen:

*Sehr verehrter Herr Bergklund,
hier in Leipzig vorgestern Ihren großen Bühnenerfolg miterlebt zu haben macht mich sehr glücklich, habe ich Sie doch einst in tiefstem Elend stecken sehen. 1962/63 in M., wo ich auf der anderen Seite stand, jedenfalls muss es für Sie so ausgesehen haben, denn ich hatte Sie zu bewachen. Vielleicht erinnern Sie sich an mich, wenn Sie das linke Passbild betrachten. Es stammt etwa aus dieser Zeit. Das rechte ist eines vom vorigen Jahr. Auf beiden fehlt, was mich seit Geburt nicht gerade ziert. Der jeweilige Fotograf hat dafür gesorgt, dass mir mein Augenfehler auf dem Foto nicht anzusehen ist. Aber ich schiele. Die Strafgefangenen hatten mir damals den Spitznamen „Silberblick“ verpasst. Übrigens zur Schadenfreude meiner „Kollegen“, als es dem Chef von einem der Häftlinge hinterbracht worden war. Aber das Gespött machte mir nichts aus und der Spitzname kratzte mich nicht an. Ich verachtete lediglich die Denunzianten unter den Häftlingen. Zum Glück bekamen diese Subjekte nicht alles mit. Zum Beispiel auch nicht, dass Sie mit einem anderen Häftling, einem Homosexuellen, ein Verhältnis hatten. Ich hoffe, ich beleidige Sie nicht, wenn ich Sie daran erinnere. Der Mann hieß Jochen Willert. Leider sind er und seine Frau 1989 kurz vor der Wende bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Lediglich ich habe überlebt. Ich saß auch in dem Wagen. Jochen, Karin und ich waren intim miteinander befreundet. Eigentlich hätte noch ein Vierter dazugehört, aber Jens, von dem Ihnen Jochen in M. erzählt hat, hat sich 1965 in der Psychiatrie in Schwerin erhängt. Im selben Jahr landete ich für dreieinhalb Jahre im Zuchthaus. Ich hatte kurz nachdem man Sie entlassen hatte, damit begonnen, für einige Häftlinge Kassiber aus der Strafvollzugsanstalt zu schmuggeln. Die Sache flog auf. Als ich wieder freikam, suchte ich Jochen und Sie. Aber ich fand nur Jochen. Ihnen, so erfuhr ich, war die Flucht in den Westen gelungen. Es hieß, dort wären Sie Schauspieler geworden Und dann sahen wir Sie auch zum ersten Mal im Fernsehen. Sie spielten die Hauptrolle in „Andorra“ von Max Frisch. Aber mit Ihnen Kontakt aufzunehmen wagten wir nicht. Und als es nach Wende und Einheit gefahrlos möglich war, war ich vor Trauer um Karin und Jochen noch lange Zeit wie traumatisiert. Aber jetzt erlebte ich Sie live, und da ging mir das Herz auf.*

Verzeihen Sie mir, Herr Bergklund, wenn ich Ihre Zeit allzu sehr in Anspruch genommen habe. Ich wollte in Ihnen auch nichts aufreißen, Sie schon gar nicht in Verlegenheit bringen, aber ich war damals in M. sehr in Sie verliebt. Ich habe Jochen nicht um Sie beneidet, aber ich wäre nachts gern dabei gewesen. Es konnte nicht anders sein, als dass sie einander in den Armen lagen. Erst Jahre später hörte ich, dass ich recht ging in meiner Annahme: Sie beide setzten in schlimmer Zeit auf die Liebe, trotz alledem. Entschuldigen Sie meine Offenheit.

Mit innigen Grüßen

Ich besah mir die Passbilder, das Foto von einst, das von jetzt. Zu lange, nahezu dreißig Jahre war's her... ich erinnerte kein Gesicht; selbst das vom Jochen in mir untergegangen. Aber geblieben war mir das Wissen von all und jedem. *Den* gab's und *den*, und der Wachtmeister, der bei uns Häftlingen „Silberblick“ hieß, der hatte mir tatsächlich den Jochen zurückgegeben. Vormittags gegen zehn; vier Stunden nach Schichtbeginn. Und als die Kolonne eins eingerückt war, von der Kolonne zwei abgelöst, lief ich zum Bodo.

„Du, Bodo, bitte... lass mir heute ausnahmsweise, wirklich nur heute –“

„– was?“

„Die ganze Nacht. Nur mit Jochen.“

„Nee, Kleener, jetzt verlangst du zu viel.“

„Aber ich –“

„– nee, hör' auf, Kleener, mehr als ich nicht leisten kann, kann ich nicht leisten. Aber ich mach' dir 'n Vorschlag: Karli und Olaf lass' ich oben, ich komm' nur allein, und dann treibst' es nicht nacheinander, dann treiben wir's zu dritt.“

„Nee, Bodo, das geht nicht –“

„– warum nicht? Damit ich nicht mitkriege, dass Jochen und du... dass ihr zwei Homos seid? Einer für den andern wie geschaffen? – Hör zu, Kleener, das weiß ich schon ewig. Da hast' noch an'er Presse gearbeitet, da ist mir das schon gesteckt worden. Von deinem Vorgänger, von Wittig. Und der wusste das vom Alten. Jochen hat keine müde Mark geklaut. Nicht eine. Den haben sie erwischt, als er 'n Siebzehnjährigen gevögelt hat. Aber Wittig und ich war'n uns einig: Das bleibt unter uns. Was zählt, das bist du. Und dir ist von Jochen geholfen worden. Mehr als von jedem andern. Und jetzt, wo es dir auch ohne ihn gutgeht, da werd' ich doch nicht rumlaufen und so tun, als hätt' der Mohr seine Schuldigkeit getan, wie man so sagt. Und das schon ganz und gar nicht, wo du garantiert voll mit drin hängst. Du bist nämlich auch 'n Homo, Kleener, sonst würdest du das alles nicht aushalten. Aber du bist versessen drauf, dass man dir in' Arsch vögelt. Je öfter, umso besser. Sonst würdest du dich ganz anders gebärden, wenn Olaf dich rammt. Wer dem Seinen verträgt und dabei auch noch japst wie du, der ist auf nix andres aus, als auf's Geficktwerden. Was ich Olaf nie preisgeben würde. Nicht mal Karli. Aber ich weiß es, Kleener, und halt mich jetzt nicht auch für'n Homo... aber mir gefällt's wie du bist. Und Jochen kann sein, was er will, solange er 'n guter Mensch ist, und das ist er. Und heut Nacht nehmen wir dich beide. Sag Jochen, dass ich dazukomme. Nur ich. Und auch nur heute. Ab morgen läuft es wieder wie immer. Nicht dass Karli und Olaf Lunte riechen. Auch wenn sie garantiert dicht halten. Aber trotzdem, das will ich nicht. Die müssen nicht wissen, dass ich mit zwei Homos ins Bett steige. Aber ich mach' es, Kleener. Heut Nacht, da wirst von uns beiden geliebt, und eins wirst' merken, mein Schöner... ob Homo oder nicht Homo... Liebe ist Liebe. – So, und nun gehst' zu Jochen und sagst ihm, heut Nacht kann er mir beibringen, wie man einen wie dich nichts als glücklich macht. Ich werd's schon kapier'n, auch wenn ich kein warmer Bruder bin, Kleener. Aber verschossen in dich. Und dazu steh' ich, so wahr ich Bodo Sommer heiße. – Also die Nacht um eins, gleich nach'm Einschluss –“

Und ein schloss uns der mit der Narbe überm Auge. Tür zu, Gitter runter. Und eine Viertelstunde später... „Du zuerst, Jochen. Ich will mitkriegen, was ich nicht kann. Ich will ihm genauso viel sein wie du. Oder ist ficken nur ficken? Kommt's gar nicht drauf an, Hauptsache, das schabt ihn? – Was is'n? Warum steht er'n dir nicht? Doch nicht etwa, weil ich dabei bin, oder? – Komm mal her, ich lutsch ihn dir hoch. Das hab' ich noch nie gemacht, außer einmal bei Dieter, ganz am Anfang, aber jetzt mach' ich's, komm her, lass mich Deinen ins Maul nehmen. Na los, halt schon still, Jochen –“

Und tatsächlich: Bodo kam am Jochen ins Schmatzen. Was seine Wirkung nicht verfehlte. „Na bitte. Und nun mal los, Jochen. So als wärt ihr allein –“

Aber wir waren nicht allein, und wir wollten auch nicht allein sein. Ich nicht, Jochen nicht. Und Bodo vergaß, dass er mit zwei „Homos“ lag. Der fickte mich, als Jochen mich hergab, fragte sodann den neben mir Liegenden: „Lässt’ dich eigentlich auch?“ – „Ja“, und fickte sodann meinen Jochen, und der fickte dann wiederum mich. Und viel zu schnell verging uns Dreien die Nacht.

„Bodo, du musst hoch, das ist Dreiviertel vier.“

„Ja, ja, nur noch fünf Minuten, Kleener. – Du, Jochen?“

„Ja?“

„Nie wieder sag’ ich was gegen Homos.“

„Nee?“

„Nee. Nur wissen darf’s keiner. Ich mein’, dass ich mit euch, obwohl ich das von euch weiß. Das bleibt unter uns, ja?“

Ja, es blieb unter uns. Und die Woche darauf, auf den Tag genau, ließ Bodo den Karli, den Olaf nochmals „zappeln“. „Hab’ gesagt, ich brauchte unbedingt wieder ’ne Nacht mit dir allein, Kleener. – Komm ran, Jochen, fall’ mir nicht aus’m Bett. – Mein Gott, ist das schön mit euch.“

*Lieber Gerhard,
bin auf dem Weg nach Prag. Dem folgt Bratislava, und dann noch zwei Abende
Wien. Aber danach habe ich Pause. Ganze 14 Tage. Deshalb möchte ich auch
jetzt nicht viele Worte machen. Ich könnte ab 22. in Leipzig sein. Unten meine
Münchener Telefonnummer. Sprich auf den Anrufbeantworter, ob es Dir
angenehm ist, dass ich dich besuche. Ich täte es gern.*

*Mensch, „Silberblick“, der Du nie „geschielt“ hast, nur zart überkreuz geäugt,
wer hätte gedacht, dass wir voneinander nochmals hören!*

*Du, heute Abend singe ich wie schon in Leipzig auch in Prag: „Denn wie
man sich bettet, so liegt man.“ – Mag sein, Gerhard, aber wenn ich an meine
Haftzeit denke, dann sollte es wohl eher heißen: Wie sie einen betten, so liegt
man noch lange nicht. Das hat mich jedenfalls die Erfahrung in M. gelehrt.
Was mir nicht zuletzt durch Dich zuteil geworden ist, auch wenn mir jetzt
erst aufgegangen ist, warum du mir damals den Jochen für zwei weitere Wochen
ins Bett gelegt hast. Dass es diesen Menschen nicht mehr gibt, berührt mich zutiefst.
Aber dass es dich noch gibt, macht mich glücklich. Wollen wir endlich zu den Freunden
werden, die wir doch eigentlich, obwohl ich es nicht wusste, schon drei Jahrzehnte
sind?*

*Liebe Grüße
Dein Dieter*

Am 27.2. 1963 aus der Haft entlassen, sah ich keinen der Mitgefangenen je wieder. Ich hatte zwar die Adresse von Jochens Frau im Kopf, aber mit Karin Willert Kontakt aufzunehmen unterließ ich. Ich fasste auch nirgendwo Fuß. Dass ich meine Strafe verbüßt hatte, half mir nicht im Geringsten. Eher kam es mir so vor, als nähme man es mir staatlicherseits übel, dass ich die Haft halbwegs heil überstanden hatte. Jedenfalls kam ich monatelang nicht in’ Tritt. Und dann lernte ich Uwe kennen, einen Münchener Musikstudenten, für einen Tag in

damals Ostberlin. – „Ich hol dich hier raus“, sagte Uwe nach einem wollüstig dampfenden Nachmittag, „ich schaff’ es, verlass dich drauf. Ich kenn’ wen.“

Ich glaubte ihm nicht, aber siehe da: Uwe kannte tatsächlich „wen“. Einen ranghohen amerikanischen Offizier. Der schleuste mich über den Checkpoint Charlie von Berlin Ost nach Berlin West. Der ging auch mit mir ins Bett, weil er mit Uwe ins Bett ging. Aber die Idylle dauerte keinen Monat. Jeder auf jeden eifersüchtig, verzog sich mein Fluchthelfer. Und manch andere Dreierbeziehung funktionierte ebenso wenig. Woraus wir irgendwann „klug“ wurden: Uwe und ich machten fortan, und das gilt auch heute noch, auf konventionelle Zweisamkeit, den konventionellen Ehebruch und die daraus resultierende konventionelle Eifersucht eingeschlossen. Und morgen besucht uns mal wieder der Gerhard. Da wird es denn doch für ein paar Tage hübsch dreisam. Und Gerhards Silberblick wird uns von Begegnung zu Begegnung vertrauter.
